This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07594347 6

Haeser
3 H 3

Geschichte

christlicher Kranken-Pflege

und

Pflegerschaften.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Geschichte

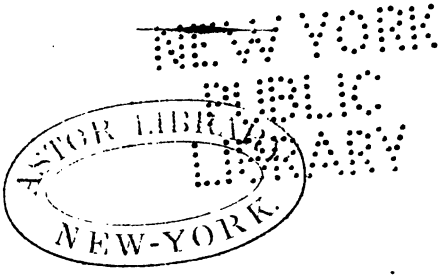
christlicher Kranken-Pflege

und

Pflegerschaften.

Von

Dr. Heinrich Haeser,
Professor zu Greifswald.



Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Besser'sche Buchhandlung.)
1857.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen behält ſich die Verlagshandlung vor.

Vorwort.

Die vor Kurzem begangene, durch die Allerhöchste Gegenwart und die huldvollste Theilnahme **Sr. Majestät des Königs** verherrlichte Jubelfeier des vierhundertjährigen Bestehens der Universität Greifswald hat zu der Arbeit, welche den Inhalt dieser Blätter bildet, die erste Veranlassung gegeben. Ein Theil des letzteren ist bereits in einem lateinischen Programm veröffentlicht worden, welches der Verfasser im Namen der medicinischen Fakultät zu Greifswald zu schreiben die Ehre hatte. Die Wahl des Gegenstandes erschien um so angemessener, als das seltene Fest eine besondere Weihe erhielt durch die von des **Königs Majestät** vollzogene Gründung eines Universitäts-Krankenhauses, welches unter dem Schutze Gottes noch den spätesten Nachkommen die Fülle des Segens zu bringen bestimmt ist.

Die erwähnte Gelegenheitsschrift ist über die Kreise der befreundeten Hochschulen nur wenig hinausgetreten. Die Nachsicht einiger Freunde mit derselben ermuthigte den Verfasser, ihren Inhalt in erweiterter Gestalt und in der Mutter-

ſprache auch einem weiteren Leſerkreiſe darzubieten. Hierbei ſind die Nachweiſungen, welche die ſtrengere hiſtoriſche Wiſſenſchaft erheiſcht, von dem Texte getrennt worden, im Intereſſe Derer, welchen die abſtrakte Form der Forſchung ferner liegt, als die Theilnahme an dem Ergebniſſe des Verſuches, die Grundlinien eines Gemäldes zu entwerfen, das nach allen Seiten voll iſt des reichſten Lebens und der reinſten Liebe.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Inhalt.

Seite

Zur Einleitung. Das Alterthum 1
Das Christenthum 8
Die Diakonie 9
Die Xenodochien 13
Die Krankenhäuser 24
Allgemeine Einrichtungen der Xenodochien und Krankenhäuser . 35
Die Krankenpflegerschaften 44
Die ritterlichen Krankenpfleger-Orden 47
Die Johanniter 47
Die Johanniterinnen 56
Der deutsche Orden 59
Die Lazaristen 66
Die Beguinen und Begharden 70
Die Kalands-Brüderschaften 74
Hospitaliter und Hospitaliterinnen 76
Anmerkungen 91

Zur Einleitung.

Das Alterthum.

Das Mitgefühl für die Leiden des Nächsten, welches Gott tief in die Seele des Menschen gepflanzt, hat zu allen Zeiten Thaten des Erbarmens und der aufopfernden Liebe erzeugt.[1] Aber erst durch Christus ist dem ersten aller Gebote, der Liebe Gottes, die Liebe des Nächsten gleich gesetzt worden. So Vieles auch von den Weisesten und Edelsten des Alterthums, von Juden und Heiden in diesem Sinne gesagt und gethan worden ist; das ist die große und durch Nichts auszufüllende Kluft, welche die alte Zeit von dem neuen Daseyn der christlichen Völker trennt, wie die Nacht von dem Tage: die Achtung vor der göttlichen Würde des Menschen, und die Liebe, welche um der Liebe Gottes willen sich des Nächsten erbarmt.

Oeffentliche Krankenanstalten als Stätten des Erbarmens hat erst das Christenthum gegründet. Alles, was sich Derartiges bei Griechen und Römern vorfinden mag, es ist weit entfernt von dem, was die christliche Zeit ins Leben gerufen. — Man hat gesagt, daß die Alten der Krankenhäuser nicht bedurften, weil die Gastfreundschaft, das Familienwesen, die Sklaverei sie entbehrlich machten. Man hätte sagen sollen, daß die Alten der Hospitäler nicht bedurften, weil sie das Bedürfniß derselben nicht fühlten. Sie haben es höchstens empfunden, wenn es sich darum handelte, das Eigenthum, des Einzelnen wie des Staates, vor Nachtheil zu bewahren. — Zu den entschiedensten Beweisen des Satzes, daß

das Alterthum eigentliche Krankenhäuser nicht kannte, gehört das Erstaunen, welches die Heiden bei dem Anblick der ersten von den Christen errichteten Anstalten dieser Art ergriff, und der Wetteifer heidnischer Kaiser, es den Christen gleich zu thun. Auch bei den Juden hat es bis zur Gründung des Christenthums Krankenhäuser nicht gegeben.[2] Nicht minder sind die wohleingerichteten Hospitäler der Muhammedaner größtentheils als Nachahmungen christlicher Vorbilder zu betrachten.

Die Gastfreundschaft bildet einen der schönsten Züge im Leben des Alterthums. Wir sehen sie in der frühesten Zeit, wie noch jetzt bei den friedfertigen Naturvölkern, gegen Jeden ohne Unterschied geübt. Die Vermehrung der Menschen und des Verkehrs, die wachsende Ungleichheit des Besitzes führten jedoch sehr bald zu Beschränkungen. Aus einer allgemeinen Uebung der Menschenfreundlichkeit wird die Gastfreundschaft zu einem auf Gegenseitigkeit gegründeten Vertrage.[3] Immer schärfer entwickeln sich die Abstufungen des Wohlstandes und der Armuth; schon in der frühesten Zeit wird durch die rohe Gewalt des Stärkeren das Wahrzeichen des Heidenthums gegründet, die Sklaverei. So sehr dieselbe der Würde des Menschen Hohn spricht, so bildet sie doch lange Jahrhunderte hindurch eins der wichtigsten Mittel, um die Ausbildung eines Zustandes zu hindern, welcher mit der Entwickelung eines freien Volkslebens unzertrennlich verknüpft zu sein scheint, des Pauperismus.[4]

Ungleich näher als die privaten Verhältnisse der Gastfreundschaft stehen den christlichen Einrichtungen die öffentlichen Anstalten des Alterthums zur Aufnahme von Fremden und Hülfsbedürftigen.

In Griechenland standen ganze Provinzen zu einander im Verhältnisse der Gastfreundschaft. Aber es fehlte auch in den Städten nicht an Anstalten zur Aufnahme solcher Fremdlinge, welche unter den Bürgern keinen Gastfreund hatten.[5]

Es bedarf keiner Bemerkung, daß die Pflichten der Gastfreundschaft gegen erkrankte Fremdlinge um so sorgfältiger erfüllt wurden.[6] Ohne Zweifel gilt dasselbe von den öffentlichen Xeno-

dochien und Hospitien, wie es denn in Griechenland, dem Stammlande der Gastfreundschaft, ein schöner Brauch war, daß arme erkrankte Bürger in den Häusern der Reichen Aufnahme fanden.[7] Und dennoch liegt dies Alles von einer regelmäßigen Sorge für die Leidenden so weit entfernt, daß wir sehen, wie selbst in größter Krankheitsnoth das abergläubige Volk von Rom sich damit begnügt, zu dem Tempel des Capitolinischen Jupiter zu wallfahrten und den Göttern kindische Opfermahlzeiten zu bereiten.

Man hat sodann noch in unsern Tagen geglaubt, in den Tempeln des Aesculap und den Wohnungen der Aerzte Einrichtungen von der Art unsrer Krankenhäuser zu begegnen.

Die Mehrzahl Derer, die bei den Tempeln des Aesculap Hülfe suchten, gehörte gewiß schon in früher Zeit vorzugsweise den niedern Ständen an.[8] Die Leiden derselben waren ferner gewiß in der Regel langwierig, und jedenfalls von der Art, daß sie besondere Bequemlichkeit der Lagerstätte u. s. w. nicht erheischten. Der Hauptzweck des Besuches war ja die Incubation im Tempel selbst. Indeß fanden sich gewiß bei vielen Asklepien die Herbergen für Kranke, deren Pausanias für den Tempel zu Tithorea gedenkt.[9] Daß diese „Wohnungen" (οἰκίδια) eben nur zu diesem Zwecke, keineswegs aber als Krankenhäuser dienten, geht aus ihrer Zusammenstellung mit den Wohnungen der Tempeldiener, der Hörigen des Tempels (der späteren Hierodulen) hinreichend hervor. Hierzu kommt, daß die Flehenden (ἱκέται) gewiß sehr oft nicht die Kranken selbst, sondern Boten derselben waren, und daß nicht blos diese, sondern selbst die Priester statt der Leidenden sich dem Tempelschlafe unterziehen konnten.[10] Zum Ueberflusse ist bekannt, daß Antoninus Pius aus Erbarmen für die Kranken bei dem Tempel des Epidaurischen Aesculap ein zu ihrer Aufnahme bestimmtes Gebäude errichten ließ, welches aber gewiß ebenfalls nur die Bedeutung eines Hospitiums hatte.[11]

Unter den Beweisen für das Vorkommen von Krankenhäusern bei den Römern hat man auch ein vermeintlich auf der Tiber-Insel befindliches Hospital angeführt.

Daß auf der Tiber-Insel ein Tempel des Aesculap sich befand und daß derselbe von Kranken aufgesucht wurde, bedarf keines Beweises. Im Uebrigen ist die Geschichte dieses Tempels ziemlich dunkel. Plinius führt als Grund seiner entlegenen Lage die geringe Sorgfalt der alten Römer für ihre Kranken an.[12] Sonderbarer ist es, wenn Paulus, der Epitomator des Festus die Lage des Heiligthums aus der unmittelbaren Nähe des heilbringenden Wassers erklärt.[13]

Aus den höchst sparsamen Nachrichten der Alten über den Aesculap-Tempel der Tiber-Insel darf mit Schlüter geschlossen werden, daß derselbe nie zu großer Bedeutung gelangte. Die Bestimmung des Claudius, daß kranke von ihren Herren auf der Tiber-Insel ausgesetzte Sklaven frei seyn sollten, scheint nicht eben dafür zu sprechen, daß der Tempel in großem Ansehn stand. Jedenfalls spricht sie, wie schon Becker bemerkt, gegen die Annahme eines Krankenhauses.[14]

Ferner wäre zu vermuthen, daß mit den griechischen Gymnasien und Athletenschulen, bei denen erwiesener Maßen Aerzte thätig waren, sich Kranken-Anstalten befunden hätten. Aber auch hier fehlt es an jeder positiven Nachweisung.

Weniger unwahrscheinlich würde die Annahme seyn, daß auch in Griechenland, gleich den bald zu erwähnenden Einrichtungen der Römer, Lazarethe für die Sklaven und Soldaten bestanden. Sicher ist, daß zu Athen die kranken Sklaven ärztliche Hülfe fanden, vorzugsweise von denjenigen Gehülfen der Aerzte, welche selbst Sklaven waren. Dagegen fehlt es durchaus an Beweisen dafür, daß bei den Griechen etwas den für die römischen Sklaven bestimmten Kranken-Anstalten Aehnliches bestand. Ebenso ist von den griechischen Truppen nur bekannt, daß sie im Felde von Aerzten begleitet wurden[15] und daß die Verwundeten von ihnen schon zu Solon's Zeiten zu Athen auf Staatskosten verpflegt wurden.[16]

Sehr nahe liegt sodann die Vermuthung, daß die Wohnungen einzelner Aerzte (ἰατρεῖα) zur Aufnahme von Kranken dienten. Houdart spricht hiervon in einer überaus gründlichen Schrift als

von einer zweifelloſen Thatſache.[17] Dennoch geht aus allen den zahlreichen Nachrichten, welche wir über die ἰατρεῖα der Alten beſitzen, nichts hervor, was mit Beſtimmtheit dafür ſpräche, daß dieſelben einen andern Zweck hatten, als zum Empfange Kranker und beſonders zur Ausführung chirurgiſcher Operationen zu dienen. Allerdings iſt höchſt wahrſcheinlich, daß in einzelnen Fällen die Kranken, namentlich Operirte, für einige Zeit in dieſen Räumen und in den Wohnungen der Aerzte überhaupt ein Unterkommen fanden, aber ganz gewiß war dies nur ausnahmsweiſe der Fall. Im Gegentheil ſprechen alle Nachrichten dafür, daß die ἰατρεῖα vorzugsweiſe zur Behandlung ſolcher Kranken dienten, welche den Arzt perſönlich aufzuſuchen vermochten. Dazu kommt, daß in Athen ſowohl wie in Rom die ἰατρεῖα und die mit ihnen gleichbedeutenden medicinae ſehr früh zum großen Theil in üblen Ruf kamen, theils weil ſie vorzugsweiſe von den niederen Ständen benutzt wurden, theils weil viele von ihnen Sammelplätze der Müßiggänger und Neuigkeitskrämer bildeten, ja nicht ſelten zu Schlupfwinkeln des Laſters herabſanken.[18]

Dagegen iſt unzweifelhaft, daß ſich bei den Römern zur Aufnahme kranker Sklaven und Soldaten, vielleicht auch für die Gladiatoren geeignete Räume (Valitudinaria) fanden.

Es darf angenommen werden, daß Valitudinaria für Sklaven zuerſt auf dem Lande entſtanden, um die Kranken der oft ſehr zahlreichen ländlichen Sklaven (Familia rustica) aufzunehmen. Die wichtigſten Angaben über dieſen Gegenſtand finden ſich bei Columella.[19] Aus ihnen geht hervor, daß den Aufſehern des Landgutes (dem vilicus und der vilica) oblag, für die Unterbringung erkrankter Sklaven in das Valitudinarium zu ſorgen, die Räume der Anſtalt in gutem Stande zu erhalten, namentlich ſie lüften und reinigen zu laſſen, wenn keine Kranken vorhanden waren. Daß dieſe Anſtalten lediglich dem finanziellen Intereſſe des Eigenthümers dienten, geht aus den ferneren Worten Columella's hervor, in denen er ſagt, es ſey in zweifelhaften Fällen vortheilhafter, daß ein durch Arbeit Erſchöpfter, obwohl nicht eigentlich Kranker, einige

Tage, wohl bewacht, der Ruhe pflege, als daß er durch übermäßige Anstrengung dauernden Schaden erleide.

In der Regel waren diese Valitudinaria wohl nur von geringem Umfange. Dafür spricht die Angabe Columella's, daß sie zu Zeiten unbesetzt waren. Daß es indeß auch einzelne sehr große Anstalten dieser Art gab, wird durch die wichtige Stelle des Celsus bestätigt, in welcher „umfangreiche Valitudinarien" genannt werden.[20]

Daß es auch in den Städten für die oft sehr zahlreichen Hausſklaven (Familia urbana) ähnliche Valitudinaria gab, ist als gewiß anzunehmen. Jedenfalls hatte Seneca, welcher mehrere Male von Valitudinarien spricht, städtische Anstalten im Auge.[21]

Wie in den Schulen der Athleten bei den Griechen, so waren in den Schulen der römischen Gladiatoren Aerzte angestellt. Zunächst sollten sie dafür sorgen, die Störungen der Gesundheit auszugleichen, welche bei den Gladiatoren durch ihre übermäßig nahrhafte Kost (hauptsächlich Gerstenspeisen) entstehen mußten, jedenfalls hatten sie aber auch die Behandlung der in den Spielen Verwundeten zu übernehmen. Ausdrücklich werden Aerzte für die Vormittags-Kämpfe (medici ludi matutini) erwähnt.[22] Die ludi matutini aber waren vorzugsweise den Kämpfen mit Thieren gewidmet, bei denen schwere Verletzungen äußerst häufig waren. Ob die verwundeten und kranken Gladiatoren in eigenen Valitudinarien verpflegt wurden, ist ungewiß, aber bei der großen Menge der Gladiatoren, der Häufigkeit der Spiele, sehr wahrscheinlich.[23]

Jedenfalls steht die Fürsorge für die Gladiatoren auf derselben Linie mit der für die erkrankten Sklaven. Nur kann bei einer so verachteten Menschenklasse, deren Leben und Gesundheit nur für ihre Herren einigen Werth hatte, noch weniger als bei den Sklaven von einer Regung menschlichen Erbarmens die Rede seyn, wenn wir besonderen Anstalten zu ihrer Pflege und Heilung begegnen.

Daß sich bei den römischen Heeren, mindestens seit Cäsar's Zeit, ein im Ganzen sehr wohl geordnetes Medicinalwesen befand,

iſt ſchon ſeit längerer Zeit nachgewieſen.[24] Zur Zeit des Fabius wurden die verwundeten Soldaten nach einer Schlacht in den Häuſern benachbarter Städte untergebracht.[25] In ſpäterer Zeit finden wir wirkliche Militair-Lazarethe, welche, unter der Ober-Aufſicht des Befehlshabers (Praefectus castrorum) bei jeder Legion, zunächſt dem Lazareth-Aufſeher (Optio valitudinarii) untergeben ſind. Dieſer beſorgt mit ſeinen Gehülfen (qui aegris praesto sunt) den Transport der Kranken, ihre Verpflegung u. ſ. w., während die eigentliche Behandlung Aerzten anvertraut iſt. Dieſe ſind, als Militärs, ihrer Abtheilung einverleibt, tragen Rüſtung, ohne eigentlichen Dienſt zu thun, und erhalten doppelten Sold (duplicarii). Im Felde waren die Valitudinaria militum gewiß nur wenig von den Zelten der Soldaten verſchieden. Ob es auch in den Städten für die oft ſehr bedeutenden Garniſonen beſondere Valitudinaria gab, iſt unbekannt.[26] Ferner iſt erwieſen, daß bei der römiſchen Marine beſondere Aerzte angeſtellt waren.

Das Chriſtenthum.

Die Veranſtaltungen zur Milderung menſchlichen Elends, welche das Chriſtenthum ins Leben rief, ſind ſo alt als die Verkündigung der Lehre von der Liebe zu Gott und den Menſchen. Vom Anbeginn iſt die Gemeinde ſelbſt die Trägerin aller dieſer Veranſtaltungen, aber ſehr früh ſchon bilden ſie einen der wichtigſten Zweige der Fürſorge, welche die Kirche dem leiblichen und geiſtigen Wohle ihrer Glieder zuwendet. Auf dieſe Weiſe gehen alle Einrichtungen zur Unterſtützung der Bedrängten entweder aus der Kirche ſelbſt hervor, oder ſie treten mit derſelben ſofort in die innigſte Verbindung.

Dieſe Beziehung auf den gemeinſchaftlichen kirchlichen Mittelpunkt läßt aber auch auf der anderen Seite in jenen mildthätigen Veranſtaltungen die einzelnen Zwecke und Richtungen ihrer Thätigkeit um ſo weniger von einander getrennt erſcheinen, auf je frühere Zeiträume wir unſre Blicke richten. Hierdurch erwachſen für die hiſtoriſche Darſtellung derſelben ſo große Schwierigkeiten, daß es nur einer mehr oder weniger künſtlichen Trennung des ſeiner Natur nach innig Verknüpften gelingen kann, ein überſichtliches Bild zu gewinnen. Es ſoll verſucht werden, die Vielgeſtaltigkeit dieſes reichen Gemäldes, welchem die Thaten der demuthsvollen Liebe und des gläubigen Erbarmens einen ſtillen, aber unvergänglichen Glanz verleihen werden, der unſrer Darſtellung verſagt iſt, in drei Gruppen zu ordnen, zu deren Abgrenzung die mit der zeitlichen Entwickelung des inneren Lebens dieſer Erſcheinungen Hand in Hand gehende immer ſchärfere Sonderung ihrer äußeren Formen berechtigt.

Dieſe Gruppen ſind die der Diakonie in der älteſten, die der Xenodochien in der mittleren und die der eigentlichen Krankenhäuſer in der ſpäteren Zeit, denen alsdann eine Ueberſicht der frommen Pflegerſchaften ſich ergänzend anſchließen wird.

Die Diakonie.

Die Formen deſſen, was in dem neuen Geiſte der freien Liebe zu den Brüdern geſchah, ſehen wir in der erſten Zeit des Chriſtenthums vielfach den Gebräuchen der Heiden und Juden entlehnt. Wir ſehen dieſe Formen noch in viel ſpäterer Zeit in der ausdrücklichen Abſicht beibehalten, den Bekehrten den Uebergang in einen neuen Zuſtand zu erleichtern.[27]

So verdanken die Liebesmahle (Agapen) der apoſtoliſchen Zeit ihre Entſtehung einem bei Griechen und Juden uralten Gebrauche. In der erſten chriſtlichen Zeit ſollten ſie den Bedürftigen nicht blos die leibliche Nahrung gewähren; ſie ſollten an die Gleichheit Aller vor Gott erinnern und die brüderliche Gemeinſchaft auch des irdiſchen Beſitzes verſinnlichen.[28]

So ſind auch die Diakonen urſprünglich nur die chriſtliche Umgeſtaltung der bei den Juden und Heiden ſich findenden Diener des Tempels.[29] Es iſt ſelbſt wahrſcheinlich, daß die vom Judenthum übertretenden Perſonen dieſer Art nach der Taufe ihre bisherigen Obliegenheiten beibehielten. So erſcheinen die Diakonen urſprünglich als Kirchen- und Gemeinde-Diener. Aber ſehr bald erfuhren ihre Pflichten die weſentlichſte Erweiterung.

Das Wachsthum der Gemeinden, die große Zahl der Armen, die ſich der göttlichen Lehre von der Gleichheit Aller zuwendeten, die Aufhebung der Sklaverei, die Bedrückungen und Verfolgungen, Alles vereinigte ſich, um Bedrängniſſe jeder Art zu erzeugen, welchen die gegenſeitige Hülfe der Einzelnen nicht gewachſen war. Es ward das Amt der Liebe einzelnen bewährten Mitgliedern der Gemeinde vorzugsweiſe anvertraut. Auf den Antrag der Apoſtel wählte die Gemeinde zu Jeruſalem ſieben Pfleger, welche

die Apostel dann durch Auflegung der Hände einsegneten.[30] Die Pflichten dieser Männer bestanden darin, bei den Liebesmahlen und am Tische des Herrn, beim Gottesdienste überhaupt die nöthigen äußeren Veranstaltungen zu treffen, besonders aber für die Armen und Kranken zu sorgen.[31] Außerdem hatten sie auch als Lehrer zu wirken. In allen diesen Aemtern standen den Diakonen ihre eigenen Angehörigen, besonders ihre Frauen, zur Seite.

Von Jerusalem ging das Amt der Diakonen auch auf die übrigen Gemeinden über. Je zahlreicher und je ausgedehnter diese aber wurden, je mehr die Bedrängnisse im Innern und die Anfeindungen von außen anwuchsen, desto wichtiger ward auch das Amt der Diakonen. Namentlich traten nun zu den früheren Obliegenheiten die Vermittelung der Gastfreundschaft, die Tröstung der Gefangenen und die Bestattung der Märtyrer hinzu. Erhebende Beweise ihres Pflichteifers gaben die Diakonen in verheerenden Epidemieen, besonders in der großen Pest, welche nach ihrem Beschreiber die Cyprianische genannt wird.[32]

In späterer Zeit wurde den Diakonen hauptsächlich die unmittelbare Beaufsichtigung der Xenodochien übertragen, so daß der Name des Diakonus mit dem eines Hospitalmeisters gleichbedeutend wurde, und die Hospitäler selbst, vornämlich wohl die kleineren, Diakonieen hießen.[33] Im neunten Jahrhundert waren allein in Rom vierundzwanzig solcher Diakonieen, deren Vorsteher Cardinal-Diakonen genannt wurden. Noch jetzt finden sich zu Rom vierzehn dieser Anstalten, die nach den Kapellen heißen, welche mit den ursprünglichen Stiftungen verbunden waren.

Das Amt der Diakonen gerieth indeß schon frühzeitig in Verfall. Viele von ihnen, namentlich in der römischen Gemeinde, versanken in Uebermuth, Trunksucht und noch schlimmere Laster.[34] Sie maßten sich allmählich die Verrichtungen der Priester an und stellten sich zuletzt den Geistlichen völlig gleich. Ihren ursprünglichen Pflichten aber wurden sie so entfremdet, daß es nöthig wurde, Subdiakonen und Archidiakonen zu erwählen, von denen jene den geringeren Diensten, diese hauptsächlich der Fürsorge für die Bedrängten sich unterzogen.[35]

Den männlichen Diakonen ſehen wir ſchon in der apoſtoliſchen Zeit Frauen zur Seite geſtellt. Als das älteſte Beiſpiel dieſer Gehülfinnen (die Bezeichnung „Diakoniſſen“ iſt ſpäteren Urſprungs) erſcheint Phöbe, deren Paulus am Schluſſe des Römerbriefes gedenkt. Urſprünglich waren dieſen Gehülfen wahrſcheinlich nur geringere Dienſte übertragen. Sie leiſteten den Frauen, die ſich zur Aufnahme in die Gemeinde meldeten, bei der Taufe, welche urſprünglich den ganzen Körper betraf, den durch die Schicklichkeit gebotenen Beiſtand, wieſen denſelben, beſonders den angeſeheneren, in der Kirche ihre Plätze an, und vermittelten überhaupt die Verbindung der Aelteſten und Biſchöfe mit den weiblichen Mitgliedern der Gemeinde. Vor Allem aber waren ihrer Fürſorge die Armen und die Kranken anvertraut, hauptſächlich dann, wenn es in der Familie der letzteren an geeigneten Pflegern fehlte.

Nicht ganz aufgeklärt iſt das Verhältniß, in welchem dieſe Dienerinnen der erſten chriſtlichen Zeit zu den Wittwen ſtanden, welche gewiß ſchon ſehr früh in dem inneren Leben der Gemeinde eine ſehr ausgedehnte und ſegensreiche Thätigkeit übten. Wahrſcheinlich geſchah von jeher, was der heilige Hieronymus ausdrücklich vorſchreibt, daß die Wittwen zum Danke für die ihnen ſelbſt erzeigten Wohlthaten den nöthigen Beiſtand leiſten ſollten, wo die Thätigkeit der Diakonen und ihrer Angehörigen nicht ausreichte.[86] Später bildete ſich auf dieſe Weiſe eine eigene Körperſchaft der Wittwen (viduitas), welche vorzugsweiſe der Ausübung des Liebesamtes in der Gemeinde ſich widmete, und mit dem Namen der Diakoniſſen bezeichnet ward. Von ihnen ſcheint zu gelten, was vielleicht irrig auf alle Diakoniſſen genannten Frauen bezogen wird, daß ſie das ſechzigſte Jahr erreicht, ihre Kinder gut erzogen und durch Frömmigkeit und gute Werke ſich hervorgethan haben mußten. Solche, welche zum zweiten Male Wittwen waren, blieben ausgeſchloſſen. Eine neue Ehe zu ſchließen war bei Strafe des Anathems über beide Ehegatten unterſagt. Später nahm man, beſonders in kleineren Gemeinden, auch jüngere Wittwen, dann auch Frauen und ſelbſt Mädchen in dieſe Körperſchaft der „Wittwen“ auf.

Das Amt der „Wittwen“ oder Diakoniſſen mußte für eins der Gott-gefälligſten gelten. Nachdem das Chriſtenthum Staatsreligion geworden war, ſehen wir, daß die vornehmſten Frauen, ja ſelbſt Kaiſerinnen, ſich um dasſelbe wie um hohe Ehrenſtellen bewerben.[37] Aber gerade ſeit dieſer Zeit ſehen wir dasſelbe allmählich verſchwinden. Das bei Weitem geſteigerte Bedürfniß umfaſſender Vorkehrungen zur Unterſtützung der Nothleidenden, die Vermehrung der Hülfsmittel jeder Art, welche der Kirche zu Gebote ſtanden, die Gründung ſelbſtändiger Wohlthätigkeitsanſtalten, vor Allem die Entſtehung zahlreicher Pflegerſchaften, führten zu einem Zuſtande, bei welchem eine ſo einfache Einrichtung, als das Inſtitut der Diakonen und Diakoniſſen war, nicht mehr zu beſtehen vermochte.

Daß an der Gründung ſelbſtändiger Anſtalten zur Uebung der Barmherzigkeit die Erſchlaffung einigen Antheil hatte, welche in dem anfänglichen Eifer zu guten Werken eingetreten war, iſt unleugbar. Aber man wird nicht ſo weit gehen dürfen, deshalb der ſpäteren Zeit aus der Errichtung von Hospitälern, Xenodochien und Krankenhäuſern einen Vorwurf zu machen, wie es von Moreau-Chriſtophe und zum Theil ſelbſt von Chaſtel geſchehen iſt.[38] Man vergißt hierbei gänzlich, daß das Bedürfniß ſolcher Anſtalten in der erſten Zeit gewiß nicht minder groß war, als ſpäter, daß es aber den jungen Chriſtengemeinden geradezu unmöglich geweſen ſeyn würde, dieſelben ins Leben zu rufen, theils weil es ihnen an den erforderlichen Mitteln fehlte, theils und vorzüglich weil der Druck und die Verfolgung, denen ſie von Seiten der Heiden unaufhörlich ausgeſetzt waren, der Gründung derartiger Inſtitute unüberwindliche Hinderniſſe bereitet haben würden.

Eine ſtrenge Abgrenzung der Wohlthätigkeits-Anſtalten läßt ſich in den erſten Jahrhunderten, ja ſelbſt noch in ſpäterer Zeit, nicht durchführen. Die Schwierigkeiten eines ſolchen Unternehmens ſind ſo groß, daß ſie ſelbſt von zweien der größten Kenner dieſes Gegenſtandes, von Thomaſſin und von Muratori anerkannt werden.[39] Denn es waren nicht blos alle der Uebung der Nächſten-

liebe gewidmeten Anſtalten, ſondern alle kirchlichen Stiftungen überhaupt um ſo bereitwilliger, Bedrängten jeder Art Zuflucht und Hülfe zu gewähren, je mangelhafter ihre Organiſation und je reicher ihre Hülfsquellen waren.

Die Xenodochien.

Die Urform aller dieſer Anſtalten iſt das Xenodochium, die Herberge. Wir haben uns dasſelbe urſprünglich nicht nothwendig als ein beſonderes Gebäude zu denken. In der früheſten Zeit nehmen Alle ohne Unterſchied, nehmen beſonders die Diener der Kirche, Biſchöfe und Aebte, Jeden, der des Obdachs und der Pflege bedarf, in ihre Wohnung auf. Aber auch ſpäter, nachdem beſondere Räume und Gebäude zur Aufnahme der Fremdlinge und Bedrängten beſtimmt worden, tritt das Xenodochium zunächſt mit den Kirchen, den Sitzen der Biſchöfe, und mit den Klöſtern in Verbindung. So iſt das Xenodochium im geſchichtlichen, wenn auch nicht ſtreng im chronologiſchen, Sinne die älteſte dieſer wohlthätigen Anſtalten: die Zufluchtsſtätte der Wanderer, der Heimathloſen, der Armen, der Wittwen, der Greiſe, der Findlinge, der Kranken jeder Art, ja ſelbſt der Wahnſinnigen. Deshalb ſind auch die Bezeichnungen der verſchiedenen Arten dieſer Wohlthätigkeits-Anſtalten erſt ſpäteren Urſprungs. Aber ſelbſt dann folgt aus der Hervorhebung des hauptſächlichen und urſprünglichen Zweckes keineswegs die Beſchränkung auf die im Namen liegende Thätigkeit. So umfaßt z. B. noch das große „Waiſenhaus“ (Orphanotropheion) des Kaiſers Alexius zu Conſtantinopel (im 11. Jahrhundert) vielleicht im bildlichen Sinne ſeines Namens alle Zweige der Wirkſamkeit des urſprünglichen Xenodochium.[40]

In den Klöſtern finden wir ſchon in früheſter Zeit beſondere zur Beherbergung der Fremdlinge und Hülfsbedürftigen beſtimmte Räume. Der heilige Benedikt beſonders ſchreibt im ſechsten Jahrhundert ſeinen Ordensgenoſſen neben jeder andern Art nützlicher Thätigkeit beſonders auch die Pflege der Kranken vor.[41] In

seiner Ordensregel ist die Erfüllung der Pflichten der Gastfreundschaft und Krankenpflege hauptsächlich der Fürsorge des »Cellerarius« anvertraut.[42] Später, bei zunehmendem Umfange der Klöster wurden die Geschäfte des Xenodochium einem besondern »Hospitalarius« übertragen. In Frankreich erfolgte diese Trennung unter Ludwig dem Frommen, durch welchen die Krankenpflege, neben dem kirchlichen Wesen überhaupt, mannichfache Förderung erfuhr. Unter ihm bestimmte das Concilium von Avranches, daß sich in jedem Kloster, außer einer vor den Pforten gelegenen Herberge für Ankömmlinge jeder Art, ein bei der Kirche gelegenes Armenhaus, und im Innern des Klosters selbst ein Zufluchtsort für Wittwen und arme Frauen befinden solle.[43]

In derselben Weise waren die Wohnungen der Bischöfe und bei den Kathedralen besondere hierzu bestimmte Gebäude für die Aufnahme Hülfsbedürftiger und Kranker bestimmt. So bestand, um unter zahlreichen Beispielen nur eins zu nennen, bei der Kathedrale zu Würzburg eine derartige Anstalt mit zwei Abtheilungen. Die erste, das „Fremdenhaus" (domus hospitum), war zur Aufnahme besonders derer bestimmt, welche die Hauptkirche des heiligen Kilian besuchten; in der zweiten Abtheilung, dem „Pflegehause", (domus hospitalis) wurden Arme und Kranke verpflegt.[44]

Den Stätten der Gastfreundschaft und des Erbarmens, welche in Klöstern und Bischofssitzen den Hülfsbedürftigen bereitet waren, reihen sich die ausschließlich als Xenodochien wirkenden Anstalten an.[45] Viele von ihnen, namentlich in der früheren Zeit, sind Stiftungen der Kirche, viele aber auch sind von Laien gegründet. Aber in beiden Fällen gestalten sich die Einrichtungen derselben mehr oder weniger in klösterlicher Weise, indem auch dann, wenn Laien dem unmittelbaren Dienste der Anstalt sich widmen, eine gewisse mönchische Regel befolgt wird, selbst von den Pfleglingen, welche längere Zeit hindurch verweilen.

Auch in diesen Anstalten tritt eine Trennung je nach der Art der gewährten Hülfe um so weniger hervor, je älter und je umfänglicher sie sind. Das Xenodochium der frühesten Zeit ist nicht

weniger bereit, dem Armen, dem hülflosen Greise, dem Pilger seine gastliche Pforte zu öffnen, als dem Kranken und Verwaisten. Ja selbst solche Stiftungen, welche vorzugsweise einzelnen Klassen der Bedrängten ihre Dienste widmen, wie z. B. Waisenhäuser, verschließen deshalb keiner andern Art des Elends ihre Thore.[46]

Am frühesten finden sich Xenodochien im Orient, aber eben daselbst sondern sich auch am frühesten die einzelnen Elemente ihrer Wirksamkeit, so daß wir dort fast gleichzeitig allen übrigen Formen und Namen der wohlthätigen Stiftungen begegnen. Die bei den Schriftstellern der griechischen Kaiserzeit sich findenden Nachrichten sind überaus zahlreich, für die Kenntniß der Entwickelung derselben ist indeß die Betrachtung der wichtigsten vollkommen ausreichend.

Zu Sebaste und Cäsarea bestanden schon um die Mitte des dritten Jahrhunderts Xenodochien für Arme, Fremde, Verirrte, ja selbst für Aussätzige.[47] Eine der frühesten Nachrichten meldet sodann, daß Kaiser Constantius II. (337—361) ein von dem heiligen Zotikus zu Constantinopel gegründetes Xenodochium wiederherstellte.[48]

Als hauptsächlichstes Beispiel eines Xenodochium im umfassendsten Sinne kann die große Anstalt dienen, welche vor dem Jahre 370 n. Chr. von dem heiligen Basilius, Bischof von Cäsarea, in Cappadocien gegründet wurde und nach ihm den Namen führte.[49] Zu dieser Stiftung gaben wahrscheinlich die große Hungersnoth des Jahres 368 und die allgemeine Verbreitung des Aussatzes in Kleinasien die nächste Veranlassung.

„Vor den Thoren von Cäsarea erhob sich, von Basilius aus dem Nichts hervorgerufen, eine neue, der Wohlthätigkeit und Krankenpflege geweihte Stadt. Wohleingerichtete Häuser, um eine Kirche in ganzen Straßen geordnet, enthielten die Lagerstätten für Kranke und Gebrechliche aller Art, welche der Pflege von Aerzten und Krankenwärtern anvertraut waren. — Basilius, aus vornehmem Hause entsprossen und nicht von Jugend auf an harte Entbehrungen gewöhnt, reichte den Aussätzigen die Hand, umarmte sie,

versicherte sie durch christlichen Bruderkuß seines Beistandes, und pflegte sie selbst auf ihren Krankenlagern."

Der edle Bischof wurde bei seinem Unternehmen durch den ihm gleichgesinnten Gregor von Nazianz auf das Eifrigste unterstützt. Dieser zählt die Basilias zu dem Größten, was jemals menschliche Kraft ins Leben rief, aber er stellt die segensreiche Stiftung weit über die angestaunten und doch nutzlosen Wunderwerke der Heiden, die Mauern von Babylon, die ägyptischen Pyramiden und das Colosseum von Rom.

Ueber die inneren Einrichtungen und die Verwaltung der Basilias wird leider nur wenig mitgetheilt. Es ist indeß mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie alle Zwecke des Xenodochium im weitesten Sinne umfaßte. Und da die Anstalt aus einer beträchtlichen Anzahl einzelner Gebäude bestand, so ist wahrscheinlich, daß den einzelnen Zwecken ihrer Thätigkeit besondere Räumlichkeiten gewidmet waren, und daß für die Absonderung der Gesunden von den Kranken gebührend Sorge getragen wurde. — Von den Beamten der Basilias wird leider Nichts gesagt, als daß sie in Krankenpflegern (nosocomi), Aerzte, »bajuli«, ductores und Handwerker (artifices) zerfielen. Unter »ductores« (Führer) müssen diejenigen Diener verstanden werden, welche in späterer Zeit unter dem Namen der Parabolanen vorkommen und deren Beruf es war, die der Hülfe Bedürftigen aufzusuchen und der Anstalt zuzuführen. Von ihnen wird unten näher die Rede sein. Durch »artifices« werden Handwerker jeder Art bezeichnet. Dafür spricht nicht blos der Umstand, daß von Mißgünstigen gerade ihre Aufnahme dem heiligen Basilius zum Vorwurfe gemacht wurde, sondern es wird auch durch Nachrichten aus andern ähnlichen Stiftungen, vor Allem durch diejenigen bestätigt, welche wir, allerdings aus viel späterer Zeit, über das Hospital der Johanniter zu Jerusalem besitzen.

Der wohlthätigen Stiftung des frommen Bischofs von Cäsarea ward sehr bald die reichste Förderung und Nacheiferung zu Theil. Kaiser Valens schenkte derselben ausgedehnte Ländereien in Cappadocien,[50] der heilige Marcianus und der heilige Chrysostomus

gründeten zu Constantinopel ähnliche Anstalten.[51] Vor Allen aber waren Kaiser Constantin und seine Mutter Helena bemüht, auch durch solche Stiftungen ihren frommen Eifer für die Sache des Christenthums zu bewähren. Sie gründeten im heiligen Lande Xenodochien an allen Wegen nach Jerusalem, und durch die Fürsorge der Kaiserin erhoben sich auf der ganzen Strecke von Chalcedon nach Jerusalem Wartthürme, die am Tage durch ihre Höhe, des Nachts durch ihre Leuchtfeuer den frommen Wanderern als Wegweiser dienten.

Aber nicht blos den Christen sollte dieser Wetteifer im Wohlthun zu Gute kommen. Die unwiderstehliche Macht, welche die Gotteslehre und die erhebenden Beispiele der Tugend auf die Menschen übten, spornten auch die Heiden, vornämlich Julian den Abtrünnigen an.[52] „Wir sehen," sagt Julian, „was die Feinde der Götter so stark macht, ihre Menschenliebe gegen die Fremdlinge und Armen, ihre Sorgfalt für die Todten, und ihre, wenn auch gemachte Heiligkeit des Lebens." Diesem Beispiele sollten die heidnischen Priester nachstreben. Dem Arsacius, Erzpriester von Galatien, an den sein Brief gerichtet ist, befiehlt Julian, in allen Städten Xenodochien anzulegen. Zu diesem Zwecke sollen jährlich 30000 Modien Getreide und 60000 Sextaren Wein für ganz Galatien verabfolgt werden. Ein Fünftel sollen die Ministranten der Priester, das Uebrige die Fremdlinge und Armen erhalten. Denn schon Homer sage, daß dem Zeus die Bettler und die Fremdlinge gehören. — Nicht weniger nahm sich Julian die Schuleinrichtungen der Christen zum Muster.[53]

Den größten Eifer für die Gründung wohlthätiger Anstalten und die Ordnung ihrer rechtlichen Verhältnisse entwickelte unter den christlichen Kaisern Justinian (527—567). Er stellte ein zu Constantinopel von Sampson gestiftetes Xenodochium wieder her, erweiterte dasselbe durch den Aufbau neuer Wohnhäuser, und vermehrte dessen Einkünfte. Im Verein mit seiner Gemahlin Theodora gründete er ferner noch mehrere andere zum Theil sehr große Anstalten für diejenigen, welche nach Byzanz kamen, um ihr

Glück zu machen, oder vom Kaiſer eine Gunſt zu erbitten, ohne einen Gaſtfreund zu haben;[54] nicht minder errichtete er ein Kloſter für bußfertige Buhlerinnen.[55] Er legte ferner auf dem Wege nach Jeruſalem ein Hospiz für Pilger und ein Hospital für Kranke an, und verlieh allen dieſen Anſtalten die geſetzlichen Rechte kirchlicher Stiftungen.[56]

Unter der großen Zahl derartiger Anſtalten, welche ſpäter ins Leben gerufen wurden, verdient die von Johannes dem Wohlthätigen (Eleemosynarius, deshalb ſpäter Jean l'Aumonier genannt), Patriarchen von Alexandrien, im Jahre 610 gegründete Stiftung von ſieben Gebäuden zur Aufnahme armer Wöchnerinnen beſondere Erwähnung.[57]

Das berühmteſte aber unter den ſpäteren Hospitälern des chriſtlichen Orients war das von Kaiſer Alexius I. (1081—1118) zu Conſtantinopel erbaute „Waiſenhaus“ (Orphanotropheion), eine Bezeichnung, welche entweder nur den urſprünglichen Zweck der Anſtalt, oder in bildlicher Weiſe den Geſichtspunkt bezeichnet, von welchem aus der fromme Gründer die Lage ſeiner Pfleglinge ins Auge faßte. Das Orphanotropheum lag, einer nicht unbedeutenden Stadt an Umfang gleich, am öſtlichen Ende der Reſidenz, bewohnt von Hülfsbedürftigen und Kranken jeder Art, jedes Alters, jeder Religion und Abſtammung. Sehr anſehnliche Einkünfte waren mehr als hinreichend, jedes Bedürfniß zu befriedigen. Die Pflege der Kranken lag lediglich Geiſtlichen ob, denen indeß ärztliche Schriften zu Gebote ſtanden. Eigentlicher Aerzte geſchieht auffallender Weiſe keine Erwähnung.[58]

Dies ſind die wichtigſten von den Beiſpielen, welche dafür zeugen, daß unter den Chriſten des Morgenlandes von Anbeginn ein lebendiger Eifer für die Uebung der Barmherzigkeit an den bedrängten Brüdern waltete. Einiger anderer Stiftungen von Xenodochien, derer beſonders, die im heiligen Lande zur Urſprungsſtätte frommer Pflegerſchaften ſich geſtalteten, ſoll ſpäter ausführlich gedacht werden.

Im Abendlande begegnen wir im Allgemeinen mildthätigen

Stiftungen der bezeichneten Art ſpäter als im Orient. Die Urſachen dieſer Verſchiedenheit ſind offenbar. Sie beruhen in den harten Drangſalen und der unendlichen Verwirrung, welchen die meiſten Länder des Occidents vom Ende des vierten bis zum Anfang des neunten Jahrhunderts durch innere Zerrüttung und durch äußere Feinde ausgeſetzt waren.

Nach der Bemerkung eines großen Kenners dieſes Gegenſtandes, Muratori's, treten im Abendlande vor den Zeiten Karl's des Großen faſt überall nur Xenodochien, eigentliche Krankenhäuſer erſt nach dieſer Zeit hervor, und in vielen Gegenden, beſonders der nördlichen Länder, fällt die Entſtehung ſolcher Anſtalten in eine noch viel neuere Periode.

Zu den älteſten Anſtalten, welche als Xenodochien oder Herbergen im engeren Sinne wirkten, gehören im Morgen- wie beſonders im Abendlande die Hospize an berühmten Wallfahrtsorten und den zu ihnen führenden Wegen, in unwirthbaren Gegenden, in Gebirgen, an ſchwierigen Flußübergängen, an den Eingängen der Wüſten. So war die Ausrottung der reißenden Thiere, welche das Leben der Pilger bedrohten, nicht die unwichtigſte von den Pflichten der Mönche des Berges Karmel. Im Abendlande fanden ſie ſich, gleich den Xenodochien des heiligen Landes, vornämlich an allen Straßen, die nach Rom und zu andern Stätten des Heils führten. — Der Hospize in den Alpen wird ſchon zur Zeit Hadrian's I. (772—795) als bereits beſtehender Einrichtungen gedacht, welche dem Schutze des Kaiſers empfohlen werden.[59] Es ſcheint ſelbſt nicht unmöglich, daß ſie bis in die römiſche Zeit hinaufreichen. Etwas ſpäter (im J. 825) gründeten Kaiſer Ludwig der Fromme, welcher überhaupt allen Anſtalten dieſer und verwandter Art die größte Fürſorge widmete, auf dem Mont Cenis, und (im J. 980) der heilige Bernhard auf einem bis dahin dem Jupiter geheiligten Gebirgspaſſe der Schweiz Hospize, von denen wenigſtens das letztere noch jetzt beſteht. — Hierher gehört auch das im Jahre 1160 von dem ſteyriſchen Markgrafen Ottokar VII. gegründete, für Alte, Kranke und Reiſende beſtimmte

und reich dotirte Hospital zu Zerenwalde am Semmering, welches ſpäter in die Verwaltung des Carthäuſer-Ordens gelangte.[60] — Derartige Hospize wurden häufig vorzugsweiſe für einzelne Volksſtämme gegründet. So errichteten Schotten und Irländer in Frankreich Hospize für ihre nach Rom wallfahrenden Landsleute; nicht minder Stephan I., Herzog von Ungarn, zu Rom und Conſtantinopel für die Genoſſen ſeines Volksſtammes. — Noch in ſpäterer Zeit wurden hier und da neue, ausdrücklich für Pilger beſtimmte Xenodochien gegründet. Hierher gehört das noch jetzt beſtehende Ospizio e archiospedale della Santissima Trinitá de' pellegrini e convalescenti zu Rom, welches im J. 1348 nebſt einer Laienbrüderſchaft von Filippo Neri gegründet wurde, um während der Jubeljahre die Pilger, für deren Zahl die römiſchen Klöſter nicht ausreichten, drei Tage lang zu verpflegen.[61]

Als fernere Beiſpiele ſehr alter Xenodochien in Italien hebt Muratori, in einer Abhandlung, die zu den vorzüglichſten über dieſen Gegenſtand gehört, die Stiftungen der Stadt Lucca hervor. Dort gründeten ſchon um das Jahr 718 unter der Regierung König Liutprand's fromme Bürger eine Kirche des heiligen Sylveſter nebſt einem Xenodochium und einem Bade. Aehnliche Stiftungen entſtanden ebendaſelbſt in den Jahren 721, 757 und 847.[62]

Eins der bedeutendſten Beiſpiele von den Einrichtungen ſolcher Xenodochien bietet das berühmte Hospital von Albrac oder Aubrac in Frankreich dar. Dasſelbe lag auf der Grenzſcheide dreier Provinzen, Guienne, Languedoc und Auvergne, in der Diöceſe von Rhodez, auf einer rauhen und einſamen, einen großen Theil des Jahres hindurch mit Schnee bedeckten Höhe. Es wurde um das Jahr 1120 von Alard oder Adalard, Vicomte von Flandern, geſtiftet, zur Erfüllung eines Gelübdes, welches dieſer abgelegt hatte, als er in jener Gegend auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt einen Räuberangriff glücklich zurückgeſchlagen. Alard weihte ſeine Stiftung der heiligen Jungfrau. Nach kurzer Zeit gelangte ſie zu hoher Blüthe. Dieſelbe enthielt fünf Klaſſen von Bewohnern: 1. Prieſter, 2. Ritter, um die Pilger zu geleiten und die Räuber

zu vertilgen, 3. Kleriker und Laienbrüder für den Dienſt des Hospitales und der Armen, 4. Knechte (Donnés) ebenfalls für den Dienſt des Hospitales und den Anbau des Feldes, 5. Schweſtern (Dames de qualité) nebſt Mägden zur Pflege der Pilger u. ſ. w. — Alard ſelbſt war der erſte Vorſteher ſeiner Anſtalt, die aber erſt 1162 die biſchöfliche Beſtätigung und mit derſelben die Regel der Auguſtiner erhielt. In eben demſelben Jahre wurden dieſe Verfügungen durch den Papſt Alexander III., welcher ſich gerade in dem benachbarten Montpellier aufhielt, nicht nur bekräftigt, ſondern derſelbe ließ ſich auch ſelbſt als Mitglied der Verbrüderung von Albrac aufnehmen.

Auch dieſe Stiftung theilte das Schickſal der meiſten übrigen. Schon im Jahre 1297 erregte ſie die Habgier der Johanniter, denen es indeß eben ſo wenig als ſpäter den Tempelherren gelang, ſich in deren Beſitz zu ſetzen. Die Reichthümer des Hospitales von Albrac waren zu Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts ſo ſehr angewachſen, daß der Vorſteher (Dom genannt) 15000 Livres jährlicher Einkünfte bezog, während die übrigen Mitglieder der Anſtalt ihre Stellen ebenfalls nur als Pfründen betrachteten. Durch das Geſetz vom Jahre 1697, von welchem ſpäter ausführlicher geredet werden ſoll, wurde deshalb auch dieſe Stiftung aufgehoben und die noch vorhandenen Hospitaliter penſionirt.[63]

In Deutſchland finden ſich Xenodochien, Hospize und Hospitäler (Gute-Leuthäuſer, Siechenhäuſer[64]) vorzüglich erſt ſeit dem zwölften Jahrhundert. Sehr viele derſelben führen den Namen des heiligen Geiſtes, und ſchon hiernach iſt es wahrſcheinlich, daß zur Gründung derſelben vorzüglich der Eifer Innocenz III. (1198—1216), welcher dieſer Angelegenheit ſeine ganze Sorgfalt widmete und dieſelbe zunächſt durch die Stiftung des großen Hospitals San Spirito zu Rom bethätigte, Veranlaſſung gab.

Es genügt, einige wenige Beiſpiele anzuführen. Zu den älteſten derartigen Stiftungen ſcheint das Hospital der Abtei Cornelimünſter am Niederrhein zu gehören; ſo wird in Köln ſchon 1116 eines Armen-Hospitals gedacht. Zu Mainz befand ſich ein dem

heiligen Geiſte geweihtes Hospital am Dome, ein anderes am Jacobs-Kloſter, bei St. Victor und St. Johann (der ſogenannte „Siechenkorb“). Eine andere ſehr bedeutende Anſtalt dieſer Art beſtand zu St. Goar am Rhein.[65] — Ein Hospital des heiligen Geiſtes befand ſich auch zu Nürnberg.[66] Beſonders reich an derartigen Anſtalten war Würzburg. Dort gründete ſchon im Jahre 1097 Biſchof Einhard bei der St. Margarethen-Kapelle ein Hospital für arme und kranke Reiſende.[67] Ebendaſelbſt gründete der Dompropſt Otto im Jahre 1140 ein dem heiligen Theodoricus geweihtes Hospital (St. Dietrichs-Spital) auf dem Judenmarkte unweit der Kathedrale.[68] Aehnliche Anſtalten beſtanden zu Würzburg bei den Stiftern Neumünſter und Haug. — Im Baden'ſchen gründete Cuno von Buchſee im Jahre 1181 nach ſeiner Rückkehr aus Paläſtina ein „Xenodochium oder Hospitale“ für arme Pilger.[69] — Zu St. Gallen wird eines Hospitals vom heiligen Geiſte im Jahre 1228 gedacht.[70] — Zu dieſen allgemeinen Anſtalten gehörte auch das große Bürger-Hospital zum heiligen Geiſt in Wien, angeregt im Jahre 1230 von Herzog Leopold VII., gegründet 1240 unter Friedrich dem Streitbaren.[71] — In das dreizehnte Jahrhundert fällt auch die Stiftung des Inſelſpitals zu Bern.[72]

Später als im Süden entſtanden derartige Anſtalten im nördlichen Deutſchland. Als Beiſpiele können das heilige Geiſt-Hospital zu Lübeck und einige Stiftungen Greifswalds dienen. Das erſtere beſteht ſeit 1248; ſeine Beſitzungen erſtrecken ſich bis nach Mecklenburg und Pommern und gewähren gegenwärtig einen jährlichen Ertrag von 46000 Mark.[73] Von den letzteren wird ſpäter die Rede ſeyn.

In England ſind mehrere Hospitäler ebenfalls von hohem Alter. Das Bartholomäus-Hospital zu London wurde ſchon im Jahre 1102, zugleich mit der Kirche und Dominikaner-Priorei, gegründet. Das St. Thomas-Hospital, urſprünglich für Neubekehrte und arme Kinder beſtimmt, ſtammt aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts und wurde erſt nach der Reformation zum Krankenhauſe umgeſtaltet.

Urſprünglich fanden gewiß Hülfsbedürftige jeder Art die bereitwilligſte Aufnahme in den Xenodochien. Als ſich aber die Verwaltung der Gemeindegüter regelte, da ſah man ſich vielfach genöthigt, die Hülfe der Xenodochien und Hospitäler auf die Genoſſen der Gemeinde zu beſchränken. Häufig entſtanden dann, in Deutſchland wenigſtens, neben den urſprünglichen Anſtalten kleinere, welche für die dringendſten Fälle auch Fremden eine Zuflucht gewährten. Hierher gehören wahrſcheinlich die vielfach vorkommenden „Elendshäuſer."

Hier iſt der Ort, der im Mittelalter und noch in ſpäterer Zeit häufig erwähnten Seelbäder (balnea animarum) zu gedenken. Der häufige Gebrauch warmer Bäder war von dem Alterthum auf das Mittelalter übergegangen und zu einem unentbehrlichen Bedürfniſſe geworden. Die Gewährung des Bades gehörte zu den weſentlichſten Pflichten der Gaſtfreundſchaft; ebenſo wurden in Xenodochien, Klöſtern und an Wallfahrtsorten die Ankömmlinge durch das Bad erquickt und zur Andacht vorbereitet. Anfangs war der Genuß ſolcher Bäder unentgeltlich, bald aber wurden ſie für die Klöſter eine Quelle des Gewinns, indem man ſie an „Bader" verpachtete. Da hierdurch den Armen der Genuß einer ſo wohlthätigen Einrichtung verkümmert wurde, ſo ſetzten häufig fromme Perſonen in ihrem Teſtamente eine gewiſſe Summe aus, um an ihrem Sterbetage alljährlich den Armen ein freies Bad zu gewähren. Dies iſt der Urſprung der Seelbäder, welche ſich ſomit den Seelmeſſen anreihen. In vielen, wo nicht in allen Seelbädern wurde den Leidenden die Beihülfe der frommen Schweſterſchaften zu Theil, welche ſich in Xenodochien und Krankenhäuſern der Pflege der Bedrängten widmeten, und gewiß oft auch deren ewiges Heil ſich angelegen ſeyn ließen. Dieſe Frauen heißen deshalb in Deutſchland häufig „Seelſchweſtern." Nach der Unterdrückung der Beguinen, von denen ſpäter geſprochen werden ſoll, nahmen dieſe häufig den Namen der „Seelſchweſtern" und wahrſcheinlich auch deren Obliegenheiten an.

In den Seelbädern riß indeß ſchon früh eine ſo große Zucht-

loſigkeit ein, daß ſie häufig von den Schlupfwinkeln der gemeinſten Luſt wenig verſchieden zu ſeyn ſchienen. Deshalb wurden zuerſt die Seelſchweſtern von den öffentlichen Bädern dieſer Art ausgeſchloſſen, bis die Bäder überhaupt, hauptſächlich aus Furcht vor gewiſſen anſteckenden Uebeln, ebenfalls verſchwanden.[74]

Die Krankenhäuſer.

Die Geſchichte der Krankenhäuſer, beſonders derer des Abendlandes, iſt bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts mit der der Xenodochien innig verbunden. Im Occidente wurden geſonderte Anſtalten zur Verpflegung von Kranken hauptſächlich erſt durch den Eifer Innocenz III. ins Leben gerufen, und die von ihm im Jahre 1204 bewirkte Gründung des Hospitales San Spirito in Rom, nach deſſen Muſter in der ganzen Chriſtenheit zahlreiche ähnliche Anſtalten, meiſt unter demſelben Namen, ins Leben traten, kann als der Ausgangspunkt von der Geſchichte der Krankenhäuſer im Abendlande betrachtet werden.

Eine auch nur einigermaßen vollſtändige Aufzählung derjenigen Stiftungen, welche ausſchließlich oder vorzugsweiſe als Noſokomien oder Krankenhäuſer wirkten, würde im höchſten Grade mühſelig ſeyn und dennoch nur geringes Intereſſe gewähren.[75] Für die geſchichtliche Einſicht iſt es auch vollkommen hinreichend, diejenigen Anſtalten dieſer Art hervorzuheben, welche für die Entwickelung der öffentlichen Krankenpflege von Bedeutung geweſen ſind.

Aus nahe liegenden Gründen begegnen wir wohl eingerichteten Krankenanſtalten am früheſten im Orient.[76] Allerdings wird auch im Abendlande einzelner Krankenhäuſer ſchon im fünften Jahrhundert gedacht, aber hier blieb doch die urſprüngliche Verbindung derſelben mit den Xenodochien viel länger und viel inniger beſtehen, als in den der griechiſchen Kirche angehörigen Ländern.

Zur Gründung von Krankenanſtalten gaben gewiß ſehr häufig verheerende Epidemieen die nächſte Veranlaſſung. Als Beiſpiel kann eine der älteſten Stiftungen, die des heiligen Ephrem zu

Edeſſa in Meſopotamien dienen (um das Jahr 350). Während eine mörderiſche Seuche wüthete, kam der Heilige aus ſeiner Einſiedelei im Gebirge zur Stadt, um den Kranken beizuſtehen. Da viele von ihnen des Obdachs entbehrten, ſo ließ er dreihundert Betten in die öffentlichen Gallerien bringen und dieſelben zur Aufnahme der Kranken einrichten.[77]

Zu den älteſten Krankenanſtalten gehören ferner diejenigen, welche mit den ärztlichen Schulen der Neſtorianer in Perſien verbunden waren, und von welchen angenommen werden muß, daß ſie eins der weſentlichſten Unterrichtsmittel in jenen Schulen bildeten, deren Geſchichte noch in ſo großes Dunkel gehüllt iſt.[78] Mehrerer anderer Krankenhäuſer des Orients, z. B. der Baſilias, iſt bereits oben Erwähnung geſchehen; die Geſchichte einer der wichtigſten Anſtalten aber, des Hospitals der Johanniter zu Jeruſalem, wird bei der Darſtellung der Krankenpflegerſchaften abgehandelt werden.

Unter den Krankenhäuſern des Abendlandes ziehen zunächſt die von Rom durch ihr Alter und ihre Bedeutung unſere Aufmerkſamkeit auf ſich.

Die älteſte Stiftung dieſer Art ſchreibt der heilige Hieronymus (geſt. 420) der Fabiola zu. Dieſe, dem alten und reichen Geſchlechte der Fabier entſproſſen, hatte ſich nach der Trennung von ihrem ehebrecheriſchen Gemahl von Neuem verheirathet. Nach dem Tode des zweiten Gatten überließ ſie ſich aus Reue über dieſe zweite Ehe, welche ſie faſt einem Ehebruche gleich hielt, jeder Art der Buße. Sie gründete ein Krankenhaus (nosocomium) und leiſtete in demſelben den Leidenden jede Art des Beiſtandes. Später reiſte ſie nach Jeruſalem; von dort durch den Einfall der Hunnen in Paläſtina vertrieben, kehrte ſie nach Rom zurück, um im Verein mit einem ihr gleichgeſinnten Wittwer, Pammachius, zu Oſtia (in portu Romano) ein Xenodochium zu gründen.[79]

Dem Beiſpiele der Fabiola eiferten fromme Frauen aus den edlen Geſchlechtern der Fabier, Emilier und Scipionen nach. Sie zogen mit dem heiligen Hieronymus nach Jeruſalem und grün-

deten Xenodochien, hauptsächlich für Kranke. — Ferner wurden zu Rom unter der Regierung des Arcadius und Honorius (um das Jahr 400) von zwei Patriciern, Florentius und Derikrates, Krankenanstalten gegründet.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Geschichte des großen noch jetzt bestehenden Hospitals San Spirito zu Rom.

Im Jahre 715 gründete Ina, König der Angelsachsen, welcher sich nach seiner Abdankung nach Rom zurückgezogen hatte, zuerst eine Kirche, dann (im Jahre 718) ein Hospiz (schola) für die Pilger seiner Nation. König Offa erweiterte das Hospital und vermehrte dessen Besitzthümer (kurz vor dem J. 796). Es brannte im Jahre 817 zum Theil, im Jahre 847 aber vollständig ab, und in der darauf folgenden Zeit verlor sich das Andenken desselben fast gänzlich. — Papst Innocenz III. (1198—1216) benutzte die Einkünfte der erloschenen Stiftung zur Gründung einer neuen Anstalt. Als Veranlassung dieses Unternehmens wird erzählt, daß Fischer dem Papste die Leichen neugeborener Kinder überbrachten, welche sie in der Tiber aufgefunden hatten. Noch zur Zeit Helyot's (im Anfange des vorigen Jahrhunderts) fand sich in dem Hospitale San Spirito ein altes diese Scene darstellendes Fresko-Gemälde. Zugleich geht aus dieser Erzählung hervor, daß die Aufnahme von Findelkindern einen wesentlichen Zweck der Anstalt bildete.

Zur Leitung der Krankenpflege in dem Hospitale, welches den Namen St. Spiritus in Sassia erhielt, berief Innocenz im Jahre 1204 den Stifter des Krankenpfleger-Ordens vom heiligen Geiste, Guy von Montpellier, mit sechs männlichen und eben so vielen weiblichen Begleitern. Später, als der Orden vom heiligen Geiste seinen weltlichen Charakter immer mehr ablegte, trat zu diesen eine Laienbrüderschaft, welche im Hospitale San Spirito noch jetzt besteht.[80] — Im Jahre 1471 wurde das inzwischen verfallene Hospital durch Sixtus VI. von Neuem aufgebaut, und demselben im Wesentlichen die noch jetzt bestehende Einrichtung gegeben.[81]

Noch älter als dieses Hospital ist das Archiospedale S. Maria in Portico, insofern als es aus drei ursprünglich getrennten Stif-

tungen besteht. Bereits im sechsten Jahrhundert gründete die heilige Galla, Tochter des jüngeren Symmachus, eine Kirche, zu welcher Papst Cölestin III. zu Ende des zwölften Jahrhunderts ein Hospital hinzufügte. In der Nähe der erstgenannten Kirche baute Gregor VI. schon im Jahre 1045 das Hospital S. Maria delle Grazie, berühmt durch seine Kirche und ein von dem heiligen Lukas gemaltes wunderthätiges Madonnenbild. Zwar wurden die Kirche und das Hospital im Jahre 1084 von Robert Guiscard zerstört, bald darauf aber zu Ehren des unversehrt gebliebenen Wunderbildes neu aufgeführt. Alle diese Anstalten wurden später mit der Kirche S. Maria della consolazione und dem Hospital gleiches Namens, gegründet im vierzehnten Jahrhundert, zu einer einzigen, dem oben genannten Archiospedale S. Maria in Portico oder delle grazie, auch delle consolazioni genannt, verschmolzen.

Kurze Zeit nach dem Hospital San Spirito, im Jahre 1216, wurde von dem Cardinal Giovanni Colonna das jetzige Archiospedale del Santissimo Salvatore ad Sancta Sanctorum gegründet. Den letzteren Namen führt es nach einer gleichnamigen Brüderschaft; zuerst hieß es nach dem heiligen Andreas, jetzt meist S. Giovanni, wegen der nahe gelegenen Kirche S. Giovanni in Laterano.[82]

Gleich denjenigen Xenodochien, welche vorzugsweise bestimmt waren, Pilger einzelner Nationen aufzunehmen, bestanden zu Rom auch Krankenhäuser für gewisse Landsmannschaften. Das älteste von diesen ist das der Flamänder, welches Robert, Graf von Flandern, im Jahre 1094 neu einrichtete. Die Stiftung bestand noch zur Zeit Morichini's (1842), war aber auf den Umfang von zwei Betten zusammengeschmolzen. — Unter Sixtus VI. (1471—1484) gründeten Lombarden zu Rom ein derartiges Hospital für ihre Landsleute. Aehnliche Stiftungen für Lucchesen, Bergamasken, Spanier (seit 1350), Portugiesen (seit 1430) bestehen zu Rom noch jetzt; eine weit größere Anzahl anderer ist eingegangen.

Im übrigen Italien gehören zu den ältesten von den überaus zahlreichen Stiftungen dieser Art das Hospital und das Findelhaus

zu Mailand, jenes im Jahre 777 von Todone, dieſes zehn Jahre ſpäter von Dateo gegründet.[83] Ferner das Hospital Santa Maria della Scala in Siena. Stifter desſelben und der mit ihm verbundenen Hospitaliter und Hospitaliterinnen war ein frommer unbemittelter Mann, Soror (geb. 832), welcher Anfangs armen Pilgern in einem kleinen neben dem Dome gelegenen Hauſe körperliche und geiſtige Pflege ſpendete. Reiche Unterſtützungen ſetzten ihn nach kurzer Zeit in den Stand, ein großes Hospital zu erbauen, welches ſeinen Beinamen, della Scala, von einigen Marmorſtufen, Reſten eines Minerva-Tempels erhielt, auf die man bei der Grundlegung geſtoßen war. Das Anſehn dieſes Hospitals und ſeines Ordens wurde ſo groß, daß ihm bis zum Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts viele andre Krankenanſtalten in Italien untergeben blieben.[84]

Dem Hospital Santo Spirito zu Rom iſt an Alter, Umfang und an Einrichtungen durchaus ähnlich das große Hospital La Casa santa di Santa Maria Annunciata zu Neapel, geſtiftet im Jahre 1304 von den Brüdern Nicola und Giacomo Scondito.[85]

Nächſt Italien beſitzen wir die früheſten Nachrichten aus Frankreich. Das Hôtel-Dieu zu Lyon wurde auf Anregung des Erzbiſchofs Sacerdos im Jahre 504 durch König Childebert I. geſtiftet.[86] Das Hôtel-Dieu zu Paris iſt der Ueberlieferung zufolge von dem heiligen Landry, Biſchof von Paris, um das Jahr 660 geſtiftet, nach urkundlichen Nachrichten von den Königen Ludwig dem Heiligen und Heinrich IV. erweitert worden.[87]

Auch in Spanien begegnen wir ſchon ſehr früh bedeutenden Krankenanſtalten. Von beſonderer Wichtigkeit iſt das große Hospital, welches im Jahre 580 der Biſchof Maſona von Augusta emerita (das heutige Merida am Guadiana in Eſtremadura) gründete. Maſona, welcher ſeine Bildung bei den heilkundigen Neſtorianern erhalten hatte, und als Flüchtling nach Spanien gekommen war, ſtattete die Anſtalt auf das Freigebigſte aus, verſah ſie mit „Aerzten oder Dienern", welchen oblag, die der Hülfe bedürftigen Kranken ohne Unterſchied des Standes und des Glaubens auf ihren

Schultern in das Hospital zu tragen, wo ihnen die ausgesuchteste Pflege zu Theil wurde.[88]

In der späteren Zeit zählte kaum ein anderes Land so zahlreiche und wohl eingerichtete Krankenhäuser als Spanien. König Alphons V. von Arragonien gründete im Jahre 1425 das allgemeine Krankenhaus de la Virgen de Gracia zu Saragossa, für Kranke jeder Art, besonders auch für Ansteckende und Geisteskranke. Dasselbe ist, nachdem es im Jahre 1808 durch die Franzosen zerstört worden war, im Jahre 1829 von Neuem erbaut worden. Sevilla hat ein Krankenhaus seit dem Jahre 1436; das Krankenhaus zu Valencia, eins der größten in Spanien, wurde im Jahre 1484 gegründet, und nach einer Feuersbrunst im Jahre 1545 von Neuem erbaut.

In England zählt Muratori zu den ältesten Krankenhäusern dasjenige, welches von dem heiligen Lanfrancus, Erzbischof von Canterbury, im Jahre 1070 gegründet wurde. Wie Muratori vermuthet, dienten hierbei Lanfranchi die Anstalten seines Vaterlandes, Italien, zum Vorbilde.[89] Im übrigen Europa, namentlich in den nördlichen Gegenden, so wie in denen, welche später als andere der höheren Cultur zugänglich wurden, z. B. in Siebenbürgen, ist die Trennung der ursprünglichen Xenodochien in Hospitäler und Krankenhäuser erst später eingetreten.

Besonderer Erwähnung sind neben den allgemeinen Krankenanstalten die Aussatzhäuser (Leproserieen, Malabrerieen) werth, welche im Mittelalter über ganz Europa verbreitet waren. Eine befriedigende Geschichte derselben würde allerdings von einer gründlichen Geschichte des Aussatzes, welche uns gänzlich fehlt, nicht getrennt werden können. Für den gegenwärtigen Zweck muß deshalb die allgemeine Bemerkung genügen, daß es verstattet seyn wird, unter dem, was man im Mittelalter unter der allgemeinen Bezeichnung des „Aussatzes" zusammenfaßte, außer den der wahren Lepra beizuzählenden Formen eine beträchtliche Zahl noch anderer Hautübel zu begreifen, welche die Merkmale des Entstellenden und Langwierigen darbieten.[90]

Schon das mosaische Gesetz verordnet die Absonderung der Aussätzigen; ob man denselben besondere, namentlich gemeinsame, Aufenthaltsorte angewiesen, ist unbekannt. Im alten Griechenland scheinen einige Ortsnamen für ein hohes Alter des Aussatzes zu sprechen.[91]

In der christlichen Zeit finden wir schon sehr früh eine geregelte Fürsorge für die Aussätzigen. Die größeren Xenodochien und Krankenanstalten, z. B. die Basilias, hatten für dieselben besondere Abtheilungen. Als eine ausschließlich für Lepröse bestimmte Anstalt wird das von Zotikus zu Constantinopel gegründete Lobotropheion genannt.[92]

Aehnliche Anstalten bestanden auch in Italien schon in sehr früher Zeit, und zwar, wie Muratori gezeigt hat, weit früher als Krankenhäuser im weiteren Sinne. Zu Rom wurde das sehr alte Hospital San Lazaro vor der Porta Angelica unter Gregor VIII. (1187) angeblich von einem aussätzigen Franzosen gegründet; eine Stiftung, die noch gegenwärtig vorzugsweise zur Aufnahme von Hautkranken dient. Das Archiospedale di San Giacomo in Augusto (so genannt nach seiner Lage in der Nähe des Mausoleum des Augustus) oder degli incurabili, wurde im Jahre 1339 nach einem Vermächtniß des Cardinals Giacomo Colonna gegründet. Anfangs war es dem Hospital San Spirito untergeben, später kam es an die Brüderschaft von Santa Maria del Popolo.[93] Aber auch im übrigen Italien fehlte nach Muratori's Versicherung kaum einer einzigen Stadt ihr Aussatzhaus. Namentlich werden in dieser Beziehung Mailand, Bologna und Modena hervorgehoben.[94]

Nicht weniger begegnen wir in den übrigen Ländern des Occidents Aussatzhäusern bereits in so früher Zeit, daß schon hierdurch die hergebrachte Meinung, als sey der Aussatz, der sich überall im Geleite der Unkultur findet, durch die Kreuzzüge oder durch die Juden von Asien her in Europa verbreitet worden, nur in sehr bedingtem Maaße Geltung behalten kann.

In Spanien werden schon im Jahre 1067 Aussatzhäuser erwähnt. Auch in Frankreich war der Aussatz schon sehr früh ver-

breitet. Zu den älteſten Leproſerieen in dieſem Lande gehört wohl die von Muratori nach Gregor von Tours erwähnte Stiftung des Abt Nicolaus von Corbeil. Im Jahre 1225 hatte Frankreich, welches damals kaum die Hälfte ſeines gegenwärtigen Umfanges einnahm, zweitauſend, in der Regel wohl nur kleine, Ausſatzhäuſer, wie ſich aus dem oft angeführten Teſtamente Ludwigs VIII. ergiebt, welches jeder dieſer Stiftungen hundert Solidi ausſetzt.[95] Wie groß die Zahl der Ausſätzigen in Frankreich und wie verzweiflungsvoll ihre Lage war, geht daraus hervor, daß ſie ſich im Jahre 1321 mit den Juden vereinigten, um ſich durch Vergiftung der Brunnen ihrer gemeinſamen Feinde zu entledigen.

In England ſcheinen Leproſerieen erſt ſpäter gegründet worden zu ſeyn. Wenigſtens gilt dies von den bei Thomaſſin ſich findenden Angaben über ein Xenodochium S. Juliani, welches im vierzehnten Jahrhundert die Aebte von St. Albans gründeten, und über eine im Jahre 1346 zu London wieder hergeſtellte Anſtalt für dreizehn Lepröſe (xenodochium tredecim fratrum leprosorum).[96]

Aeußerſt dunkel iſt die Geſchichte der deutſchen Ausſatzhäuſer. Muratori gedenkt eines ſolchen, welches der heilige Abt Othmar (um das J. 750) bei den Alemannen gründete. Eine der früheſten Nachrichten iſt vielleicht die, welche erzählt, daß Markgraf Albert von Brandenburg, der mit dem Biſchof von Halberſtadt in Paläſtina geweſen war, Leproſerieen in Königsberg (in der Neumark) und Frankfurt an der Oder errichtete.[97] — Auch zu St. Gallen beſtand ſchon im Jahre 1219 eine derartige Anſtalt; in Görlitz finden wir im Jahre 1298 in der Stadt ein „Hospital oder Xenodochium“ des heiligen Geiſtes, außerhalb derſelben eine dem heiligen Jacob geweihte Leproſerie.[98]

Die Leproſerieen in Deutſchland ſcheinen vielfach unter dem Schutze des heiligen Georg geſtanden und nach ihm den Namen geführt zu haben. So kommen Leproſerieen unter dem Namen dieſes Heiligen zu Salzwedel, Pritzwalk, Prenzlau, Königsberg in der Mark und Paſewalk vor. Desſelben Urſprungs iſt das Armenhaus

bei der St. Georgenkirche zu Berlin, deſſen ſchon im Jahre 1278 gedacht wird.[99] — Zu Greifswald beſtand ein ebenfalls dem heiligen Georg geweihtes Ausſatzhaus außerhalb der Stadt ſchon vor dem Jahre 1318. Im Jahre 1322 wird es bereits ausdrücklich unter dieſem Namen angeführt (Domus leprosorum ad Sanctum Georgium extra civitatem Gripeswald). Es lag nebſt ſeiner Kapelle vor dem Thore, an der Wolgaſter Straße. Im Jahre 1630 wurden beide, wie auch die vor dem Steinbecker Thore liegende Kapelle des Hospitals zum heiligen Geiſte, auf Befehl des kaiſerlichen Kommandanten Peruſius zerſtört. Das Georgshospital beſteht aber, an einer andern Stelle der Stadt, als Armenhaus noch jetzt.[100]

Mit dem Zurücktreten des Ausſatzes verſchwinden auch die Ausſatzhäuſer. In Frankreich war derſelbe ſchon im Jahre 1407 ſo ſelten geworden, daß Karl VI. für nöthig hielt, die alten Verordnungen in Betreff der Abſonderung der Leprösen in Erinnerung zu bringen.[101] In Ungarn und Siebenbürgen wurden im fünfzehnten Jahrhundert viele frühere Leproſerieen in Peſthäuſer umgewandelt. Damit hängt zuſammen, daß der Orden der Lazarus-Ritter, welcher urſprünglich die Pflege der Ausſätzigen zu ſeiner Aufgabe gemacht hatte, dieſem Zwecke aber ſehr bald fremd geworden war, auch äußerlich erlöſchen konnte.

In das tiefſte Dunkel iſt die Geſchichte der Anſtalten gehüllt, welche dazu beſtimmt waren, die Unglücklichen aufzunehmen, denen einzelne Glieder ihres Körpers durch das heilige Feuer oder das Antoniusfeuer zerſtört waren, eine Krankheit, deren Uebereinſtimmung mit dem Mutterkornbrande kaum noch zweifelhaft ſeyn kann.[102] Nach Muratori fanden ſich in Italien mehrere ſolcher Anſtalten, und für Frankreich, den Hauptſitz des heiligen Feuers während des Mittelalters, hebt ebenderſelbe eine Stiftung hervor, welche im Jahre 1093 zu Vienne gleichzeitig mit einer ihr beigeordneten St. Antonius-Brüderſchaft erwähnt wird.

Mit einigen Worten mag endlich auch noch der von den Muhammedanern gegründeten Krankenhäuser gedacht werden, von denen mehrere hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Einrichtungen nur mit den bedeutendsten Hospitälern der Gegenwart verglichen werden können.

Gewiß führten zu der Gründung dieser Anstalten dieselben Tugenden der Nächstenliebe und des Erbarmens, welchen die christlichen Einrichtungen entsprangen; wie bedeutend aber das Beispiel der Christen auch in dieser Beziehung auf die Bekenner des Islam wirkte, geht daraus hervor, daß bedeutende Krankenhäuser bei den Arabern erst sehr spät, zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts, erwähnt werden, zu einer Zeit, in welcher im Orient nicht nur zahlreiche und wohleingerichtete Krankenhäuser bestanden, sondern auch in Italien, Spanien und Frankreich bereits die größten der noch jetzt vorhandenen Hospitäler gegründet waren.

Die wichtigste Quelle für unsere Kenntniß der muhammedanischen Krankenhäuser ist die Beschreibung, welche Macrizi von den Hospitälern zu Kairo giebt.[103] Im Nachstehenden theilen wir die Angaben desselben, im Wesentlichen mit den Worten seines Uebersetzers, Wüstenfeld, mit.

Der Erste, sagt Macrizi, welcher zur Zeit des Islam ein Hospital und Krankenhaus anlegte, war el-Welid ben Abd-el-Melik (der sechste der omeijadischen Khalifen) im Jahre 707 n. Chr. Er stellte in dem Hospital Aerzte an und bestritt ihre Ausgaben, er befahl die Aussätzigen einzusperren, damit sie nicht auf die Straße gingen, und sorgte für ihre und der Blinden Bedürfnisse.

Sodann wird das Hospital erwähnt, welches Kâfur el Ichschidi in der Stadt Misr im Jahre 346 (957 n. Chr.) baute.

Das Hospital el Magafir auf der gleichnamigen Straße bei der Stadt Misr unter der Regierung von el-Mutewekkil gebaut, bestand nur kurze Zeit.

Die bedeutendste dieser Anstalten war das große Mansurische Krankenhaus zu el-Cahira, welches el-Melik el-

Manſur Gilâvûn im Jahre 1283 mit großer Pracht gründete, und zu deſſen Unterhalte er jährlich faſt eine Million Dirhem ausſetzte. Kranke der höchſten wie der geringſten Stände ſollten daſelbſt Aufnahme finden; männliche und weibliche „Bettmacher" waren zur Bedienung der Kranken beſtimmt, dieſen ſelbſt jede Bequemlichkeit dargeboten. Jede Klaſſe von Kranken bekam einen beſonderen Raum: vier mit Springbrunnen verſehene Säle wurden für die an Fiebern Leidenden beſtimmt; einen Hof ſonderte er für die Augenkranken, einen für die Verwundeten, einen für die, welche am Durchfall litten, und einen für die Frauen. Andere Zimmer waren für die Reconvalescenten beſtimmt. Ein beſonderes Zimmer war für das Kochen der Medikamente, Speiſen und Syrupe, ein anderes für das Miſchen der Confecte, Balſame u. ſ. w. eingeräumt; an verſchiedenen Orten wurden die Vorräthe aufbewahrt; in einem Zimmer waren die Syrupe und Medikamente, in einem anderen hatte der Oberarzt ſeinen Sitz, um mediciniſche Vorleſungen zu halten. Die Zahl der Kranken war nicht begränzt, ſondern jeder Bedürftige und Arme, welcher dahin kam, fand Aufnahme. Ebenſowenig war die Zeit des Aufenthalts der Kranken beſtimmt, und es wurde ſogar denjenigen, welche zu Hauſe krank lagen, Alles, was ſie nöthig hatten, verabreicht.

Auch hier ſtand das Krankenhaus mit einer Kapelle in Verbindung, in welcher 50 Vorleſer abwechſelnd bei Tag und Nacht den Koran leſen mußten. Zugleich waren bei dieſer Kapelle Profeſſoren für die Erklärung des Korans angeſtellt; hierzu kam eine bedeutende Bibliothek, Lehrcurſe der Rechtswiſſenſchaft, eine Elementarſchule für Waiſenkinder u. ſ. w.

Ferner wurde zu Kairo noch im Jahre 1418 von dem Sultan el-Melik el-Muajjid Scheich das nach ihm genannte Muajjid'ſche Hospital gegründet.

Zu Bagdad ſtifteten Sebſchah, die Mutter des Khalifen Mutewekkil, und Adhad-Daula große Hospitäler. Noch andre Anſtalten dieſer Art wurden in den Jahren 918 und 925 n. Chr.

errichtet. — Ferner ließ ebenfalls im zehnten Jahrhundert Abd-el-Melik zu Fez ein großes mit einer Waſſerleitung verſehenes Hospital gründen.

Nicht weniger zahlreich und anſehnlich waren die von den Arabern in Spanien erbauten Hospitäler, von denen z. B. Cordova allein nach einer bekannten, gewiß übertriebenen, Angabe fünfzig beſaß.[104]

Allgemeine Einrichtungen der Xenodochien und Krankenhäuſer.

Die in Städten ſich findenden Xenodochien und Hospitäler lagen in der Regel außerhalb der Ringmauern, meiſt an den Hauptſtraßen, um auch während der Nacht nach dem Schluſſe der Thore hülfsbedürftigen Wanderern zugänglich zu ſeyn.[105]

Der Umfang der Xenodochien und Krankenhäuſer war natürlich je nach dem Bedürfniß ſehr verſchieden. Als Beiſpiel einer ſehr großen Anſtalt kann wiederum das alte Hospital San Spirito zu Rom dienen.

Die Inſaſſen der uns beſchäftigenden Anſtalten zerfallen im Allgemeinen in die beiden Hauptklaſſen der Pflegenden und der Verpflegten.

Der Pflege der Hülfsbedürftigen und Kranken unterzogen ſich in der früheſten Zeit die Mitglieder der Gemeinde ohne Unterſchied, hauptſächlich die Frauen, vor Allen die Diakoniſſen. Fortwährend aber erfreuten ſich namentlich die Heilanſtalten der thätigſten Mithülfe frommer Gemeindeglieder. Die Pflege der Kranken und die Tröſtung der Beladenen mußte als eins der verdienſtlichſten der guten Werke gelten, und ſie wurden hauptſächlich von vornehmen Frauen oft mit der größten Hingebung geübt. So wird, um nur einiger Beiſpiele zu gedenken, der Eifer geprieſen, mit welchem Placilla Auguſta, die Gemahlin Theodorich's des Großen, die Fremdlinge und Kranken pflegte.[106] Viele unterzogen ſich dieſen frommen Dienſten als einem Werke der Buße, wie Fabiola,

Andere um ihr eigenes Leid zu vergeſſen, indem ſie ſich fremder Noth erbarmten. So empfiehlt der heilige Antonius ſeinem Bruder die Pflege der Kranken als Heilmittel der Schwermuth.[107] Freilich zogen ſchon in früher Zeit Reiche es oft genug vor, derartige Dienſte für Geld durch Andere verrichten zu laſſen, und der heilige Hieronymus tadelt in den ſtärkſten Worten die Schwächlinge, die ſich dem widerwärtigen Anblicke der Noth ihrer Mitmenſchen entziehen, um ſich vor üblen Stimmungen zu bewahren, und deren Barmherzigkeit nicht im Herzen und in dem Werke ihrer Hände, ſondern im Geldbeutel wohnt.[108]

Daß in den Klöſtern und den mit ihnen verbundenen mildthätigen Anſtalten das Amt der Pflege von den Mönchen und Nonnen ohne Unterſchied geübt wurde, bedarf keiner Bemerkung. Indeß auch hier war doch wohl meiſt einem beſondern Fremden- und Krankenpfleger (Hospitalarius und Infirmarius) dieſe Fürſorge vorzugsweiſe ans Herz gelegt.

In allen übrigen einigermaßen umfangreichen Anſtalten begegnen wir ſchon in ſehr früher Zeit ſtändigen Pflegern, welche das Heil der Seelen und das leibliche Wohl der Pfleglinge im Auge haben. Im Allgemeinen ſind beide Pflichten gleichmäßig Allen zugetheilt; der erſten aber widmen ſich vorzugsweiſe beſondere Prieſter, der andern die übrigen Gattungen der Pflegenden: geiſtliche Orden, Laien-Verbrüderungen, Aerzte und Diener.

Die prieſterliche Obhut fehlte gewiß ſelbſt den kleinſten dieſer Anſtalten niemals; in den größeren, z. B. dem Hospital der Johanniter zu Jeruſalem, in San Spirito zu Rom, war oft eine beträchtliche Anzahl von Geiſtlichen angeſtellt.

Der leiblichen Pflege unterzogen ſich in ſehr vielen Anſtalten männliche und weibliche geiſtliche Orden, die ſich von den übrigen nur durch das ausdrückliche Gelübde der Hospitalität unterſchieden.

In noch zahlreicheren Stiftungen finden wir männliche und weibliche Verbrüderungen von Laien der Pflege der Bedrängten ſich widmen. Sie entſpringen entweder aus der Zahl

der letzteren selbst, indem viele von diesen sofort oder nach einiger Zeit im Stande sind, gleich den „Wittwen" der apostolischen Zeit die ihnen selbst erwiesene Wohlthat durch die Pflege von Andern zu vergelten. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dagegen sind diese Laien-Verbrüderungen die Frucht eines freien frommen Entschlusses, und dann bilden sie einen der erhebendsten Züge in der verborgenen und geräuschlosen Geschichte des menschlichen Erbarmens.

Wir sehen diese frommen Pflegerschaften ursprünglich völlig unabhängig von der Kirche sich entwickeln. Am entschiedensten ist dies bei denjenigen der Fall, welche zu Anstalten weltlichen Ursprungs in Beziehung treten. Aber keine dieser Verbrüderungen entzieht sich in ihrer ferneren Entwickelung dem Einflusse der Kirchengewalt, indem sie sich derselben entweder freiwillig unterordnet (der häufigste Fall), oder indem die Kirche Mittel zu finden weiß, ihren Einfluß geltend zu machen, wo man geneigt seyn sollte, sich demselben zu entziehen. Daß es an Versuchen dazu nicht fehlte, beweist die häufige Wiederholung der Verordnungen, welche für die Kirche das Recht in Anspruch nehmen, alle, auch die von Laien gegründeten Anstalten dieser Art zu organisiren. Es hatten aber auch die weltlichen Urheber solcher Stiftungen häufig hinreichende Veranlassung, eine gewisse Grenze der Willfährigkeit, der Kirche gegenüber, nicht zu überschreiten.

Im Allgemeinen war gewiß die Obhut der Kirche für das Gedeihen dieser Anstalten nur förderlich. Sie diente eben so sehr dazu, die innere Ordnung aufrecht zu erhalten, als unberechtigten Eingriffen, von welcher Seite her sie immer kommen mochten, zu wehren.

Die Organisation der frommen Laien-Verbrüderungen konnte keine andere als die allgemeine klösterliche Form annehmen. Als das geringste Maaß derselben erscheint das dreifache Gelübde der Armuth, der Keuschheit und der geistlichen Tracht.[109] In dieser Weise kommt, wie der Cardinal Jacob von Vitry sagt, die Regel dieser Verbrüderungen im Allgemeinen mit der des heiligen Augustinus überein.[110] Eben derselbe bezeugt freilich auch, daß

ſchon zu ſeiner Zeit Viele nur um äußeren Vortheils willen ſich in jene Anſtalten eindrängten.[111]

In allen größeren Anſtalten, gewiß aber auch in vielen kleineren, beſonders den Hospizen unwirthbarer Gegenden, waren beſondere Diener dazu beſtimmt, die Bedrängten jeder Art, Verirrte, Pilger, Arme und Kranke aufzuſuchen und dem gaſtlichen Obdache zuzuführen. Gewiß unterzogen ſich in früheſter Zeit dieſen Dienſten die kräftigen Männer aus der Zahl der Pflegenden ohne Unterſchied. So ſehen wir auf einem alten Byzantiniſchen Gemälde des Vatikans, welches den Tod des heiligen Ephrem darſtellt, Mönche, auf ihren Schultern Kranke tragend, dem Kloſter zueilen.[112] So leſen wir, daß den „Aerzten“ (medici) des Krankenhauſes zu Merida in Spanien oblag, die Leidenden in den Straßen und Herbergen aufzuſuchen und zu dem hülfreichen Obdache zu geleiten.[113] Dieſe Verbindung anſcheinend unvereinbarer Pflichten hat für den Kenner der Anſchauungen der erſten chriſtlichen Jahrhunderte nichts Befremdendes, und es iſt völlig klar, warum dieſelben Helfer bald „Diener“ (ministri), bald „Aerzte“ und bald wieder „Geiſtliche“ (clerici) heißen.

Gewiß trat indeß, beſonders in den großen Anſtalten, ſchon früh eine ſchärfere Sonderung der Dienſtleiſtungen ein. So finden wir bereits in der Baſilias beſondere Sendboten (parapemponte, ductores). Sie ſind identiſch mit den Parabalanen oder Parabolanen, deren ſpäter hin und wieder gedacht wird und deren Deutung ſchon oft den Scharfſinn der Gelehrten beſchäftigt hat.[114]

Die Parabalanen oder Parapemponten waren, wie es wenigſtens der letztere Name ſofort andeutet, dazu beſtimmt, die der Hülfe Bedürftigen an den Straßen, in den Herbergen u. ſ. w. aufzuſuchen, und ſie entſprechen in dieſer Hinſicht vollſtändig den Knechten in den noch jetzt beſtehenden Hospizen der Alpenpäſſe, ſo wie zum Theil den Mitgliedern einer Brüderſchaft zu Rom, welche die in der weiten Campagna di Roma Verſtorbenen aufſucht, um ſie, oft aus weiter Entfernung, nach Rom zu bringen und zu begraben.[115] — Aber auch dieſe Sendboten entarteten ſehr

bald; sie wurden zu einer Art Leibwache für die Bischöfe, spielten bei Aufständen und Tumulten eine bedeutende Rolle, und scheuten gelegentlich selbst vor blutigen Unthaten nicht zurück. So finden wir die Parabalanen gleich da, wo sie zum ersten Male erwähnt werden, als Werkzeuge des Cyrillus, des Geld- und Ränkesüchtigen Patriarchen von Alexandrien (seit dem Jahre 412) in der von ihm angezettelten, von dem Statthalter Orestes und den Bürgern der Stadt höchlich gemißbilligten Judenverfolgung. Die bei dieser Gelegenheit entbrannten blutigen Kämpfe veranlaßten den Kaiser Theodosius zu mehreren Gesetzen, in denen sowohl die Zahl der Parabalanen als ihre Theilnahme am öffentlichen Verkehr beschränkt wird.[116]

Daß sich für die gröberen Dienste bei den Kranken schon sehr früh eigentliche Wärter und Wärterinnen finden, welche der heilige Chrysostomus, gleich den übrigen Dienern der wohlthätigen Anstalten, aus der Zahl der Ehelosen wählte,[117] bedarf keiner Bemerkung.

Am lückenhaftesten sind leider die Nachrichten über den wichtigsten Theil der Pflege in den Xenodochien und Krankenhäusern, den ärztlichen. Wie denn überhaupt kaum ein anderer Gegenstand in der Geschichte der Heilkunde noch von so tiefem Dunkel umgeben ist, als die Stellung und Thätigkeit der Aerzte während des Mittelalters, hauptsächlich im Abendlande.

Daß bei den Kathedralen und Klöstern die ärztliche Hülfe denen, die ihrer bedurften, von heilkundigen Mönchen und Nonnen zu Theil wurde, bedarf des Beweises nicht. In der Regel erhoben sich freilich diese ärztlichen Leistungen gewiß nur wenig über das Maaß der gewöhnlichen Volksmedicin, wie es mehrere von Mönchen und Nonnen herrührende Schriften jener Zeit bezeugen.[118] Allerdings begegnen wir hier und da auch einzelnen Geistlichen, deren ärztliches Wissen über den allgemeinen Standpunkt ihrer Zeit weit hinausragt, wie z. B. dem Bischof Masona von Merida. In späterer Zeit, ungefähr seit dem dreizehnten Jahrhundert, war höhere ärztliche Bildung gewiß auch unter dem

Klerus ziemlich allgemein verbreitet, und wir finden z. B. erwähnt, daß von einzelnen Klöstern Mönche nach Paris geschickt wurden, um an der dortigen Universität Medicin zu studiren; gewiß zunächst um sich den Pflichten des »Infirmarius« mit möglichstem Erfolge widmen zu können.

Am dürftigsten sind unsre Kenntnisse über die ärztliche Pflege, welche den Hülfsbedürftigen in Xenodochien und Nosokomien zu Theil wurde. In den Anstalten, welche im engeren Sinne den ersteren Namen führen, dürfen wir kaum erwarten, eigentliche Aerzte anzutreffen. Ihre Thätigkeit würde hier nur in vereinzelten Fällen erforderlich gewesen seyn, für welche die Erfahrung der übrigen Pfleger in der Regel ausreichte. Wirklich wird auch in den eigentlichen Xenodochien niemals besonderer Aerzte gedacht; von einer der größten Anstalten, dem heiligen Geist-Hospital zu Lübeck, ist gewiß, daß es bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts keinen eigenen Arzt oder Wundarzt besaß.[119]

Daß sich schon in den ältesten christlichen Krankenhäusern des Orients tüchtige, zum Theil ausgezeichnete Aerzte befanden, ist bei der hohen Blüthe der griechischen Heilkunde in jener Zeit als gewiß anzunehmen.[120] Aber in vielen Fällen begnügte man sich gewiß selbst in den Nosokomien mit einem bescheidenen Maaße der ärztlichen Leistungen. Selbst in dem großen Krankenhause des Masona zu Merida werden die Parabalanen „Aerzte“ (medici) genannt, um anzudeuten, daß die Personen, welche die ärztliche Hülfe leisteten, kein Bedenken trugen, auch den Gott-gefälligen Dienst der Parabalanen zu verrichten. — Etwas genauere Nachrichten besitzen wir über die Thätigkeit der Aerzte in dem berühmten Hospital des heiligen Johannes zu Jerusalem, der Pflanzstätte des Johanniter-Ordens. Aber auch hier erfahren wir im Wesentlichen nur, daß vier Aerzte und eben so viele Wundärzte angestellt waren, und daß man von den ersteren vorzüglich die genaue Kenntniß der Uroskopie und die Zubereitung der Syrupe, der wichtigsten Arzneiform der arabischen Heilkunde, erwartete.

Zur Unterhaltung der Xenodochien und Krankenhäuser,

wie aller übrigen frommen Stiftungen, war zunächst der Ertrag der ihnen gehörenden Grundstücke, Schenkungen u. s. w. bestimmt. In der Geringfügigkeit dieser Einnahmequellen während der ersten christlichen Jahrhunderte liegt eine der Hauptursachen des anfänglichen Fehlens solcher Anstalten. Der größte Zuwachs wurde ihnen in dieser Beziehung unter den ersten christlichen Kaisern, vor Allem durch die Einziehung der reichen Güter der heidnischen Tempel zu Theil.

Schon Gratianus hatte im Jahre 382 die Gehalte der Vestalinnen und das Vermögen derselben für die Staatskasse eingezogen.[121] Die erste eigentliche Säcularisation erfolgte unter Arcadius und Honorius im Jahre 407. Die Jahreseinkünfte der Tempel sollten dem allgemeinen Unterstützungsfond zufallen und vorzugsweise verdienten Soldaten zu Gute kommen.[122] Noch eingreifender war das Säcularisationsedict von Honorius und Theodosius II. vom Jahre 415.[123] Es ist an die Einwohner von Carthago gerichtet und gebietet allen heidnischen Priestern von Afrika, in ihre Heimath zu gehen. Die Liegenschaften der Tempel und der Grundbesitz der heidnischen Priesterschaften sollen, nach der schon von Gratianus gegebenen Bestimmung, mit den Krongütern »compendia domus nostrae« vereinigt werden.

Vorzüglich eifrig für das Gedeihen der frommen Stiftungen zeigte sich Justinian, indem er durch besondere Gesetze die Sklaven, die Gefangenen, die Findelkinder, die Armen überhaupt, hauptsächlich die den Wohlthätigkeits-Anstalten zufallenden Vermächtnisse in Schutz nahm.[124] — Aehnliche Begünstigungen wurden denselben von den ersten christlichen Herrschern des Abendlandes verwilligt. Später wurden diese Verhältnisse immer mehr geregelt. Schon das Concilium von Avranches bestimmte (im Jahre 816) für die Erhaltung der Xenodochien, Hospitäler u. s. w. bei den Klöstern und geistlichen Stiften den Zehnten des Einkommens aus den zu ihnen gehörigen Ortschaften, dann einen Theil des Ertrags der geistlichen Güter selbst, je nach deren Vermögen, und endlich den zehnten Theil der sonst eingehenden frommen Spenden.[125] Diese

Bestimmungen wurden auf der Synode zu Aachen (im Jahre 876) erneuert.

Die oberste Leitung und die Verwaltung des Vermögens der milden Stiftungen war in der frühesten Zeit ohne Ausnahme, und in der Regel auch später, in den Händen der Kirche. Denn auch wo dies ursprünglich nicht der Fall war, hatte dieselbe aus vielen Gründen alle Ursache, jene Stiftungen ihrer Beaufsichtigung und Leitung zu unterwerfen. Bereits im Jahre 850 wurde durch das Concil von Padua festgesetzt, daß die oberste Beaufsichtigung der Hospitäler den Bischöfen obliegen solle, und zwar eben so wohl derjenigen Anstalten dieser Art, welche bereits von ihren Begründern einer solchen Aufsicht übergeben worden waren, als derjenigen, welche nach ihrer Stiftungsurkunde von Laien oder geistlichen Corporationen verwaltet wurden. Aber auch an Klagen über widerrechtliche Besitzergreifung und Veruntreuung der Hospitalgüter fehlte es nicht. Schon auf dem Concilium von Avranches wurde Beschwerde über hochgestellte Geistliche geführt, welche die frommen Stiftungen zu Pfründen mißbrauchten[126] und das Concilium von Meaux (im Jahre 845) nennt einzelne derselben sogar ihrem Zwecke gänzlich entfremdet.[127] Dieselben Klagen wiederholten sich auf den Concilien von Arles (im Jahre 1240), von Ravenna und Vienne (1311) in so dringender Weise, daß Clemens V. sich veranlaßt sah, die Verwaltung einzelner dieser Anstalten den Händen von Laien anzuvertrauen. Freilich schützte auch das nicht vor Beeinträchtigungen. Namentlich verwendeten die Vorsteher einzelner weltlicher Krankenpfleger-Orden die reichen Einkünfte oft mit der größten Willkür, und diese Ungebühr wurde zu einer der wichtigsten Ursachen der Aufhebung der meisten von ihnen. Zu um so größerem Ruhme gereicht es den weiblichen Krankenpflegerschaften, sich fortwährend von allen derartigen Mißbräuchen frei erhalten zu haben.

Die Einrichtung der Leproserieen endlich war gewiß von der der Xenodochien nur wenig verschieden, da man bei dem allgemeinen Glauben an die Unheilbarkeit des Aussatzes kaum daran

dachte, Kurverſuche anzuſtellen. Die Inſaſſen der Ausſatzhäuſer befolgten ebenfalls eine Art von klöſterlicher Regel; ſie entſagten der Ehe; der geſunde Ehegatte mußte entweder in ein Kloſter gehen, oder, wenn er bereits im vorgerückten Alter ſtand, ebenfalls das Gelübde der Enthaltſamkeit ablegen. Außerdem trugen die Leprösen eine Art von geiſtlicher Kleidung, und verzichteten auf den größeren Theil ihres Vermögens. In den anſehnlicheren Anſtalten waren mehrere Geiſtliche angeſtellt, was zum Ueberfluſſe bezeugt, daß man die Anſteckung nicht in dem Grade fürchtete, als gewöhnlich geglaubt wird.

Die Krankenpflegerſchaften.

Die Urſprünge der chriſtlichen Verbrüderungen zur Krankenpflege ſind eben ſo alt und eben ſo einfach, als die aller wohlthätigen Anſtalten überhaupt. Man könnte ohne Schwierigkeit beweiſen, daß Verbindungen zur Erreichung gemeinſamer Zwecke bereits bei den Alten beſtanden, und daß ſie vielleicht, wenigſtens ihrer Form nach, den chriſtlichen Einrichtungen zum Vorbilde dienten,[128] wenn es einer andern Erklärung bedürfte, als des dem Menſchen angeborenen Triebes, ſich zu guten und ſchlimmen Dingen mit gleichgeſinnten Genoſſen zu vereinigen.

Als die Wurzel der frommen Pflegerſchaften erſcheint deshalb in der früheſten chriſtlichen Zeit die Gemeinde ſelbſt, in ihr die Diakonen, die Schweſterſchaft der Wittwen, die Parabalanen, das Mönchthum. Dennoch iſt, ungeachtet dieſer urſprünglichen Verbindung mit der Kirche, die Zahl der im ſtrengeren Sinne geiſtlich zu nennenden Pflegerſchaften verhältnißmäßig gering geweſen. Der Grund hiervon iſt offenbar genug. Die ſtrenge Abgeſchiedenheit des klöſterlichen Lebens, die Beſchaulichkeit des Mönchthums, welche ſich hauptſächlich dem eigenen Innern zuwendet, iſt mit einer ununterbrochen nach außen gerichteten Thätigkeit, mit der unabläſſigen Sorge um fremde Leiden, nicht vereinbar. — Um ſo zahlreicher ſind die Verbrüderungen zur Pflege der Armen und Kranken, welche wir ſeit früher Zeit, hauptſächlich im Abendlande, aus dem Volke, d. h. für jene Zeit aus den Reihen der Laien und Ungelehrten, aus dem Stande der Ritter und der Bürger hervor, zu tief eingreifender Bedeutung ſich entwickeln ſehen.

Für viele dieſer Genoſſenſchaften bedarf es künſtlicher Erklärungsverſuche nicht: Eine große Zahl derſelben entwickelte ſich aus und mit den Xenodochien. In der Regel traten die Gründer ſolcher Anſtalten ſelbſt auch als die erſten Pfleger ein, oder ſie ſtifteten gleichzeitig mit dem Hauſe auch eine Genoſſenſchaft der Pflegenden.

Viele dieſer Genoſſenſchaften bilden dagegen ein weſentliches Glied in der großen Reihe der Laien-Verbrüderungen, welche ſich im Mittelalter zu den verſchiedenſten Zwecken mit einander verbanden, und ſie können, wie viele von jenen, in ihrer ganzen geſchichtlichen Bedeutung nur dann erkannt werden, wenn man verſucht, ſie mit tiefer liegenden Regungen im Leben des Mittelalters zu verknüpfen.

Vor Allem trennen ſich die Krankenpflegerſchaften in *ritterliche* und *bürgerliche*, wenn auch der erſte Urſprung keiner von ihnen von ſolcher Trennung nach dem Unterſchiede des Standes etwas weiß. — Die erſteren ſehen wir als eine Frucht der Kreuzzüge ſich entwickeln. In den Kreuzzügen aber gelangt die Romantik des Ritterthums, deſſen Aufgabe es iſt, die Güter der Ehre, der Tugend und des edleren Lebensgenuſſes durch Tapferkeit, Frömmigkeit und keuſchen Frauendienſt zu erringen und zu beſchützen, zu ihrer höchſten Blüthe. Auf die Elemente aber, welche in dem Ritterweſen, in den Kreuzzügen insbeſondere, der Uebermacht der Kirche widerſtreben, iſt ſchon oft aufmerkſam gemacht worden. Die Kirche nicht weniger als der Feudalismus hatten alle Urſache zu der Beſorgniß, daß das von ihnen ſelbſt zum Kampfe gegen die Feinde Chriſti geſchärfte Schwert des Ritterthums dereinſt ſich erheben könne gegen die Bedrückung der Kirche und die Despotie der weltlichen Macht. Die Geſchichte der Ritterorden, vor allen der Templer, lehrt zur Genüge, daß dieſe Beſorgniſſe nicht ohne Grund waren.

Aber noch weit mehr gehören viele von den nicht-ritterlichen Laien-Verbrüderungen des Mittelalters zu den Zeichen, welche dafür ſprechen, daß auch das Volk, ungefähr ſeit dem zwölften Jahrhundert, anfing zur Freiheit zu erwachen. Bis dahin hatte die Kirche über die Gemüther als unmündige und willenloſe Werkzeuge

gewaltet. Nun aber ſehen wir überall den Trieb ſich regen, ſolcher Bevormundung ſich zu entziehen. Wir ſehen, wie das Volk verſucht, ſich Einrichtungen zu ſchaffen, in denen es vermöchte, frei und ſelbſtändig ſeinem Gott zu dienen, und ſich durch Werke der Buße und der Tugend den höheren Aufgaben des Lebens zu widmen. Auf dieſe Weiſe treten die frommen Verbrüderungen vielfach in nahe Beziehung mit Erſcheinungen, welche die Kirche als ketzeriſche verfolgt, z. B. mit den Fahrten der Geißelbrüder, und mit andern Regungen der ſelbſteigenen frommen Werkthätigkeit.

Die Formen der frommen Verbrüderungen, die das Volk ſich ſchuf, konnten anfangs keine andern als die altgewohnten der Kirche und des klöſterlichen Lebens ſeyn. Denn eine lange Zeit hindurch ſind die Gründer und Genoſſen derſelben des eigentlichen Weſens ihres Unterfangens noch ſo wenig ſich bewußt, daß ſie ſich freiwillig unter die Obhut der Kirche ſtellen. Und wo es nicht geſchieht, da findet dieſe leicht die Mittel, ſich die Vormundſchaft über dieſelben zu verſchaffen. Sobald aber die Abſicht der Emancipation ſich deutlicher verräth, oder gar entſchiedener Widerſtand ſich zeigt, da werden die neuen Beſtrebungen ſofort auch als ketzeriſche verfolgt und mit aller Macht unterdrückt. Deshalb ſind viele dieſer Verbrüderungen, gleich denen der Geißler, der Brüder vom gemeinſamen Leben, der Beguinen und Begharden, nur dann vollſtändig zu begreifen, wenn ſie als reformatoriſche Beſtrebungen aufgefaßt werden. — Aus dieſem Grunde iſt es nicht ohne tiefere Bedeutung, daß wir mehrere der genannten Erſcheinungen ſich in Belgien entwickeln und zu größerer Wirkſamkeit gelangen ſehen; einem Lande, in welchem von jeher ein freies Volksleben ſich kräftig geäußert hat. So bringt denn auch im Jahre 1630 Biſchof Malderus von Antwerpen in einem Gutachten über die Beguinen die Einrichtungen derſelben mit der Liebe des belgiſchen Volkes zur Freiheit ausdrücklich in Verbindung.[129]

Im Uebrigen gilt von der Geſchichte der Krankenpflegerſchaften dasſelbe, was von der der Hospitäler geſagt worden iſt: der Nutzen einer erſchöpfenden Darſtellung derſelben würde den Mühſeligkeiten

einer ſolchen Darſtellung gegenüber äußerſt gering ſeyn. Hierzu kommt, daß bereits mehrere Schriftſteller, vor allen Helyot, verſucht haben, jene Aufgabe zu löſen, obſchon freilich der wichtigſte Theil der letzteren, die Schilderung des inneren Lebens jener Verbindungen, am wenigſten berückſichtigt worden iſt.

In der nachfolgenden Darſtellung ſollen zuerſt die wichtigſten von den ritterlichen Pflegerſchaften, dann die bedeutendſten von den übrigen geiſtlichen und weltlichen Verbrüderungen dieſer Art beſprochen werden.

Die ritterlichen Krankenpfleger-Orden.

Die Johanniter.

Die Anfänge des Johanniter-Ordens ſind ſo gering und klein geweſen, daß ſie darin nur durch den deutſchen Orden übertroffen worden ſind. Und doch ſind der Urſprung und der Fortgang von beiden durch vieler unabläſſiger Forſcher Fleiß ſo offenbar und allgemein bekannt geworden, daß es hinreichend iſt, des Wichtigſten von der äußeren Geſchichte derſelben zu gedenken.

Die frommen Pilger, welche ſeit den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums zu dem Grabe des Erlöſers wallfahreten, erlitten auch dann, als das heilige Land den Arabern unterthan wurde, kein Ungemach. Um ſo ſchwerer lag auf den chriſtlichen Bewohnern und den Wallfahrern ſeit dem Jahre 1073 das Joch der türkiſchen Herrſchaft. Der Eintritt in Jeruſalem wurde den Chriſten nur gegen eine bedeutende Abgabe geſtattet, und da die griechiſchen Chriſten eben ſo wenig als die Ungläubigen ſich ihrer abendländiſchen Brüder erbarmten, ſo blieb dieſen, wenn ſie erkrankten oder in Noth geriethen, kaum eine Wahl als Sklaverei oder Hungertod.

Eine Zufluchtsſtätte war indeß den abendländiſchen Pilgern ungefähr ſchon ſeit dem Jahre 1048 durch Kaufleute von Amalfi

in Unter-Italien bereitet worden. Durch reiche Geſchenke erhielten ſie von den Herren des Landes die Erlaubniß, unweit des heiligen Grabes im Quartier der Chriſten eine Kapelle und eine Herberge zur Aufnahme abendländiſcher Wallfahrer zu erbauen. Die erſtere erhielt, um ſie von den Kapellen der Griechen und anderer chriſtlicher Sekten zu unterſcheiden, den Namen Santa Maria della Latina, und wurde Benedictinern übergeben. Neben der erſten Herberge entſtanden nach kurzer Zeit noch zwei andere, zur Verpflegung von Geſunden und Kranken beiderlei Geſchlechts. Zu dieſen Stiftungen kamen ſodann noch zwei Kapellen, deren eine dem heiligen Johannes dem Barmherzigen von Alexandrien, die zweite, von der Römerin Agnes gegründet, der heiligen Magdalena geweiht war.

In der erſten Zeit wurden dieſe Stiftungen durch die Almoſen erhalten, welche jene Kaufleute von Amalfi in den italieniſchen Städten einſammelten. Die Menge derer aber, die in jenen Anſtalten der Pflege ihrer hülfsbedürftigen Brüder ſich widmeten, wuchs ſo ſehr heran, daß ſie ſchon im Jahre 1099 dem Heere Gottfried's von Bouillon bei der Eroberung Jeruſalems weſentliche Dienſte zu leiſten vermochten. Zum Danke dafür und für die treue Pflege der verwundeten und kranken Krieger beſchenkte Gottfried das Hospital mit der Herrſchaft Montboire in Flandern.

Beſonders anſehnlichen Zuwachs erhielt das Hospital durch den Eintritt einer Anzahl junger Edelleute aus dem Heere der Kreuzfahrer. In Folge deſſen beſchloß der damalige „Rector“[130] des Hospitals, Gerhard Tom, die bisherige Verbindung des Hospitals mit der Abtei Santa Maria della Latina aufzulöſen, und eine ſelbſtändige Verbrüderung zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers zu gründen. Der Patriarch und die übrigen Biſchöfe von Jeruſalem ſträubten ſich auf das heftigſte gegen dieſen Plan; es kam ſogar, wie ebendaſelbſt noch in unſern Tagen, an heiliger Stätte zu blutigen Kämpfen; dennoch erwieſen ſich alle Bemühungen der Gegner des neuen Ordens in Rom als vergeblich. Es wurde demſelben im Jahre 1113 durch Papſt Paſchalis II. die Beſtätigung, und ſeinen Beſitzungen die Vorrechte der milden Stiftungen zuer-

kannt. Die Ordensbrüder hatten am Fuße des heiligen Grabes die drei geistlichen Gelübde, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, abzulegen, und wurden mit einem einfachen schwarzen Ordenskleide versehen, an dessen linker Seite sich ein weiß-leinenes Kreuz befand. — Der neue König von Jerusalem verlieh dem Orden ganze Herrschaften im Gebiete der Stadt und der eroberten Provinzen; Könige, Fürsten und Herren wetteiferten, demselben Geschenke und Vermächtnisse darzubringen.

Auf diese Weise gelang es dem Orden sehr bald, seine segensreiche Wirksamkeit nicht blos auf die Besitzungen der Christen im Orient, sondern auch auf viele Theile des Abendlandes auszudehnen. Es entstanden Ordenshäuser in den bedeutendsten Seestädten von Europa, zu Messina in Sicilien, Taranto in Apulien, St. Giles in der Provence, Sevilla in Andalusien, alle zunächst dazu bestimmt, den zum gelobten Lande ziehenden Pilgern und Kriegsleuten Herberge und Verpflegung darzubieten.[181]

Ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Johanniter beginnt mit Raymund de Puy (de Podio) aus der Dauphiné, einem der vormals in den Orden eingetretenen jungen Edelleute. Nach dem Tode Tom's (im Jahre 1118) wurde Raymund einstimmig zum Rector gewählt. Er selbst nannte sich aber fortan „Knecht der Armen Jesu Christi und Meister des Hospitals zu Jerusalem." Sein Bildniß in dem Werke Helyot's zeigt einen ehrwürdigen Greis im Priestergewande, auf der Brust das weiße achteckige Kreuz, an der Seite das Schwert, in den Händen Crucifix und Rosenkranz.

In Folge des Ueberflusses von Menschen und Geld, welche dem Orden zu Gebote standen, beschloß Raymund die Wirksamkeit desselben dadurch zu erweitern, daß zu der christlichen Pflicht der Pflege der Armen und Kranken das ritterliche Werk der Bekämpfung der Ungläubigen hinzutrat. — Damit war der erste Schritt geschehen zu der großen weltlichen Macht, zu welcher von nun an der Orden sich aufschwang, aber auch der Keim gelegt zu der Entfremdung von seiner ursprünglichen Aufgabe und zu seinem Untergange.

Nach der Verfaſſung, welche Raymund dem Orden gab, mußte Jeder, der in denſelben eintrat, mindeſtens dreizehn Jahre zählen, kräftigen Körpers, reiner Sitten und makelloſer Herkunft ſeyn; er durfte keinem Menſchen ſich durch einen Eidſchwur verpflichten, keinem andern Orden angehören, und niemals gegen chriſtliche Streiter das Schwert ziehen. — Die Ordensbrüder ſchieden ſich in Ritter, denen nebſt der Waffenführung die Pflege der Bedrängten oblag. Sie hatten außer den allgemeinen Erforderniſſen noch die Probe auf acht Ahnen, je vier vom Vater und der Mutter, abzulegen. Später wurden zwar auch Ritter unehelicher Geburt aufgenommen, aber nur ſolche, die von Fürſten oder Grafen und von freien Müttern ſtammten; die höheren Aemter des Ordens blieben ihnen unzugänglich. — Die geiſtlichen Brüder (capellani oder presbyteres) verwalteten in Krieg und Frieden das Amt des Prieſters und Almoſeniers. — Der dienenden Brüder (fratres servientes) Pflichten waren, mit Ausſchluß der Ahnenprobe, denen der Ritter gleich. Auf ihnen ruhte gar bald ausſchließlich die urſprüngliche Pflicht Aller, die Pflege der Bedrängten. — Allen Brüdern waren ſodann fleißiger Beſuch der Kirche, zahlreiche Gebete, häufiger Genuß des Abendmahls, Theilnahme an den Umgängen und gemeinſamen Mahlzeiten geboten. Die Ordenskleidung durften ſie nie ablegen, niemals allein, ſondern ſtets zu zwei oder drei öffentlich ſich zeigen. Auf der Kleidung ward das bisherige rechtwinklige weiße Kreuz in das achteckige, zum Sinnbilde der acht ritterlichen Tugenden, umgeſtaltet. Im Felde trugen ſie über der Rüſtung den rothen Waffenrock, auf ihm vorn und am Rücken in der ganzen Länge herab das alte gerade Ordenskreuz.

Von der größten Bedeutung für diejenigen Verhältniſſe in der Geſchichte des Ordens der Hospitaliter vom heiligen Johannes zu Jeruſalem, welche uns vorzugsweiſe beſchäftigen, iſt Roger de Moulins, der achte Hospitalmeiſter, durch die von ihm im Jahre 1181 entworfenen und auf uns gekommenen Statuten des Ordens, welche die wichtigſten Aufſchlüſſe über die Krankenpflege desſelben enthalten.

In dieſen Statuten, welche ſich im Anhange von Neuem abgedruckt vorfinden,[132] wird nächſt der Einrichtung eines geordneten Kirchendienſtes vor Allem beſtimmt, daß vier tüchtige Aerzte (mièges sages) beſoldet (louez) werden ſollen, vertraut mit der Uroſkopie und (nach einem ſpäteren Zuſatze) mit der Bereitung der Syrupe. Daß dieſe beſoldeten Aerzte nicht Ordensbrüder waren, geht auch daraus hervor, daß Papſt Lucius III. die Anſtellung von vier Aerzten und, wie nun hinzugefügt wird, von vier Wundärzten für das Hospital zu Jeruſalem ausdrücklich beſtätigte.[133]

Demnächſt wird beſtimmt, wie es mit den Lagerſtätten der Kranken, den im Hospitale von Pilgerinnen geborenen Kindern, der Beerdigung der Todten gehalten werden ſoll. Es ſollen ferner die Oberen (comandeors de maison) und die Brüder den Kranken mit gutem Muthe, ohne Klagen und ohne Murren dienen. Ferner ergiebt ſich, daß das Hospital von Frankreich und das von St. Gilles gehalten waren, die für die Kranken (seignors povres) nöthigen baumwollenen Decken, die Prioren von Italien, Piſa und Venedig je zweitauſend Ellen Barchent, der Prior von Montpellier den zur Bereitung der Syrupe und Latwergen nöthigen Zucker (zwei „Quintaux"), der von Conſtantinopel zweihundert Filzdecken (feautres) jährlich zu liefern. Ferner mußten, außer den Wachen, Tag und Nacht Diener bereit ſeyn, der Kranken zu warten. Dreimal wöchentlich ſollten die Kranken friſches Schweine- oder Hammelfleiſch, nach Umſtänden auch Hühnerfleiſch, erhalten, ferner ſollten je zwei Kranke ſich eines gemeinſamen Pelzes (zu welchem Behufe das Hospital jährlich tauſend Lammfelle gebrauchte) und gemeinſamer Fußbekleidung bedienen. Zu dieſem Zwecke beſchäftigte das Hospital zwei Schneider und einen Schuhmacher nebſt vier Gehülfen. Fünf Prieſter ſollen ferner jede Nacht für die Wohlthäter des Hauſes beten, täglich dreißig Arme beköſtigt, und an drei Tagen der Woche außerdem den Bedürftigen Wein, Brod und Speiſen geſpendet werden. In der Faſtenzeit ſoll ſodann jeden Sonnabend an dreizehn Armen die Fußwaſchung verrichtet und dieſelben mit Kleidern und Geldgeſchenken verſehen werden. Nicht minder ſollen die aus der Ge-

fangenschaft im Hospitale Anlangenden ein Almosen erhalten, alle von ihren Aeltern verlassenen Kinder im Hospitale Aufnahme finden, ja sogar arme Brautpaare auf dessen Kosten verheirathet werden.

Es waren mithin schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts der Wirkungskreis der Anstalt, die Zahl der Hülfesuchenden, aber auch die ihr zu Gebote stehenden Mittel äußerst beträchtlich. Und wenn es verstattet ist, aus der Anzahl der angestellten Aerzte einen Schluß auf die durchschnittliche Menge der Kranken zu machen, so wird angenommen werden dürfen, daß diese mindestens drei- bis vierhundert betragen habe.

Der außerordentliche Zuwachs des Ordens veranlaßte schon unter Raymund de Puy zu einer Eintheilung der Mitglieder nach den verschiedenen Nationen oder „Zungen". Dieser waren, wenigstens in späterer Zeit, acht: Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien nebst Catalonien oder Navarra, Castilien nebst Portugal, Deutschland mit England. Die Vorsteher der „Zungen" hießen Anfangs Prioren, später Großprioren. Jedes Großpriorat zerfiel alsdann in Priorate, Balleien und Commenden. Statt der Namen Prior und Großprior wurden später, nachdem der Orden einen vollständig militärischen Charakter angenommen hatte, die Bezeichnungen Comthur und Großcomthur gebräuchlich. Aus Roger's Statuten geht hervor, daß jede „Zunge" zu besonderen Lieferungen an das Mutter-Hospital zu Jerusalem verpflichtet war.[134]

So mehrten sich der Umfang, die Reichthümer und die Macht des Ordens mit jedem Tage, aber es trat auch seine ursprüngliche Aufgabe, die Pflege der Armen und Kranken, so sehr zurück, daß sie fast gänzlich den dienenden Brüdern überlassen blieb, während die Ritter der Schwelgerei und Wollust fröhnten.[135] Hierzu kam die bittere Feindschaft mit dem ungefähr gleichzeitig gegründeten Orden der Tempelherren, die unaufhörlichen Fehden mit den Saracenen, der Verlust Jerusalem's an Sultan Saladin (3. Oct. 1187). Den Hospitalitern gestattete der edle Sieger noch ein Jahr bis zur Herstellung ihrer Kranken in Jerusalem zu verweilen; der Rest der Ritter zog sich nach Margat in Phönicien, später nach Ptolemais

zurück. Die Schweſtern des Ordens, von deren ſtiller, aber gewiß unendlich ſegensreicher Wirkſamkeit im heiligen Lande ſich leider keine ſchriftliche Ueberlieferung erhalten hat, verließen dasſelbe für immer, und gründeten in Spanien ein neues Ordenshaus.

Ueber das, was der Johanniter-Orden ſeit dem erſten Verluſte von Jeruſalem bis zu ſeiner gänzlichen Vertreibung aus dem heiligen Lande (im Jahre 1292) für ſeine urſprünglichen Aufgaben geleiſtet, iſt undurchdringliches Dunkel verbreitet. Eine einzige Nachricht vom Jahre 1193 ſpricht dafür, daß auch nach dem Verluſte von Jeruſalem das Johanniter-Hospital fortbeſtanden habe.[136] Die Geſchichte des Ordens weiß, ſeitdem er auf der Inſel Cypern, dann auf Rhodus (im J. 1309), dann auf Malta (im J. 1530) ſich niederließ, faſt nur von den heldenmüthigen Kämpfen desſelben gegen die Ungläubigen, faſt Nichts von friedlichen Thaten des Erbarmens zu berichten. Der ſchon lange vorbereitete Verfall des Ordens kam immer mehr zu Tage, je weniger er ſelbſt ſeinen kriegeriſchen Aufgaben ſich zu widmen Gelegenheit fand. Im Jahre 1798 bemächtigte ſich Napoleon durch Verrath und ohne Widerſtand zu finden der Inſel Malta, und der letzte Großmeiſter, Ferdinand von Hompeſch, der einzige Deutſche, der zu dieſer Würde gelangte, ſtarb, gleich dem einſt ſo ſtolzen Orden, in Dunkel und Vergeſſenheit.

Ueber die Geſchichte der einzelnen Zungen des Johanniter-Ordens iſt, mit Ausnahme der deutſchen, nur wenig bekannt. In Spanien ließ ſich derſelbe ſchon im Jahre 1176 nieder, und erlangte unter dem Namen der Ritter von San Jago Calatrava y Alcantara große Wichtigkeit; in Ungarn fanden die Johanniter ſchon im Jahre 1192 Eingang. — In England bildete Coventry den Hauptſitz des Ordens, welcher ſchon im Jahre 1221 wichtige Privilegien erlangte.

Die größte Wichtigkeit unter den deutſchen Comthureien hat die Ballei Sonnenburg oder das Heermeiſterthum Brandenburg gehabt, indem das letztere in unſern Tagen zu der Erneuerung und Umgeſtaltung des Ordens in Preußen geführt hat.

Der Gründer des Johanniter-Ordens in Preußen ist Markgraf Albrecht der Bär. Auf seiner Pilgerfahrt zum heiligen Lande (1158) hatte derselbe von den edeln Zwecken des Ordens, der damals noch in unbefleckter Reinheit blühte, Kenntniß erlangt. Nach seiner Rückkehr in die Heimath schenkte er demselben in dem Städtchen Werben an der Elbe eine Kirche, die nöthigen Einkünfte, und fügte dazu den Bau eines Hospitals. Bei dieser Gründung leitete den edeln Fürsten nicht weniger der fromme Drang zur Linderung menschlicher Leiden, als die Rücksicht darauf, daß Werben ein wichtiger Grenzpunkt gegen die nur halb bezwungenen Wenden war. — Aehnliche Beweggründe vermochten die Grafen von Mecklenburg, der neuen Comthurei und ihren tapfern Rittern Vorschub jeder Art zu gewähren.

In derselben Zeit war der Johanniter-Orden auch in der Mark Brandenburg bereits zu hoher Blüthe gelangt; neben ihm war der Orden der Tempelherren zu Besitz und Einfluß gediehen, und beide leisteten den Markgrafen und den Herzögen von Pommern in ihren Eroberungszügen gegen die polnischen Fürsten wesentliche und reichbelohnte Dienste. Mit dem Untergange des Templer-Ordens (1308) ging ein großer Theil seines Besitzes und seiner Macht durch den Spruch des Papstes an die Johanniter über. — Die vielfach angefochtene Wahl Fulko's von Villaret, eines stolzen und schwelgerischen Mannes, zum Großmeister wurde besonders von den deutschen Rittern so gemißbilligt, daß sie sich im Jahre 1323 völlig von den Rhodisern trennten, die vom Orden völlig unabhängige Ballei Brandenburg gründeten, dieselbe unter das Patronat der Markgrafen von Brandenburg stellten, und Gebhard von Bortfeld zum Johanniter-Heermeister in der Mark erwählten. Erst im Jahre 1382 kam eine Wiedervereinigung mit dem Orden zu Stande; es wurden aber der Ballei Brandenburg so bedeutende Vorrechte eingeräumt, daß sie fast als eine unabhängige Gemeinschaft gelten konnte.

Die Mitglieder des Heermeisterthums Brandenburg sind niemals ihrer ritterlichen und christlichen Pflichten uneingedenk ge-

weſen; ſie haben inſonderheit die Stiftung von Krankenhäuſern als eine ihrer Hauptaufgaben betrachtet.

Seit der Reformation finden wir zu Heermeiſtern nicht ſelten Proteſtanten, ja verehelichte Ritter gewählt, häufig erſcheinen als Heermeiſter die Markgrafen von Brandenburg. Der dreißigſte und letzte von dieſen war Prinz Auguſt Ferdinand von Preußen, dem zu Anfang dieſes Jahrhunderts Prinz Friedrich Heinrich Carl als Coadjutor zur Seite trat.

Durch das Edikt vom 30. October 1810 und vom 23. Januar 1811 wurde mit der Einziehung der geiſtlichen Güter auch die Ballei Brandenburg aufgelöſt, und ihre Güter vom Staate eingezogen. Aber dieſe Auflöſung ſollte nur als Mittel dienen, die noch vorhandenen lebensfähigen Keime des durch die Länge der Zeit und zahlreiche Mißbräuche faſt abgeſtorbenen Ordens zu einem neuen Daſeyn zu erwecken. Des hochſeligen Königs Friedrich Wilhelm III. Majeſtät errichtete bereits durch die Allerhöchſte Cabinets-Ordre vom 23. Mai 1812 den „Königlichen Johanniter-Orden" „zu einem ehrenvollen Andenken der nunmehr aufgelöſten und erloſchenen Ballei des St. Johanniter Ordens"; noch mehr aber iſt der ſo erneuerte Orden ſeiner urſprünglichen Beſtimmung wieder zugeführt worden durch die Allerhöchſte Cabinets-Ordre Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm IV. vom 15. October 1852, in welcher die Ballei Brandenburg wieder hergeſtellt und die von den Mitgliedern derſelben zu erhebenden Eintritts- und Beitragsgelder dazu verwendet werden, Kranken-Anſtalten zu gründen und zu unterhalten. — Unter den nach altem Brauche von dem Ordenskapitel präſentirten Rittern ward von Sr. Majeſtät des Prinzen Karl von Preußen Königliche Hoheit zum „Herrenmeiſter der evangeliſchen Ballei Brandenburg des ritterlichen Hospitaliter-Ordens von St. Johannes von Jeruſalem" erwählt. Hiernächſt hat der Orden bereits zu Jüterbogk ein Krankenhaus, zu Bukareſt eine Diakoniſſen-Anſtalt gegründet; ähnliche Gründungen ſind an andern Orten vorbereitet, und es ſteht unter dem Schutze ſeines Königlichen Protectors und

der Leitung ſeines erhabenen Meiſters der durch den Geiſt der Liebe, zunächſt in ſeinen Brüdern, neubelebte Orden einer ſegensreichen Zukunft entgegen.

Die Johanniterinnen.

Die Schickſale der Schweſtern des Johanniter-Ordens ſind ſo dunkel, daß von der Mehrzahl der Schriftſteller ihrer entweder gar nicht oder nur oberflächlich gedacht wird. Das Wahrſcheinlichſte von der Geſchichte dieſer edeln Hospitaliterinnen iſt, hauptſächlich nach den Angaben Helyot's, Folgendes.

Gleichzeitig mit dem Hospitale des heiligen Johannes wurde bei der Kirche Santa Maria della Latina zu Jeruſalem ein Hospital für Frauen gegründet und der heiligen Magdalena geweiht. Die Pflegerinnen dieſes Hospitals lebten im Allgemeinen nach der Regel der Johannesbrüder. Im Jahre 1099 war die Römerin Agnes, welche zuweilen als die Gründerin bezeichnet wird, Superiorin der Ordensſchweſtern.

Auch die Johanniterinnen ſcheinen ſich ſchon früh weit verbreitet zu haben. Schon im Jahre 1182, alſo noch vor der Vertreibung des Ordens aus Paläſtina, wurden in England fünf oder ſechs ihrer Ordenshäuſer zu einem einzigen, dem von Buckland, verſchmolzen, welches bis zur Reformation beſtanden hat.

Nach der Einnahme Jeruſalems durch Sultan Saladin im Jahre 1187 wendeten ſich die Johanniterinnen, wie es ſcheint, vorzugsweiſe nach Spanien. Dort gründete wenigſtens kurze Zeit nach dem genannten Ereigniß die Königin Sancha, Tochter des Königs Alphons von Caſtilien und Gemahlin Alphons II. des Keuſchen, von Arragon, zu Sixena, zwiſchen Saragoſſa und Lerida, ein Kloſter der Johanniterinnen zur Aufnahme armer adeliger Mädchen. Die höchſt ungeſunde Lage dieſes Kloſters veranlaßte ſpäter unter Gregor XIII., daß den kranken Schweſtern erlaubt wurde, anderwärts zu wohnen; die Verſtorbenen mußten indeß ſämmtlich zu Sixena begraben werden.

Zu den bisherigen Ordensregeln der Johanniter wurden einige der Regel des heiligen Auguſtin entlehnte Beſtimmungen hinzugefügt. Die adelige Herkunft der Aufzunehmenden mußte ferner ſo unzweifelhaft ſeyn, daß es überflüſſig erſchien, ſie der Ahnenprobe zu unterwerfen. Sie verpflichteten ſich, für das Gedeihen des Johanniter-Ritter-Ordens zu beten, und im Dienſte des Hospitals Werke der Barmherzigkeit zu üben. Die Ordenskleidung war Anfangs der der Johanniter-Ritter gleich, roth mit dem achteckigen weißen Kreuze; ſpäter, nach dem Verluſte von Rhodus, trugen die Schweſtern zum Zeichen der Trauer nur ſchwarze Kleidung.

Das Kloſter war bis zum Jahre 1470 der Oberleitung des Großmeiſters der Johanniter unterworfen. Von der angegebenen Zeit an entzogen ſich die Johanniterinnen dieſem Verhältniß, um ſich unmittelbar dem päpſtlichen Stuhle unterzuordnen. Hundert Jahre ſpäter wurde indeß die frühere Verbindung inſofern wieder hergeſtellt, daß die Schweſtern jedem neuen Großmeiſter durch einen Bevollmächtigten den Eid der Treue leiſteten, und dem Schatze des Ordens ein ſilbernes Gefäß verehrten. — Zu Helyot's Zeit war das Kloſter von Sirena eins der berühmteſten und reichſten in Spanien. Häufig diente es Prinzeſſinnen als Zufluchtsort.

Eine beträchtliche Anzahl anderer Stiftungen der Johanniterinnen beſtanden außerdem in Spanien, Portugal, Frankreich, auf Malta, und gewiß noch in andern Ländern. — Genauere Nachrichten beſitzen wir nur über eine derartige Stiftung in Frankreich.

Im Jahre 1235 gründete Ritter Guibert von Themines zu Beaulieu en Quercy in der Diözeſe von Cahors (gegenwärtig im Departement Lot) ein kleines Hospital. Sein Sohn gleiches Namens erweiterte die Stiftung und widmete ihr im Verein mit ſeiner Gattin, Angeline de Maras, ſeine Thätigkeit. Im Jahre 1259 übergab er das Hospital den Johanniterinnen, und Angeline wurde mit Zuſtimmung ihres Gemahls die erſte Oberin desſelben. Später, kurz vor ſeinem Tode (um das Jahr 1298), ſtiftete Guibert ein ähnliches Hospital zu Fieux. Nach dem Tode Angeline's (im Jahre 1296) ging deren Würde auf ihre Tochter,

Angeline de Themines, über. In demſelben Jahre wurde auf einer Verſammlung der Johanniter durch den Großprior von St. Giles, den ſpäteren Großmeiſter Johann von Villaret, das Hospital von Beaulieu zum erſten Hospital von Frankreich, und Angeline zur Großpriorin erhoben, die Zahl der Schweſtern zu Beaulieu auf 40, zu Fieux auf 12 feſtgeſetzt. Später wurden beide zu einer Anſtalt verſchmolzen.

Beſondern Ruhm erlangte das Hospital von Beaulieu im Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts durch die Bemühungen einer Oberin, Galiotte de Gordon, Genouillac und Vaillac, die Verfaſſung des Ordens zu verbeſſern, den früheren Geiſt von Neuem zu erwecken, und die urſprüngliche und wichtigſte Aufgabe desſelben, die Krankenpflege, wieder in ihre vollen Rechte einzuſetzen. Die edle Galiotte drang darauf, daß zu dieſem Zweck (an der Stelle des alten, welches, wie es ſcheint, untergegangen war) ein Hospital gebaut wurde. Sie erhielt indeß von dem »Conseil général de la réligion« zur Antwort, daß es vollkommen hinreiche, wenn die Hospitaliterinnen vom heiligen Johannes zu Jeruſalem die Werke der Barmherzigkeit (Beten und Almoſengeben) übten, welche die Malteſer-Ritter ſo erbauungsvoll vollbrächten. — Galiotte ſtarb, 29 Jahre alt, im Jahre 1619, aber ſie vererbte ihre Frömmigkeit auf eine Anzahl von Anhängerinnen. Dieſe hatten zwar mit ſo großen Anfeindungen zu kämpfen, daß ſie genöthigt waren, nach Toulouſe auszuwandern. Hier übten ſie unermüdlich Werke des Erbarmens; ſie fanden reiche Unterſtützung; es gelang ihnen, ſich der Leitung des Groß-Priors von Frankreich zu entziehen, und ſich unter die unmittelbare Obhut des Großmeiſters zu ſtellen. Durch dieſen, damals Paul de Lascaris, erhielten die Anhängerinnen Galiotte's im Jahre 1644 eine neue Conſtitution, nach welcher unter Anderm die Wahl der Priorin nicht, wie bisher, auf Lebenszeit, ſondern nur auf drei Jahre erfolgte. Die Schweſtern ſelbſt zerfielen in die drei Abtheilungen der Soeurs de justice, welche ſich der Ahnenprobe zu unterwerfen hatten, der Soeurs servantes d'office, denen wahrſcheinlich vorzugs-

weiſe die Krankenpflege oblag, und der Soeurs converses für die niederen Dienſte. Die erſte Klaſſe zahlte beim Eintritt 1000 Francs, die zweite 500; die dritte Klaſſe war frei. — Ueber die Erfolge dieſer Veränderungen in der Verfaſſung der franzöſiſchen Johanniterinnen iſt nichts bekannt, es ſcheint aber nicht, als ob dieſelben bedeutender und nachhaltiger Art geweſen ſeyen.

Eben ſo unbekannt ſind uns die ferneren Schickſale der edlen Schweſterſchaft der Johanniterinnen, denen vielleicht beſchieden iſt, gleich ihren Brüdern noch einmal zu einem verjüngten und ſegensreichen Daſeyn erweckt zu werden.

Der deutſche Orden.

Den Johannitern zunächſt ſteht durch ſein Alter der deutſche Orden. In dieſer einen Rückſicht weicht er jenen, in jeder andern übertrifft er ſie, am meiſten in dem, was uns zunächſt berührt, der Krankenpflege.

Der deutſche Orden hat dem deutſchen Weſen gemäß lange Zeit hindurch mit ſpärlichen äußeren Mitteln, ja in Beſchränktheit und Armuth, eine ſtille und anſpruchsloſe, aber reich geſegnete Thätigkeit entfaltet. Aber ſelbſt ſpäter noch, in den Tagen ſeiner Macht und ſeines Glanzes, hat ſich der deutſche Orden durch die innige Hingebung an ſeinen urſprünglichen Beruf, durch die ſittliche Kraft ſeiner Mitglieder eine Reinheit erhalten, der wir bei ſeinen ſtolzen Nebenbuhlern, deren Leben durch Reichthum und Ueppigkeit ſchon früh vergiftet wurde, kaum jemals begegnen.

Nicht die glänzenden Waffenthaten, nicht die politiſche Macht des deutſchen Ordens ſind die Aufgabe unſrer Darſtellung, ſondern die Werke der Barmherzigkeit, die er in Treue und Frömmigkeit geübt hat.

Seine Anfänge ſind ſo klein und gering, daß ſelbſt der Name ſeines Gründers nicht auf uns gekommen iſt. Die Chronik erzählt nur, daß ſpäteſtens um das Jahr 1128 ein wackrer und frommer deutſcher Mann, der mit ſeinem Weibe zu Jeruſalem lebte, von

der göttlichen Barmherzigkeit erfüllt, aus seinen Mitteln eine Herberge (xenodochium) errichtete, um an armen und kranken, der Landessprache unkundigen Stammesgenossen das Gebot der Gastfreundschaft zu erfüllen. Und da die Menge Derer, welche sich um des leichteren Verkehres in der theuren Muttersprache willen zu ihm wandten, zunahm, so fügte der fromme Gründer zu der Herberge eine Kapelle zu Ehren der Gottgebärerin hinzu.[137] Nicht minder widmete seine Gattin in einem andern, in der Nähe des ersten von ihr gegründeten Hospitale bedrängten deutschen Frauen die Werke der Liebe und des Erbarmens.

Auf diesen kleinen Umfang waren lange Zeit die Mittel und die Wirksamkeit des deutschen Hospitals zu Jerusalem beschränkt. Allmälig aber wendeten sich nicht blos Hülfsbedürftige, sondern auch Pflegende in immer größerer Zahl der neuen Anstalt zu; es vereinigten sich die letzteren durch die Regel des heiligen Augustinus und durch die gemeinsame Kleidung, den weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuze, zu einer auch äußerlich verbundenen Genossenschaft der Brüder von dem Hospitale der heiligen Jungfrau Maria zu Jerusalem.[138] Als dann zu den Brüdern des Hospitals auch Männer aus dem Stande der Ritter sich gesellten, da trat zu der Aufgabe des Bundes, gleich wie bei den Johannitern, die Theilnahme an dem Kampfe gegen die Ungläubigen hinzu. In Folge dessen, vielleicht auch um Zwistigkeiten auszugleichen, welche zwischen den Marien- und Johannisbrüdern eingetreten waren, wurde im Jahre 1142 durch den Papst Coelestin II. bestimmt, daß das deutsche Hospital fortan nur deutsche Pilger aufnehmen und der Oberaufsicht des Meisters vom Johannishospitale untergeben seyn solle. Seit dieser Zeit ist die Geschichte der Waffenthaten der deutschen Brüder im Orient mit denen der Johanniter innig verschmolzen.

Aber gerade diese untergeordnete äußere Stellung, ja die Geringfügigkeit seiner äußeren Mittel hat dazu gedient, die Brüder des deutschen Hospitals vor dem Verfalle zu bewahren, welchem der Orden der Johanniter, gleich dem der übermüthigen Templer,

entgegenging, und es hat ſich erfüllt, was ein franzöſiſcher Chroniſt im dreizehnten Jahrhundert in aufrichtiger Theilnahme für das wahre Gedeihen des Ordens wünſchte: in Niedrigkeit, Armuth und Frömmigkeit ſind die deutſchen Hospitalbrüder durch lange Zeit rein geblieben von Stolz, Habgier und Zwietracht.[139]

Nach dem Falle Jeruſalems (am 3. October 1187) theilten die deutſchen Brüder das Schickſal ihrer Gefährten; die mit dem Schwerte Betroffenen ſtarben durch die Hand des ſiegreichen Feindes, den übrigen geſtattete Saladin's Großmuth, gleich den Johannitern in der Pflege der Hülfsbedürftigen zu verharren.[140] So hat auch das deutſche Hospital zu Jeruſalem fort beſtanden bis zu dem Jahre 1219, da es gleich den übrigen und vielen andern Reſten der alten Herrlichkeit für immer in den Staub ſank.

Der zweite, lautere und glänzendere Zeitraum in der Geſchichte des deutſchen Ordens beginnt mit der Belagerung von Akkon (im Jahre 1190). Das Heer der Kreuzfahrer, durch unermeßliche Leiden eines langen Zuges ſchon vor der Ankunft im heiligen Lande auf das Aeußerſte geſchwächt, von dem furchtbaren Saladin auf allen Seiten bedrängt, drohte dem Hunger und verderblichen Krankheiten nicht minder als der Tapferkeit der Belagerten zu erliegen. Da erbarmten ſich einige Bürger von Lübeck und Bremen, die mit Adolph, Grafen von Holſtein, nach Paläſtina gekommen waren, der Noth der Kranken. Es geſellten ſich zu ihnen die im Lager befindlichen Brüder des deutſchen Hospitales zu Jeruſalem; ihr frommes und aufopferndes Wirken erregte die Aufmerkſamkeit des edlen Herzogs Friedrich von Schwaben, und es ward von dieſem nun erſt, im Jahre 1191, nach dem Muſter der Templer und Johanniter, denen vorzugsweiſe franzöſiſche und italieniſche Edle angehörten, der Orden der deutſchen Ritter gegründet. Da Herzog Friedrich ſtarb, ehe die Beſtätigung der neuen Stiftung durch Clemens III. anlangte, ſo erfolgte die Wahl der erſten vierzig Ordensritter durch König Heinrich von Jeruſalem. Dieſe erkoren ſodann zu ihrem Meiſter den edlen und gottesfürchtigen Walpot von Baſſenheim, errichteten im Lager der Deutſchen anſtatt

der Zelte, in denen bisher die Kranken verpflegt worden waren, einige Wohnungen und ein Bethaus, und verharrten unermüdlich in der Erfüllung ihrer schweren Pflicht, selbst als die Noth fast bis zur Verzweiflung führte und Viele das Kreuzheer verließen, um nach Europa zurückzukehren.

Endlich wird durch die Hülfe Philipp August's von Frankreich und seines Heeres Akkon erstürmt (am 12. Juli 1191). Die deutschen Ritter gründen in der eroberten Stadt ein Hospital und eine Kirche, von einer besonderen Veste umgeben. Die Satzungen des Bundes werden von Neuem geordnet und hauptsächlich zwei Klassen der Brüder festgestellt, Streiter und Pfleger, zu denen Priester hinzutreten, die aber erst dreißig Jahre später als wirkliche Mitglieder des Ordens erscheinen.

Im Jahre 1200 trat nach Walpot's Tode Otto von Kerpen, ein hochbetagter, frommer und im Wohlthun unermüdlicher Greis, an die Spitze des Ordens. Ihm folgte sechs Jahre später Hermann Barth aus einem edlen Geschlechte in Baiern, Pommern oder Holstein, von dem gesagt wird, daß er zuvor Meister des Hospitals zu Jerusalem gewesen. Auch ihm war nur vier Jahre lang vergönnt, dem Orden vorzustehen.

Das Besitzthum des Ordens war bis dahin noch immer geringfügig geblieben. Es erweiterte sich zuerst einigermaßen durch Schenkungen, welche Kaiser Heinrich VI. in Sicilien den deutschen Rittern verwilligte. Den ersten etwas beträchtlichen Besitz im deutschen Lande erwarb der Orden unter Hermann Barth's Verwaltung.[141] Dennoch aber blieb der Bund der deutschen Ritter fortwährend klein an Macht und seiner Mitglieder Zahl, bis zu dem Tage, da Hermann von Salza an seine Spitze trat (im Jahre 1214), der Macht und des Ruhmes des deutschen Ordens vornämlichster Begründer. Unter seiner Leitung erfuhr der Bund hauptsächlich auch durch Kaiser Friedrich II., den Hohenstaufen, die mächtigste Förderung an Besitz und Einfluß, aber es ging dagegen auch im Morgenlande Manches mit schwerer Mühe Errungene verloren. Jerusalem ward im Jahre 1219 durch Sultan

Corradin (Moattam) von Neuem gänzlich zerstört, und nun auch mit den übrigen Hospitälern des deutschen Ordens Stammhaus für immer vernichtet. Gar bald ward auch jede andere Verbindung desselben mit dem heiligen Lande zerrissen — aber um so kräftigere Wurzeln schlug der Bund in dem heimathlichen Boden, und segensreich sind die Früchte gewesen, die aus diesem Boden für die Ausbreitung des Christenthums, der Gesittung, den Wohlstand und die Blüthe der weiten Ländergebiete der Ostsee, der Wiege Preußens, entsprossen sind.

Die äußere Geschichte des deutschen Ordens in dieser Zeit der Blüthe liegt unserer Aufgabe fern. Uns kümmert nicht sein Wachsthum an Land und Leuten, an Macht und Ruhm, nicht die Thaten der Tapferkeit, die er seit dem Jahre 1226 gegen die heidnischen Preußen vollbracht, nicht die Blüthe seines Handels, noch die Pracht und Ehre seiner Hochmeister; — uns kümmert allein, wie der deutsche Orden in der deutschen Heimath dem ältesten und heiligsten seiner Schwüre treu geblieben sey: der Pflege der Elenden und Kranken. Und darauf giebt des Ordens Geschichte uns zur Antwort, daß er niemals des Ursprungs aus dem Hospitale zu Jerusalem uneingedenk gewesen, ja sich dessen gerühmt habe, und daß die Uebung der Barmherzigkeit keinem von allen ritterlichen Pfleger-Orden so heilig gewesen sey, als dem deutschen.

Wer in den Bund der deutschen Ritter treten wollte, der mußte deutscher Abkunft, edler Geburt, gesunden Leibes und reinen Wandels seyn. Von den Gelübden war das erste: der Kranken zu pflegen; das zweite: die Kirche vor ihren Feinden zu beschützen; das dritte: Gehorsam und Treue.

Als in späterer Zeit, zum großen Verdruß der Geistlichkeit, welche sich durch das Aufblühen des Ordens und durch die reichen Spenden, welche ihm zuflossen, an Macht und Gütern sehr geschmälert fand, den deutschen Rittern gestattet ward, Halbbrüder zu erwählen, welche nicht durch die strengeren Gelübde, namentlich nicht durch das der Ehelosigkeit, gebunden waren, da

traten nicht blos Mächtige, Fürſten und Herren in dieſes nahe Verhältniß zum Orden, ſondern gewiß auch Solche, welche vorzugsweiſe dem Dienſte der Kranken ſich zu widmen entſchloſſen waren.

Den Rittern zunächſt ſtehen ſodann die geiſtlichen Brüder, die ſich in eigentliche Prieſter und in Diener des geiſtlichen Amtes, in „Prieſterbrüder“ und „Pfaffenbrüder“ theilen, die meiſten gewiß von bürgerlicher Abkunft. — Außerdem finden wir Beamte für die Dienſte des Hauſes, und der Haushaltung, und dienende Brüder verſchiedener Art für die geringeren Verrichtungen.

So vertheilten ſich die Mitglieder des Ordens über alles deutſche Land, dem damals auch Schweizer und Niederländer noch gern ihre Heimath zurechneten, in Ordenshäuſern und Conventen, deren keinem ein Hospital fehlte.

Die Geſchichte der Hospitäler, die der deutſche Orden gegründet und erhalten hat, wäre einer beſonderen Darſtellung werth. Sie würde zeigen, daß zu aller Zeit die Pflege der Bedrängten und der Kranken dem Orden als eine ſeiner wichtigſten Pflichten erſchienen iſt. Bis jetzt aber iſt leider über dieſen Theil der Geſchichte des Ordens wenig mehr bekannt, als daß in jedem Hospitale, „Firmarie“ genannt, (aus infirmaria ſonderbar verderbt), ein Fimarienmeiſter für die Bedürfniſſe der Anſtalt, beſonders für die leibliche Pflege und Beköſtigung der Kranken ſorgte.[142] Die ärztliche Pflege der Kranken war der Obhut des „Spittlers“ übergeben. Daß dieſem, in den größeren Anſtalten wenigſtens, Aerzte zur Seite ſtanden, wird ausdrücklich bezeugt. Die oberſte Aufſicht über die Firmarie, wie über alle inneren Angelegenheiten der Ordenshäuſer und Convente, lag in der Hand des Comthurs, dem erſten der „Gebietiger“, zu denen, nächſt dem Marſchall für das Kriegsweſen, der Spittler, der Trappier (für die Ausſtattung und Bekleidung) und der Treßler (für die Verwaltung der Güter) hinzukommen.

Am Sitze des Ordens und des Hochmeiſters (nach Akkon's Fall im Jahre 1295 Venedig, alsdann ſeit dem Jahre 1309 Marienburg) haben ſodann die oberſten Gebietiger ihren Sitz:

der Großcomthur, der Oberſt-Marſchall, der Oberſt-Spittler, der Oberſt-Trappier und Oberſt-Treßler. Von ihnen war dem Oberſt-Spittler, dem älteſten und ehrwürdigſten der Aemter des Ordens, die Oberaufſicht über die Firmarien, über die Verpflegung und ärztliche Behandlung der Kranken, namentlich auch die Anſtellung der Aerzte anvertraut.

In den Firmarien wurden zunächſt die altersſchwachen und kranken Ordensbrüder verpflegt. Im Haupthauſe zu Marienburg beſtanden zwei Firmarien: die eine, die Herren-Firmarie, zur Aufnahme alter und kranker Brüder, Ritter ſowohl als Prieſter und Pfaffen; die andre für die Knechte oder das Hof- und Hausgeſinde. — Beſonders anſehnlich war das Hospital zu Elbing, dem eigentlichen Sitze des Oberſt-Spittlers, von welchem aus derſelbe das Gebiet des Ordens bereiſte.

Schon an der Wiege des Ordens im heiligen Lande ſind wir der Mitwirkung edler Frauen begegnet; aber auch ſpäter ſtanden, gleichwie im Orden der Johanniter, den deutſchen Rittern Schweſtern zur Seite, und gerade dieſe haben von Anbeginn bis zu den letzten Tagen des Ordens ohne Unterlaß der älteſten ſeiner Pflichten, der Krankenpflege, ſich hingegeben.[143]

Den Brüdern gleich zerfallen die deutſchen Schweſtern in die beiden Klaſſen der eigentlichen Ordensſchweſtern und der Halbſchweſtern. Die erſteren, auch Conventualinnen genannt, weihen ſich durch die drei geiſtlichen Gelübde nach einem Probejahre dem Dienſte der Kranken in den Schweſterhäuſern des Ordens, die ſie nie verlaſſen. Sie tragen gleich den Rittern das weiße Kleid mit dem Kreuze des Ordens, und ſind unter der oberſten Leitung einer Meiſterin der Obhut von Priorinnen untergeben. — Die Halbſchweſtern ſind gleichfalls durch die drei Gelübde dem Orden verbunden, aber von der Clauſur befreit (deshalb auch Ausgeh-Schweſtern geheißen) und größtentheils wohl, gleich den dienenden Brüdern, für die geringeren Verrichtungen des Hauſes beſtimmt. Sie tragen, wie die Halbbrüder des Ordens, das halbe Kreuz.[144]

Leider sind bis jetzt auch über diese Schwesterhäuser des deutschen Ordens nur wenig Nachrichten ans Licht getreten. — Zu Bern bestand seit dem Jahre 1342 ein Schwesterhaus unter dem Namen des Frauenklosters des deutschen Ordens im Rüwenthale, ein andres, unter dem Namen des heiligen Geist-Hospitals, im Wippthale bei Sterzing. Hierher gehören sodann das Schwesterhaus zu Bun in der niederländischen Provinz Drenthe, im Jahre 1271 von den Rittern der Ballei Utrecht gestiftet; das Haus der deutschen Schwestern zu Schotten, auch Oldeschot genannt, in der Provinz Friesland, Ballei Utrecht, im Jahre 1299 gegründet; zu Frankfurt am Main das Kloster der deutschen Ordens-Nonnen bei St. Katharina; außerdem die weniger bekannten Schwesterhäuser zu Hitzkirch, Speyer und Lüttich.

Die Blüthe des deutschen Ordens hat bis zum Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts gewährt. Seit dieser Zeit wurden auch ihm Macht und Reichthum zur Quelle des Uebermuthes und der Ueppigkeit. — Der erste Schritt zu seinem Ende war im Jahre 1561 der Verlust Livlands an Polen. Später hat derselbe ein immer kümmerlicheres Daseyn gefristet, bis Napoleon im Jahre 1809 seine Güter im Bereiche der Rheinbundstaaten aufhob, und Oesterreich, wo noch jetzt der Orden äußerlich fortbesteht, im Jahre 1834 sein Besitzthum als kaiserliches Lehn erklärte.

Die Lazaristen.

Die älteste Geschichte des Ritter-Ordens des heiligen Lazarus von Jerusalem ist in tiefes Dunkel gehüllt und durch fabelhafte Angaben entstellt.[145] Einige führen seinen Ursprung auf die Basilias von Cäsarea zurück, in welcher sich allerdings auch Aussätzige befanden, andere lassen ihn schon von Papst Damasus II. (im Jahre 1048) bestätigt werden.

Sicherer ist die Angabe, daß der Orden der Lazaristen in Palästina von frommen Rittern gegründet wurde, welche sich die Pflege der Aussätzigen und die Bekämpfung der Ungläubigen zur

Pflicht machten. Unter den Rittern befanden sich nicht blos Aussätzige (welche indeß nicht mit zu Felde zogen, und deshalb wohl zunächst der Pflege ihrer Leidensgefährten sich widmeten), sondern es wurde selbst bis zum Jahre 1253 aus ihrer Mitte der Großmeister des Ordens gewählt. In dem genannten Jahre, nach dem Verluste von Jerusalem, baten die Lazarus-Ritter Innocenz IV., sie von jener Bestimmung zu entbinden, da sämmtliche aussätzige Ritter von den Ungläubigen getödtet worden waren.

Etwas klarer wird die Geschichte der Lazaristen seit dem Jahre 1149, in welchem sie von Ludwig VIII. nach Frankreich berufen wurden, um bei einer verheerenden Pest ihren Beistand zu leisten. In Frankreich wurde Boigny bei Orleans, welches der Orden, durch eine Schenkung von Ludwig dem Kinde, seit dem Jahre 1154 besaß, zum Sitze desselben bestimmt. Außerdem bestand schon sehr früh ein General-Vicariat des Ordens in Ungarn.

Nach dem Verluste des heiligen Landes sahen sich auch die Lazaristen genöthigt, nach Europa zu fliehen, wo sie von den Päpsten und weltlichen Fürsten jede Art der Begünstigung erfuhren. Clemens IV. (1265 bis 1268) befahl unter Androhung der Excommunication allen Prälaten, die Leprösen zu zwingen, sich in die Hospitäler der Lazaristen zu begeben und denselben ihr gesammtes Vermögen zu vermachen. Von Alexander IV. erhielten die Lazaristen im Jahre 1257 ausdrücklich die Erlaubniß, nach der Regel des heiligen Augustin zu leben, welcher sie von jeher gefolgt waren;[146] ebenderselbe stellte sie unter den Schutz des heiligen Stuhles und bestätigte sie in allen von Kaiser Friedrich II. und König Heinrich von England dem Orden verliehenen Besitzungen.

In Italien war indeß schon zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der Aussatz so selten geworden, daß Innocenz VIII. im Jahre 1490 den Orden der Lazaristen aufheben und mit dem der Johanniter vereinigen konnte. Die französischen Lazarus-Ritter fügten sich indeß dieser Anordnung nicht, und erwirkten im Jahre 1547 eine ihnen günstige Entscheidung. Aber auch in Italien be-

ſtand der Orden, welcher ſeinen Sitz zu Capua hatte, noch nach dem Aufhebungsedikte vom Jahre 1490 unter Anerkennung mehrerer Päpſte fort. Pius IV. ſtellte denſelben im Jahre 1565 vollſtändig wieder her, und ernannte zum Großmeiſter Joannot de Caſtillon, einen ſeiner Verwandten. Nach dem Tode des Letzteren erwirkte Emanuel Philibert, Herzog von Savoyen, im Jahre 1572 die Vereinigung des Ordens mit dem des heiligen Mauritius, deſſen Großmeiſterthum er ſich ſelbſt und ſeinen Nachfolgern vorbehielt. Auf dieſe Weiſe erhielt Philibert zugleich die freie Verfügung über die bedeutenden und unbenutzten Güter der Ausſatzhäuſer, ſtatt deren zahlreiche Hospitäler, z. B. zu Turin, Nizza, Aoſta, Lanzo und an andern Orten gegründet wurden.

Dieſem Beiſpiel folgte Heinrich IV. in Frankreich. Er errichtete im Jahre 1607 den Ritterorden Notre-Dame de Mont Carmel, bewirkte die Vereinigung des Lazarus-Ordens mit demſelben, und ernannte zum Großmeiſter des neuen Ordens den bisherigen Großmeiſter der Lazariſten, Philipp von Nereſtang, Anführer der Königlichen Leibwache.

Der neue Orden Saint Lazare et Notre-Dame de Mont Carmel hatte kaum eine Beziehung zur Krankenpflege. Die Ritter verpflichteten ſich vielmehr nur, in Kriegszeiten den König ins Feld zu begleiten, um ſeine geheiligte Perſon zu ſchützen, gegen die Ungläubigen zu ſtreiten und fromme Uebungen vorzunehmen. Außerdem gelobten ſie Keuſchheit in der Ehe, welche ihnen indeß zweimal, ſelbſt mit Wittwen, einzugehen geſtattet war.[147] — Unter Ludwig XIV. wurde der neue Orden, welcher damals vorzüglich aus invaliden höheren Officieren beſtand, nicht blos in dem bisherigen Beſitze derjenigen Hospitäler, Maladrerieen u. ſ. w. der Lazariſten, in denen die Krankenpflege nicht mehr geübt wurde, beſtätigt, ſondern es wurden mit demſelben auch noch ferner mehrere bis dahin noch beſtehende Ritter- und Hospitaliter-Orden, nebſt deren Beſitzungen, verſchmolzen, vornämlich die Orden St. Spiritus von Montpellier, St. Jacques de l'Epée, der Orden vom heiligen

Grabe, der französische Zweig des deutschen Ordens, St. Jacques de Haut-Pas u. s. w. Die Einkünfte des Ordens sollten vorzugsweise dazu dienen, seine kranken Truppen zu verpflegen. — Gegen diese Anordnung erhoben sich die von ihr betroffenen Orden mit solchem Erfolge, daß im Jahre 1693 das Verschmelzungsedikt von 1672 widerrufen und der frühere Zustand wieder hergestellt wurde. Bald darauf erfolgte das Edikt vom 24. August 1693, welches das Vermögen der bisherigen Aussatzhäuser einzog, um es zur Gründung neuer Hospitäler zu verwenden.[148] Im Jahre 1703 erhielt der Orden St. Lazare et Notre-Dame de Mont Carmel neue Statuten, in denen den Rittern außer dem Schutze der Kirche auch die Barmherzigkeit gegen die Armen und die Pflege der Aussätzigen zur Pflicht gemacht wird. Es leidet indeß keinen Zweifel, daß alle diese Verpflichtungen, am meisten die letzte, nur formeller Art waren.

Die ferneren Schicksale des Lazarus-Ordens in Frankreich sind unbekannt. Jedenfalls wurde er in der Revolution aufgehoben. — In Spanien hat der Orden, welcher in diesem Lande auch den Namen des heiligen Antonius führte, gleichfalls nur bis zum Jahre 1787 bestanden,[149] und in Sardinien ist derselbe zu einer gewöhnlichen Ordensdecoration zusammengeschmolzen.

Ueber die weiblichen Mitglieder des Ordens fehlt es an allen näheren Nachrichten.

Die Geschichte endlich eines andern ritterlichen Pflegerordens, vom heiligen Cosmas und Damianus, oder des Ordens der Märtyrer in Palästina, ist so dunkel, daß eine der ersten Auctoritäten, Helyot, sogar seine Existenz bezweifelt, indem er eine Verwechselung desselben mit den Chorherren »de la pénitence des martyrs« für wahrscheinlich hält. Nach der entgegengesetzten Meinung wurde dieser Orden zu Ende des eilften Jahrhunderts gegründet, um in seinen Hospitälern Kranke, Sklaven, Wittwen und Waisen aufzunehmen, verlassene Leichen zu beerdigen, nicht weniger aber auch die Ungläubigen zu bekämpfen. Papst Johann XX. bestätigte sie und gab ihnen die Regel des heiligen Basilius. Ihre

Kleidung, der der Templer ähnlich, bestand aus einem weißen Mantel mit dem rothen Kreuz, in dessen Mitte sich die Bildnisse der heiligen Märtyrer, der Patrone des Ordens, befanden.

Bevor wir uns zu der Geschichte der nicht-ritterlichen Verbrüderungen geistlicher und weltlicher Art wenden, welche die Krankenpflege zur Hauptaufgabe ihrer Thätigkeit machten, erscheint es angemessen, bei einigen Genossenschaften des Mittelalters zu verweilen, welche zwar der Krankenpflege nur untergeordnete Rücksicht schenkten, dennoch aber ein nicht geringes Interesse schon deshalb darbieten, weil ihre Geschichte zum Theil bisher nur unvollständig bearbeitet worden ist. Es gehören hierher vorzüglich die bekannten Verbindungen der Beguinen und Begharden, und die weniger bekannten Kalands-Brüderschaften.

Die Beguinen und Begharden.

Der Ursprung der Beguinen fällt in das Ende des zwölften, ihre größte Ausbreitung in die erste Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts.

Ein frommer Priester aus Lüttich, Lambert le Begues (oder le Begue),[150] entrüstet über das weltliche Treiben und den unsittlichen Lebenswandel der Geistlichkeit, verwendete sein nicht unbedeutendes Vermögen dazu, ehrbare Jungfrauen und Wittwen in einer Stiftung eigenthümlicher Art zu einer gottgefälligen Lebensweise zu vereinigen. In einem großen Garten an der Maas vor der Stadt errichtete er eine Menge einzelner Häuser, die eine gemeinsame Mauer umschloß. Hier lebten Personen weiblichen Geschlechts von jedem Stande und Vermögen, getrennt von jedem männlichen Umgange, in frommen Uebungen und nützlicher Thätigkeit, ohne eine eigentliche geistliche Regel. Die Zahl der Schwestern in diesem ersten, dem heiligen Christoph geweihten, Hofe war schon 50 Jahre nach Lambert's Tode auf 1500 angewachsen.

Seine fortwährenden Angriffe auf die Geiſtlichkeit brachten Lambert ins Gefängniß. Er wurde ferner, da er den Untergang einer Kirche geweisſagt hatte, welche bald darauf abbrannte, der Magie angeklagt, erhielt aber die Erlaubniß, nach Rom zu gehen, um ſich von Papſt Urban III. richten zu laſſen. Lambert ward freigeſprochen, ſtarb aber, ſechs Monate nach ſeiner Rückkehr, im Jahre 1187.

Die Beguinen bilden eine halb weltliche halb klöſterliche Vereinigung. Sie tragen eine beſondere, der geiſtlichen ſich nähernde Kleidung,[151] geloben Keuſchheit und Gehorſam für die Zeit ihres Aufenthalts, können aber jederzeit austreten und ſich verheirathen. Ihr Vermögen verbleibt zu ihrer eignen freien Verfügung.

Die gemeinſame Wohnſtätte der Beguinen iſt der Beguinenhof (domus, conventus beghinarum, oder beghinagium), ein mehr oder weniger umfängliches, mit Mauern umgebenes Grundſtück. Dasſelbe umſchließt eine größere oder geringere Zahl von kleinen Häuſern, in deren jedem zwei bis vier Beguinen wohnen. Jede einzelne führt ihren eigenen kleinen Haushalt; die Aermeren leben von dem Ertrage ihrer Handarbeit, des Unterrichts u. ſ. w. Einzelnen Beguinen iſt geſtattet, in der Stadt bei Verwandten zu wohnen, dieſe dürfen aber nur weltliche Kleidung tragen, und genießen die den Beguinen verwilligte Steuerfreiheit nur in beſchränktem Maaße.

Als der Mittelpunkt des Beguinenhofes muß das „Hospital“ und als einer der weſentlichen Zwecke der Schweſterſchaft die Krankenpflege betrachtet werden. Die Beguinen üben dieſelbe ſowohl in ihrem eigenen Hospitale, als in den Privatwohnungen der Kranken aus. Zuweilen war ein vorher vorhandenes Hospital die Veranlaſſung zur Stiftung eines Hofes (z. B. zu Vilvorde und Cambray[152]). Dieſer Fall war, wie es ſcheint, urſprünglich der regelmäßige. Später fand meiſt das umgekehrte Verhältniß Statt. Die Krankenpflege war indeß, mindeſtens in dem Hospitale ſelbſt, nur auf die Mitglieder der Schweſterſchaft beſchränkt. Außerdem iſt das Wort »infirmarium« eben ſo wenig hier als

ſonſt ganz ſtreng zu nehmen. Es geht vielmehr aus Hallmann's Darſtellung hervor, daß das Infirmarium vorzugsweiſe zur Aufnahme derjenigen Schweſtern diente, welche durch Krankheit oder Gebrechlichkeit außer Stande waren, ſelbſt für ſich zu ſorgen. Einer ärztlichen Thätigkeit in dieſen Anſtalten wird nirgends gedacht.

Das reformatoriſche Element vieler Verbrüderungen des Mittelalters, deſſen wir früher als eines charakteriſtiſchen Zuges in der Geſchichte derſelben gedacht haben, tritt beſonders deutlich bei den Beguinen hervor. „Schon früh", ſagt Hallmann, „bemächtigte ſich der Beguinen Schwärmerei. Beſonders in Deutſchland kamen ſie dazu, zu glauben, der Menſch könne ſchon hienieden den höchſten Grad der Vollkommenheit erreichen und zum Anſchaun Gottes gelangen, ſo daß es nicht mehr nöthig ſey, zu faſten, noch ſterblichen Menſchen Gehorſam zu leiſten." Dieſer Richtung wurde durch die kurz nach der Gründung der Beguinen entſtehende Verbrüderung der Begharden, eine Verbindung von Männern, welche ähnliche Zwecke verfolgten, Vorſchub geleiſtet. Die Begharden traten ſchon ſehr früh in Oppoſition zur Kirche, und wurden deshalb bald unterdrückt. Aehnlichen Verfolgungen waren die Beguinen ausgeſetzt, namentlich weil man ſie häufig mit den Brüdern und Schweſtern des freien Geiſtes zuſammenſtellte, welche wiederum mit den ketzeriſchen Waldenſern u. ſ. w. zuſammenhingen. Dieſe Bedrückungen ſchienen um ſo mehr gerechtfertigt, als ſchon im Jahre 1215 ein päpſtliches Edikt die Errichtung neuer Orden verboten hatte; durch das Concilium von Vienne im Jahre 1311 wurden alle dieſe Verbindungen als ketzeriſche bezeichnet. Dennoch gelang es nicht, die Beguinen auszurotten; ſie verbreiteten ſich ſelbſt ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts über viele Gegenden Frankreichs, Deutſchlands und der Schweiz. In Frankreich wurde ihnen der Schutz Ludwig XIII. zu Theil; in Deutſchland erreichte ihre Zahl an einzelnen Orten oft eine beträchtliche Höhe, z. B. in Köln, wo ſich in der Stadt und deren Umgegend im Jahre 1250 gegen 2000 Beguinen befunden haben ſollen. Allerdings ſah man ſich auch in Deutſchland mehrfach genöthigt, Maaßregeln gegen manche Mißſ-

bräuche zu treffen. So ſetzte z. B. eine Synode zu Fritzlar ſchon im Jahre 1244 zu ihrer Aufnahme das Alter von 40 Jahren feſt. Dennoch erhielten ſie ſich in der Gunſt des Volkes, und noch im fünfzehnten Jahrhundert wurden Beguinenhöfe zu Görlitz, Rochlitz, Lübeck, Leipzig, Salzwedel, Königsberg in der Mark[153] gegründet. Da indeß der alte Name Anſtoß erregte, ſo nahmen die Beguinen in Deutſchland vielfach den Namen der Seelſchweſtern an.

Durch die Reformation verſchwanden die Beguinen in Deutſchland überall. Dagegen gab es in den Niederlanden noch zu Helyot's Zeit keine Stadt ohne Beguinenhof. Auch jetzt beſtehen ſie dort noch an vielen Orten, z. B. zu Gent und Löwen. Aber ſie ſind längſt über die Zeit ihrer Blüthe hinaus. In Löwen fand Hallmann (1843) in dem früher von vierhundert Schweſtern bewohnten „großen Hofe" deren nur noch ſechszig. Die Beguinenhöfe kamen zum Theil in die Hände der Kirche;[154] in Deutſchland verwandelten ſie ſich häufig in gewöhnliche Armenhäuſer, wie z. B. in Halberſtadt, wo noch jetzt eine derartige Anſtalt ihren alten Namen führt.[155]

Auch außerhalb der Niederlande haben ſich Zweige der Beguinen noch lange erhalten. In Frankreich leitet Helyot die noch zu ſeiner Zeit in vielen Hospitälern thätigen Hospitaliterinnen der h. Martha von Bourgogne von den Beguinen ab.[156] Sie führen ſelbſt ihren Urſprung auf die Beguinen von Malines zurück. Das bedeutendſte der Hospitäler dieſes Ordens war zu Helyot's Zeit das von Beaune, welches 1443 von Nicolas Rolin, Kanzler des Herzogs Philipp des Guten von Burgund, gegründet wurde. Helyot beſchreibt dieſe Stiftung als eine ſehr anſehnliche und ſehr reiche. Für vornehme Kranke waren beſondere prächtig ausgeſtattete Zimmer, jedes einzelne mit drei Betten für jeden Kranken, vorhanden.

Noch dunkler iſt die Geſchichte einer männlichen Verbrüderung dieſer Art, der Begharden. Sie ſollen im Jahre 1228 ebenfalls in den Niederlanden geſtiftet worden ſeyn, und urſprünglich aus armen verheiratheten Webern beſtanden haben, welche bei der

Ausübung ihres Gewerbes gewiſſe fromme Gebräuche beobachteten. Später ahmten ſie die Lebensweiſe der Beguinen nach. Sie verbreiteten ſich im dreizehnten Jahrhundert nicht unanſehnlich, beſonders in Frankreich, aber eben ſo bald verfielen ſie der Entartung, und zogen ſich demgemäß, beſonders durch ihre Verbindung mit den Brüdern vom freien Geiſte und andern ketzeriſchen Genoſſenſchaften, die Verfolgung der Kirche zu.

Die Kalands-Brüderſchaften.

Eine andere mittelalterliche Genoſſenſchaft, die Kalande, Kalands-Brüder, Kalands-Herren, Kalands-Gilden u. ſ. w. ſtehen mit der Krankenpflege nur in ſehr lockerer Verbindung.[157] Dieſe Verbrüderungen, welche zu den am weiteſten verbreiteten kirchlichen Genoſſenſchaften gehören, entſtanden ſeit dem zwölften Jahrhundert vorzüglich in Deutſchland und Holland, und hatten urſprünglich den Zweck, ihre Mitglieder durch näheren friedlichen und liebevollen Umgang, ſtrenge Uebung der religiöſen Pflichten, gemeinſame Andachtsübungen, ſittlich und religiös zu fördern, ihnen in der Noth beizuſtehen, zugleich aber auch einen geſelligen Mittelpunkt für Gleichgeſinnte zu bilden. — An der Spitze der Kalande ſtanden ſtets Geiſtliche; in ihrer urſprünglichen Form zählten die Kalande aber auch Laien beiderlei Geſchlechts, Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, zu ihren Mitgliedern. Erſt der beginnenden Entartung ſcheinen diejenigen Kalande anzugehören, welche blos Geiſtliche oder blos ſehr Vornehme und Reiche zu Mitgliedern aufnahmen („Fürſten-Kalande" und „reiche Kalande"). Ueber die in den Bund Aufzunehmenden fand eine geheime Berathung und Abſtimmung Statt, bei welcher vorzugsweiſe der ſittliche Ruf in Betracht kam.

Die Mittel, deren ſich der Kaland bediente, um ſeine Zwecke zu erreichen, beſtanden hauptſächlich in Verſammlungen, welche in der Regel am Anfange jedes Monats, hier und da nur vierteljährlich Statt fanden. Die Verſammlung begann mit einer Meſſe

für die Seelen der Abgeschiedenen, hauptsächlich der früheren Bundesglieder. Häufig fanden diese Andachten an besonders gestifteten „Kalands-Altären" Statt. Hierauf vereinigte man sich zu einem ursprünglich sehr einfachen Bundesmahle. Außerdem leisteten die Mitglieder sich und ihren hülfsbedürftigen Nächsten jegliche Art des Beistandes, Pflege in Krankheiten und die Ehre des letzten Geleites, wobei zunächst den jüngsten Brüdern zufiel, die Todten zu bestatten. Gewiß haben die Kalands-Brüder in Pestzeiten sehr häufig erhebende Beispiele der Unerschrockenheit gegeben; in Lübeck wenigstens kamen sie nachweislich besonders seit dem schwarzen Tode (im Jahre 1350) und noch mehr nach der großen Pest vom Jahre 1370 in Aufnahme. Später freilich übertrug man jene lästigen Geschäfte besoldeten Dienern.[158]

Auch diese Genossenschaft verfiel, zunächst in Folge der aus Schenkungen, Vermächtnissen u. s. w. ihr zufallenden Reichthümer, sehr früh zu solcher Entartung, daß von ihrer ursprünglichen Gestalt fast Nichts mehr übrig blieb. Die Gastmähler, bei denen die größte Schwelgerei, ja offenbare Unzucht einriß, wurden zur Hauptsache.[159] Die Unmäßigkeit der Kalands-Brüder wurde sprichwörtlich. An vielen Orten hatten sich die Versammlungshäuser der Kalands in Bierschenken verwandelt, welche den Geistlichen als Zechstuben dienen sollten, damit sie nicht genöthigt wären, noch gemeinere Wirthschaften aufzusuchen! Die Kalande wurden deshalb großentheils schon vor der Reformation aufgehoben,[160] und mit derselben verschwanden sie fast überall. Die oft sehr bedeutenden Besitzungen fielen hier und da, z. B. in der Mark und in Pommern, an den Johanniter-Orden, oder wurden zu frommen Stiftungen, Armen-Anstalten, Stipendien für Studirende u. s. w. verwendet.[161]

Hospitaliter und Hospitaliterinnen.

Von der geräuschvollen Wirksamkeit der tapfern Ritter-Orden hat die Geschichte viel Glänzendes zu berichten; — von den stillen Thaten des Erbarmens, das von zahlreichen, dem Volke entsprungenen Verbrüderungen geübt worden ist, die sich lediglich auf die frommen Werke der Nächstenliebe beschränkten, findet sich nur wenig aufgezeichnet.

Bei Weitem die meisten dieser Pflegerschaften sind Laien-Verbrüderungen. Aber auch diese folgen alle einer mehr oder weniger ausgeprägten Regel. Die Mehrzahl der des heiligen Augustinus, einige der vom dritten Orden des heiligen Franciscus. Im Uebrigen sind ihre Bezeichnungen und Einrichtungen nach den einzelnen Ländern vielfach verschieden.

Der Ursprung dieser Verbrüderungen und ihr inniger Zusammenhang mit den Xenodochien läßt sich am deutlichsten bei einer der ältesten von ihnen nachweisen, welche allerdings zu den eigentlichen Krankenpflegerschaften nicht gehört: den „Brückenmachern" (Frères oder Hospitaliers Pontifes) in Italien und Frankreich.[162]

Die nach Rom und andren Stätten des Heils wallfahrenden Pilger waren an den Flußübergängen vielfach der Habgier, ja der Raubsucht der sie übersetzenden Schiffer ausgesetzt. Deshalb bildeten sich Verbrüderungen, die entweder auf Flößen, die sie selbst gezimmert (weshalb noch viel später der Hammer das Symbol der Brüderschaft bildete), die Reisenden übersetzten, oder an den Ufern Hospize errichteten, um die Pilger zu geleiten und die Kosten der Ueberfahrt zu bestreiten. Als das älteste dieser Hospize wird dasjenige genannt, welches bei Lucca, auf dem Wege von Florenz

nach Rom, am Ufer des Arno errichtet war. Eine Tochterstiftung dieses Hospizes und der mit ihm verbundenen Brüderschaft ist das von St. Jacques de Haut Pas im südlichen Frankreich. Sie wird dem heiligen Benezet zugeschrieben, indem dieser im Jahre 1177 an einer Haut Pas genannten Stelle bei Avignon unter wunderhaften Umständen für die nach Rom ziehenden Pilger eine Brücke über die Rhone schlug.

Der Orden der Hospitaliers Pontifes gelangte unter der Leitung eines Großmeisters, der in Italien, und eines Comthurs, der in Frankreich residirte, sehr bald zu hoher Blüthe. Aber auch ihn führten seine Reichthümer zur Entartung und zur Auflösung, welche in Frankreich gleichzeitig mit der vieler anderer Orden im Jahre 1672 erfolgte.

Unter den der eigentlichen Hospital- und Krankenpflege gewidmeten Verbrüderungen hat zunächst der Orden vom heiligen Geiste, welcher in Frankreich häufig auch nach seinem Entstehungsorte, Montpellier, in Italien nach seinem wichtigsten Sitze, dem Hospitale San Spirito in Sassia zu Rom, genannt wird, eine sehr bedeutende Wirksamkeit entfaltet.[163]

Der Gründer dieses Ordens ist Guy von Montpellier.[164] Dieser stiftete zu Ende des zwölften Jahrhunderts in seiner Vaterstadt ein Hospital, und zur Verwaltung desselben eine Verbrüderung von Laien, welche sich sehr bald weiter ausbreitete. In Rom besaß sie schon früh zwei Ordenshäuser; ihre Thätigkeit erwies sich aber als eine so segensreiche, daß sie, wie schon oben bemerkt wurde (S. 26), von Innocenz III. zur Leitung des eben gegründeten Hospitals San Spirito berufen wurde. Das Uebergewicht, welches auf diese Weise das römische Hospital über das Mutterhaus zu Montpellier erhielt, erreichte seinen Gipfel, als Gregor X. (1271—1276) der obersten Leitung des Hospitals zu Rom alle, auch die bisher von Montpellier abhängigen, Anstalten des Ordens unterwarf.

Im Verlaufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts breitete sich der Orden vom heiligen Geiste über den größten Theil

von Europa aus, und entfaltete überall eine überaus ſegensreiche Wirkſamkeit. In manchen Gegenden, namentlich in Ungarn und Siebenbürgen, kommen die Mitglieder dieſes Ordens unter dem Namen der Kreuzherren oder Kreuzträger vor, weil ſie, ähnlich den Johannitern, welche das achteckige rothe Kreuz auf dem weißen Mantel trugen, auf ſchwarzem Rocke ein weißes Doppelkreuz führten. — Im Jahre 1459 machte Pius IV. den Verſuch, den Orden des heiligen Geiſtes von Montpellier nebſt einigen andern zu Gunſten des von ihm neu gegründeten ritterlichen Ordens Notre Dame de Bethlehem aufzuheben. Dieſer Verſuch hatte indeß keinen Erfolg, ja es wurde ſelbſt im Jahre 1619 das Generalat von Montpellier durch Paul V. in ſeine früheren Rechte eingeſetzt, und im Jahre 1625, auf den Antrag Ludwig XIII., ſogar der franzöſiſche Zweig des Ordens für völlig unabhängig von Rom erklärt.

Inzwiſchen entartete auch dieſer Orden ſo ſehr, daß von ſeiner urſprünglichen Aufgabe wenig mehr bemerklich blieb. Die Organiſation desſelben wurde immer weltlicher. An die Stelle der frommen Krankenpfleger waren Großmeiſter, Comthure und Officiere getreten, welche die reichen Einkünfte des Ordens verpraßten. Der Verſuch Ludwigs XIV., auch ihn im Jahre 1672 aufzuheben, ſcheiterte indeß. Ueber ſeine ferneren Schickſale, ſo wie über die weiblichen Mitglieder desſelben beſitzen wir keine Nachrichten. Zu Helyot's Zeit (im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts) war der Orden noch ſehr verbreitet, und beſaß in Italien, Frankreich, Spanien, Weſtindien, Polen und Deutſchland (z. B. in Krakau, Memmingen und Wimpfen) zahlreiche Ordenshäuſer.[165]

Noch älteren Urſprungs ſind in Frankreich die ſchon im Jahre 1171 gegründeten Hospitaliter-Orden von St. Protais und St. Gervais. Im dreizehnten Jahrhundert entſtand ferner der Orden der Hospitaliter von der chriſtlichen Liebe unſrer Lieben Frau, geſtiftet von Guido von Joinville, welcher, gleich den eben genannten, der Regel des heiligen Auguſtin folgte.

Zu den älteſten geiſtlichen Krankenpfleger-Orden in Spanien gehören die regulirten Chorherren von Ronceval, gewöhnlich „Roncevaux“ geheißen. Die Chorherren werden Schüler des heiligen Johann de l'Ortie genannt, welcher das Haupthospital vor dem Jahre 1163 unter Alphons II. in einer Wüſte des Gebirges Occa gründete, welche ihrer Neſſeln wegen den Zunamen de l'Ortie erhielt. Als Gründer des Hospitals von Ronceval wird Sanchez, Biſchof von Pampelona, betrachtet.

Noch berühmter ſind die Hospitaliter von Burgos. König Alphons VIII. von Caſtilien fügte im Jahre 1212 zu dem von ihm gegründeten Nonnenkloſter der Mutter Gottes de las Huelgas (bei Helyot auch Notre Dame de Roaille) ein ſchönes Hospital für die Pilger, welche zu dem heiligen Jacob von Compoſtella und zur Mutter Gottes von Guadeloupe wallfahrteten, und übergab die Leitung desſelben der Aebtiſſin des Kloſters. Die Einkünfte des Hospitals wurden bald ſo groß, daß ſie die des Kloſters, eines der reichſten in Spanien, um das Dreifache übertrafen. Die Krankenpflege war zunächſt zwölf Convertiten vom Orden der Ciſterzienſer anvertraut.[166]

Beſondere Erwähnung verdienen ferner einige Verbrüderungen, welche ſich die Pflege beſtimmter Arten von Kranken zur Aufgabe gemacht haben.

So gründete im Jahre 1409 ein Prieſter, Fr. José Gilaberto, zu Valencia in Spanien nach einer großen Peſt und Hungersnoth eine Krankenpflegerſchaft, »de los Innocentes«, für die in Folge jener Bedrängniſſe zahlreich ſich darbietenden Geiſteskranken, für welche dann ſpäter auch beſondere Gebäude »casas de Oratas« errichtet wurden.[167]

In gleicher Weiſe bildete ſich im Jahre 1564 zu Rom eine beſondere Pflegerſchaft für die Geiſteskranken des im Jahre 1548 gegründeten Hospitals Santa Maria della pietà de' poveri pazzi, welches gegenwärtig mit San Spirito verbunden iſt.

Unter der nicht minder beträchtlichen Zahl der Schwesterschaften für die Krankenpflege verdienen die Elisabethinerinnen die erste Stelle.

Der Orden der Elisabethinerinnen ist im Jahre 1225 von der heiligen Elisabeth, der Tochter Königs Andreas II. von Ungarn, Gemahlin des Landgrafen Ludwig von Thüringen, gegründet worden. Die edle Fürstin errichtete in einer Zeit schwerer und allgemeiner Bedrängniß zu Eisenach am Fuße der Wartburg zwei Hospitäler, in welchen sie selbst Dienste jeder Art verrichtete. Nach dem frühen Tode ihres Gemahls zog sich die 22jährige Wittwe in ein anderes zu Marburg von ihr gegründetes Hospital zurück. Sie stellte ihre Stiftungen unter den Schutz des deutschen Ordens. Von diesem gingen dieselben an die Schwesterschaft der Elisabethinerinnen über, welche im Jahre 1395 unter ihrer Oberin Angelina Corbaria, einer Tochter Jacob's von Annibali zu Fuligno, eine klösterliche Regel annahmen, zufolge welcher sie außer den drei allgemeinen Gelübden das der beständigen Krankenpflege und der Clausur ablegten. Nach einer Probezeit folgt das Noviziat, aber selbst noch ein Jahr nach der Einkleidung ist den Schwestern verstattet, den Orden zu verlassen; später ist dies nur auf den Grund einer päpstlichen Dispensation erlaubt, aber auch dann dürfen sich die Ausgeschiedenen niemals verheirathen.

Die Elisabethinerinnen verpflegen nur weibliche Kranke; indeß haben die Schwestern dieses Ordens zu Wien, welche daselbst seit dem Jahre 1710 ansäßig sind, während der Erstürmung der Stadt im Jahre 1848 von dieser Regel sehr zahlreiche Ausnahmen gemacht.[168]

Noch ausgedehnter und segensreicher ist seit früher Zeit bis auf unsere Tage die Wirksamkeit der weltlichen Krankenpfleger-Schwesterschaften (Filiae Dei; Filles et Dames hospitalières etc.) gewesen.

Zu den ältesten von ihnen gehören die Hospitaliterinnen der heiligen Catharina, welche in Paris schon im Jahre 1180 er-

wähnt werden. Ihre Verpflichtung bestand darin, arme fremde Frauen und Mädchen drei Tage lang zu verpflegen, und die in den Gefängnissen, auf den Straßen u. s. w. Gestorbenen zu begraben.[169]

Im Hôtel-Dieu zu Paris verrichteten seit dem Jahre 1217 38 Brüder und 38 Schwestern, unter einem Meister und einer Meisterin und unter der Oberaufsicht des Kapitels von Notre-Dame den Krankenpfleger-Dienst. Später wurde derselbe von Laienschwestern (Augustinerinnen), dann von den barmherzigen Schwestern übernommen.

Die Geschichte der Mehrzahl dieser Hospitaliterinnen bietet indeß ein so geringes Interesse dar, daß es genügt, auf die bei Helyot sich findenden näheren Nachrichten zu verweisen, welche sich hauptsächlich auf die Hospitaliterinnen von Baugé und Beaufort, auf die des heiligen Joseph, der heiligen Martha von Caen, des heiligen Ludwig von Pontoise in der Maison-Dieu zu Orleans, und mehrere andere beziehen.

Das sechszehnte Jahrhundert bildet auch in der Geschichte der öffentlichen Krankenpflege einen wichtigen Wendepunkt. Der fromme und werkthätige Eifer der ersten Jahrhunderte war längst erkaltet, aber auch die meisten von den später gegründeten Anstalten und Verbrüderungen zur Pflege der Bedrängten und der Kranken waren ihrem ursprünglichen Zwecke gänzlich entfremdet worden. Durch die Reformation wurde in dieser Beziehung im Allgemeinen eine überaus heilsame Umgestaltung herbeigeführt. Am spätesten trat diese freilich gerade in denjenigen Ländern hervor, welche sich am frühesten der Kirchenverbesserung zuwendeten. Hier konnte es nicht fehlen, daß der Eifer, welchen man bei der Beseitigung vieler Mißbräuche entwickelte, häufig auch den wohlthätigen Anstalten den empfindlichsten Schaden zufügte. Namentlich verfuhr man bei der Säcularisation vieler geistlicher Stiftungen häufig mit einer Gründ-

lichkeit, welche den unwiederbringlichen Verluſt ihrer früheren oft ſo reichen Hülfsmittel nach ſich zog.

Durch den belebenden Hauch des neuen Geiſtes, welcher ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert die ganze chriſtliche Kirche erfüllt, ſehen wir am früheſten in den der katholiſchen Lehre erhaltenen Ländern eine Reihe von Stiftungen ſich geſtalten, von denen geſagt werden muß, daß ſie durch die Reinheit ihrer Zwecke und durch den Eifer, mit welchem ſie dieſelben verfolgen, alles Frühere dieſer Art hinter ſich laſſen.

Unter den ſeit der Reformation in den katholiſchen Ländern gegründeten männlichen Krankenpfleger-Orden hat keiner ſo umfangreich und ſegenvoll gewirkt, als der der barmherzigen Brüder. — Als Stifter desſelben wird ein frommer Spanier, Johann von Gott (Juan di Dios), und als die Zeit der Gründung das Jahr 1534 genannt. Johann von Gott, ein unermüdlicher Wohlthäter der Armen und Kranken, errichtete zuerſt zu Granada eine kleine Armenanſtalt, und verband mit ihr eine Laienbrüderſchaft von Krankenpflegern. — Mit dem Jahre 1592 theilte ſich der Orden in zwei Generalſchaften, eine für Spanien und Weſtindien, die zweite für Rom (wo das erſte Hospital auf der Tiberinſel errichtet wurde) und die übrigen Länder. — Als hundert Jahre ſpäter Johann von Gott heilig geſprochen wurde, zählte die Congregation bereits achtzehn Hospitäler. Noch ſpäter hat der Orden ſeine Wirkſamkeit ſo ſehr erweitert, daß er in der Generalſchaft Rom 155 Hospitäler mit 7210 Betten und jährlich 150,000 Kranken, in der Generalſchaft Spanien 138 Hospitäler mit 4140 Betten und 47,000 Kranken jährlich zu unterhalten vermochte.

Die barmherzigen Brüder haben ſeit langer Zeit die Regel des heiligen Auguſtin angenommen. Durch ihre eigenen Satzungen wird außerdem als Zeit des Eintritts das 18te bis 31ſte Jahr beſtimmt. Die Aufnahme findet nach einem Noviziate durch geheime Abſtimmung Statt, und macht allen Mitgliedern ohne Ausnahme die beſtändige Pflege von Kranken jeder Confeſſion zur Pflicht. — Die

barmherzigen Brüder ſind über alle katholiſchen Länder ausgebreitet. In den öſterreichiſchen Staaten beſitzt der Orden gegenwärtig 29 Hospitäler, in welchen jährlich über 20,000 Kranke Aufnahme finden.[170]

Eine minder berühmte Congregation von Hospitalitern wurde in Spanien bereits zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts von dem heiligen Bernhardin von Obregon geſtiftet. Die Angehörigen des Ordens, welche die dritte Regel des heiligen Franciscus befolgten und gewöhnlich Frères infirmiers minimes oder auch Obregons genannt werden, widmeten ſich hauptſächlich der Krankenpflege, dem unabläſſigen Gebet und den ſtrengſten Bußübungen, und erlangten in Spanien und Portugal, zum Theil auch in den Niederlanden, eine ſehr bedeutende Verbreitung.[171]

Zu den ſeit der Reformation gegründeten katholiſchen Hospitalitern gehören ferner die Bons Fieux (Bons Fils), welche im Jahre 1615 zu Armentières in Flandern entſtanden; urſprünglich eine kleine Anzahl von Handwerkern, welche nach Art der Beghарden ein gemeinſames und frommes Leben führten, ſpäter Mehreres von der Regel des dritten Ordens des heiligen Franciscus annahmen, und im Jahre 1679 auf den Wunſch Ludwigs XIV. den Krankendienſt in den Hospitälern zu Dünkirchen, Bergen und Ypern übernahmen. Außerdem widmeten ſie ſich auch ferner dem Elementar-Unterrichte und dem Krankendienſte in Privatwohnungen, beſonders bei Geiſteskranken.

Zu den intereſſanteren Verbrüderungen dieſer Art gehört die Confraternitá della perseveranza zu Rom, welche ſeit dem Jahre 1663 beſteht. Den alten Parabalanen gleich ſuchen die Mitglieder hülfsbedürftige Fremdlinge in den Herbergen auf, leiſten ihnen jede Art des Beiſtandes, und beſtatten die ihrer Krankheit Erliegenden zur Erde.

Weniger umfaſſend ſind die Obliegenheiten einer ähnlichen ſeit dem Jahre 1551 zu Rom beſtehenden Verbrüderung, der Archifraternitá della morte e della orazione. Es werden von ihr die Landleute beerdigt, welche in den römiſchen Hospitälern ſterben, ſo

wie die Todten in der weiten Campagna, oft aus weiter Entfernung, nach Rom gebracht und daſelbſt begraben.[172]

Mehrere von dieſen und andern Krankenpfleger-Orden, deren vollſtändige Aufzählung unſrer Aufgabe fern liegt, verbreiteten ſich bis in die neue Welt. Die Brüder des Ordens vom heiligen Hippolyt kamen 1585 nach Mexiko, die Bethlehemiter um 1650 nach Guatemala und Weſtindien; die Hospitaliter vom heiligen Joſeph oder der heiligen Dreieinigkeit verbanden ſich im Jahre 1642 mit den canadiſchen Miſſionären.

Aber glänzender noch ſtrahlen ſeit dem Beginne des ſechszehnten, und noch mehr ſeit dem des ſiebzehnten Jahrhunderts die Verdienſte der frommen Schweſterſchaften der katholiſchen Kirche, welche ſich der Pflege der Elenden und der Kranken mit einem Eifer und einer Hingebung widmen, die über jedes Lob erhaben ſind.

Die erſte Stelle unter ihnen gebührt in jeder Beziehung dem ehrwürdigen Orden der barmherzigen Schweſtern, der Stiftung des heiligen Vincent de Paula.[173]

Schon vor der eigentlichen Gründung des Ordens der barmherzigen Schweſtern hatte de Paula in Verbindung mit der Gattin des Präſidenten Gouſſault zu Paris einen Verein von Frauen errichtet, welche ſich im Hôtel-Dieu der Krankenpflege widmeten. Nach kurzer Zeit traten zu der Schweſterſchaft des Hôtel-Dieu noch mehrere andere in andern Parochieen von Paris hinzu, welche ſich unter der Leitung von Geiſtlichen und unterſtützt von dienenden Genoſſinnen denſelben frommen Werken hingaben.

Die Stiftung der barmherzigen Schweſtern wird in der Regel auf das Jahr 1617 verlegt. In dieſem Jahre hatte der heilige Vincent zu Chatillon les Dombes en Bresse in einer Predigt das Mitleid ſeiner Zuhörer für eine arme kranke Familie erregt. Es zeigte ſich ſo viel Eifer für die Pflege dieſer und anderer Kranken, daß eine regelmäßige Leitung der frommen Angelegenheit nöthig erſchien, und es bildete ſich eine Schweſterſchaft der Dienerinnen

der armen Kranken (Servantes des pauvres malades). Dennoch würde es vielleicht nicht gelungen seyn, den anfänglichen Eifer rege zu erhalten, wenn nicht eine für die Zwecke des Ordens hoch begeisterte Frau, Louise de Marillac, die Gattin des Secretärs der Königin Maria von Medicis, Legras, demselben beigetreten wäre. Sie muß in vieler Hinsicht als die Stifterin des Ordens der barmherzigen Schwestern betrachtet werden. Mit unermüdlichem Eifer widmete sie sich in Privathäusern und Hospitälern der Pflege der Kranken, und veranlaßte mehrere vornehme Damen ihrem Beispiele zu folgen. Seit dem Jahre 1625, seit dem Tode ihres Gatten, und nachdem sie mit Vincent de Paula in Verbindung getreten war, verdoppelte sie ihre Anstrengungen. Im Jahre 1633 wurde Frau Legras von Vincent an die Spitze des Ordens gestellt.

Im Jahre 1636 wurden viele Schwestern durch die Oberin in einem besonderen Gebäude vereinigt, in welchem Kinder, später auch arme Mädchen und Frauen, aufgenommen wurden, um ihnen Unterricht, leibliche und geistige Pflege zu widmen. Die Leitung des von de Paula gegründeten Findelhauses wurde ebenfalls der Frau Legras übertragen. Im Jahre 1645 übernahm der Orden auch noch die Pflege der Geisteskranken und der Pfründner von Paris. Die Königliche Bestätigung wurde demselben im Jahre 1657, drei Jahre später, im Todesjahre der Oberin, die päpstliche zu Theil.

Aber schon früher hatte sich der Orden bereits über einen großen Theil von Frankreich ausgebreitet, und mehrere bedeutende Zweige, zum Theil unter besonderen Namen, ausgepflanzt. Die wichtigsten von diesen sind die Schwestern des heiligen Carl Borromäus geworden, welche im Jahre 1626 von dem Geistlichen Pierre de Stainville zu Nancy, wo noch jetzt das Mutterhaus derselben sich befindet, gegründet wurden, und die Vincentinerinnen, deren Mutterhaus sich zu Straßburg befindet.

Die Pflegerschaft der barmherzigen Schwestern, der wohlthätigste von allen Orden der römischen Kirche, erfreut sich bis zu

dieſer Stunde einer überaus großen, fortwährend wachſenden Verbreitung. Schon zur Zeit Helyot's, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, beſaßen die barmherzigen Schweſtern bereits mehr als 290 Niederlaſſungen, mit mehr als 1500 Ordensmitgliedern in Frankreich, Polen und den Niederlanden. — Während der franzöſiſchen Revolution hatte der Orden gleich allen übrigen mit den härteſten Bedrückungen zu kämpfen. Viele von den Schweſtern begaben ſich nach England; die Zurückbleibenden widmeten ſich in der tiefſten Verborgenheit nur um ſo eifriger der Erfüllung ihrer Gelübde. — Die glänzendſte Anerkennung wurde den barmherzigen Schweſtern unter Napoleon zu Theil, deſſen Heere ſie in allen Feldzügen begleiteten. Einer von ihnen, der Schweſter Martha, die durch die unermüdlichſte und aufopferndſte Thätigkeit hervorragte und von den Soldaten gleich einer Heiligen verehrt wurde, verlieh Napoleon das Kreuz der Ehrenlegion.

In Rom ſind die barmherzigen Schweſtern (Sorelle della caritá oder della misericordia) erſt ſeit dem Jahre 1826 auf Veranlaſſung der Herzogin Maria Pamfili unter Leo XII., zunächſt im Archiospedale del Santissimo Salvatore, eingeführt worden. Eine ihrer Hauptaufgaben beſteht darin, akute Kranke, welche in den römiſchen Hospitälern in der Regel nicht aufgenommen werden, in den Wohnungen derſelben zu verpflegen. Chroniſche Kranke werden von ihnen zweimal wöchentlich beſucht; ſie verſorgen dieſelben mit Speiſe und Trank, tragen die Koſten der ärztlichen Behandlung, und unterſtützen überhaupt die Kranken in jeder Weiſe.

In Deutſchland fanden die barmherzigen Schweſtern, nach einem fehlgeſchlagenen Verſuche Joſephs II. ſie in Oeſterreich einzuführen, zuerſt im Jahre 1808 in Münſter, auf Veranlaſſung des ſpäteren Erzbiſchofs von Köln, Clemens Auguſt, Eingang. Im Jahre 1825 wurden ſie nach Coblenz, bald darauf nach Trier, 1827 nach München berufen, von wo aus ſie ſich in kurzer Zeit über einen großen Theil von Baiern verbreiteten. — In Wien übernahmen dieſelben im Jahre 1834 das Hospital in der Vorſtadt

Gumpendorf, welches später unter der Leitung des homöopathischen Arztes Dr. Fleischmann so bekannt geworden ist. In Prag haben sich die barmherzigen Schwestern seit dem Jahre 1837, in Innsbruck seit 1838, in Grätz seit 1841, in Berlin seit einigen Jahren in dem neuerbauten katholischen Krankenhause niedergelassen.

Bereits im Jahre 1847 berechnete Buß die Zahl der Vincentinerinnen auf 5000, die der Schwestern des heiligen Carl Borromäus auf 600, und die Zahl der in verwandten Orden thätigen Frauen auf 10,000.

Die Satzungen der verschiedenen Zweige des Ordens, welcher gegenwärtig mit dem gemeinsamen Namen der barmherzigen Schwestern bezeichnet wird, sind in den verschiedenen Niederlassungen desselben verschieden. Im Allgemeinen müssen die Aspirantinnen im 18. bis 24. Jahre stehen, und nach einer Probezeit die drei geistlichen Gelübde ablegen. Der Kirche und dem Orden gegenüber sind sie durch diese Gelübde für ihre Lebenszeit verpflichtet; zur unmittelbaren Theilnahme an den Aufgaben des Ordens verbinden sie sich stets nur auf ein Jahr. Einzelne Zweige des Ordens sind nur in Hospitälern, andere nur in Privatwohnungen, noch andere in beiden thätig; einige verpflegen nur Frauen, andere auch Männer; einige Zweige widmen sich lediglich der Bekehrung gefallener Mädchen, andere dem Unterrichte u. s. w.

Zu den in Frankreich während des siebzehnten Jahrhunderts gegründeten Krankenpfleger-Schwesterschaften gehören ferner die Filles hospitalières de St. Thomas de Villeneuve. Sie wurden im Jahre 1659 bei Gelegenheit der Kanonisation des heiligen Thomas von Villeneuve, eines großen Wohlthäters der Armen, von dem Pater Ange le Prouſt, vom Orden der Eremiten des heiligen Augustin zu Bourgues, gestiftet, und entwickelten, vorzüglich in der Bretagne, eine sehr große Wirksamkeit.[174]

Die Hospitaliterinnen von Dijon und Langres wurden im Jahre 1685 von einem Geistlichen, Joly, zu Dijon, gestiftet. Sie leisteten die glänzendsten Dienste in den Jahren 1693

und 1694, während Dijon durch Hunger und Krankheiten hart bedrängt war. Joly ſelbſt erlag im letztgenannten Jahre den übermäßigen Anſtrengungen.[175]

Ungleich ſpäter als in der katholiſchen Kirche hat ſich unter den Proteſtanten der Geiſt der werkthätigen Liebe erneuert, welcher den ſchönſten Schmuck der älteſten Chriſtengemeinden bildet. Allerdings widmeten ſchon die Reformatoren von Anbeginn auch dieſer Seite des Gemeindelebens ihre volle Sorgfalt, namentlich waren ſie darauf bedacht, das Diakonat in der urſprünglichen Geſtalt des apoſtoliſchen Zeitalters wieder ins Leben zu rufen.[176] Dennoch vereinigte ſich eine ganze Reihe von Urſachen, um bis auf die neuere Zeit bedeutende Erfolge aller dieſer Beſtrebungen nicht hervortreten zu laſſen. — Die Geringfügigkeit der äußeren Mittel der proteſtantiſchen Kirche iſt die erſte und eine der wichtigſten dieſer Urſachen. Als die zweite kommt hinzu, daß von den Reformatoren und ihren unmittelbaren Nachfolgern kaum irgend etwas ſo ſehr hervorgehoben wurde, als die Lehre, welche an die Stelle des durch fromme Werkthätigkeit errungenen Verdienſtes die beſeligende Kraft des Glaubens ſetzt. Der hieraus entſprungene dogmatiſche Zwieſpalt, weit entfernt das innere religiöſe Leben der Gemeinden zu erwärmen, hat in der proteſtantiſchen Kirche in vieler Hinſicht dazu geführt, die äußere Bethätigung des chriſtlichen Geiſtes zu beeinträchtigen. Um ſo erfreulicher iſt der Aufſchwung, welchen in neueſter Zeit das innere Leben der proteſtantiſchen Kirche in Beziehung auf die öffentliche Krankenpflege darbietet. So wie aber die Reformation dazu gedient hat, auch in der katholiſchen Kirche eine Umgeſtaltung der faſt gänzlich entarteten Pflegerſchaften zu bewirken, ſo hat hinwiederum die Gründung zahlreicher Vereinigungen zur Krankenpflege in der Schweſterkirche dazu gedient, auch unter uns den werkthätigen Eifer von Neuem anzufachen, und durch die Stiftung frommer Brüder- und Schweſterſchaften zu bethätigen.

Die protestantischen Brüder-Vereine haben vorzugsweise die Zwecke der Mission, namentlich der inneren Mission, im Auge.[177] Die Thätigkeit der protestantischen Schwesterschaften, der Diakonissen, ist vorzugsweise der Pflege der Kranken gewidmet. Was dieselben bereits bis jetzt gewirkt haben, das liegt vor den Augen derer, welche der stillen und anspruchslosen Thätigkeit der frommen Schwestern nachzugehen nicht verschmähen wollen.

Wie aber Deutschland die Wiege des Protestantismus war, so ist es auch die Quelle gewesen, aus der dieser neuerweckte Brunnen des Erbarmens sich in reicher und in immer reinerer Fülle ergossen hat und ferner ergießen wird, wenn er immer tiefer eindringt in das Leben der Gemeinde, vor Allem wenn er seine Nahrung findet in dem Geiste der Freiheit, welche das unvergängliche Banner unserer Kirche ist, und in dem Geiste Dessen, der da spricht:

„Es bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei; die Liebe aber ist die größte unter ihnen!"

Anmerkungen.

Die vom Verfaſſer unmittelbar benutzten Schriften ſind mit einem Sternchen (*) bezeichnet.

1) »Nihil est enim tam populare quam bonitas, nulla de virtutibus tuis nec admirabilior nec gratior misericordia est. Homines enim ad deos nulla re proprius accedunt, quam salutem hominibus dando.« Cicero pro Q. Ligario. c. 12.

»In omni autem honesto, de quo loquimur, nihil est tam illustre, nec quod latius pateat, quam conjunctio inter homines hominum et quasi quaedam societas et conjunctio utilitatum et ipsa caritas generis humani. Cicero, de finib. bonor. et malor. V. 23.

2) Man wird dagegen nicht das Haus anführen, welches am Ufer des Teiches Bethesda lag, in welchem die Kranken sich aufhielten, um die zum Bade günstige Bewegung des Wassers zu erwarten.

3) Schon in der Homerischen Zeit scheidet sich der Gastfreund, der ξείνος, von dem Hülfebedürftigen, dem Bittenden, ἱκέτης, und dem Bettler, πτώχος. — Nägelsbach, Homerische Theologie, S. 254.

4) de Gerando hat in einer berühmten Schrift (* De la bienfaisance publique. Paris 1845. 8. 4 Bde.), welche alle mit der öffentlichen Wohlthätigkeitspflege in Verbindung stehenden Fragen erörtert, gezeigt, daß bei keinem Volke des Alterthums sich eine geregelte Armenpflege findet. Bei den Aegyptern und den Juden war im Nothfall freiwillige Sklaverei auf bestimmte Zeit das Mittel, noch größerer Bedrängniß zu entgehen. Bei den Griechen wurden schuldlos verarmte Bürger unterstützt und hülflose Greise in Gerokomien verpflegt; bei den Römern erhielten arme Bürger, wenn sie Väter dreier Söhne waren, einen Beitrag zu den Erziehungskosten. Es fanden ferner in Zeiten der Noth Vertheilungen von Getreide, später von Geld, Statt, ja es finden sich selbst Nachrichten von Armenhäusern und milden Stiftungen; und dennoch ist dies Alles mit den Einrichtungen, welche das Christenthum ins Leben rief, weder seinem Umfange noch seinem Sinne nach zu vergleichen. — Die angedeutete Nachricht über ein römisches Armenhaus findet sich in Spon, Recherches curieuses d'antiquité. Lyon 1683.

4. p. 326—40 und bei *Rosenbaum zu Sprengel's Geschichte der Arzneikunde. 4. Aufl. Leipzig 1846. I. S. 208 ff. Dem Collegium des Aeskulap und der Hygiea wird im Jahre 154 nach Chr. von mehreren Personen ein Gebäude an der Appischen Straße vermacht, in welchem sechzig Mitglieder jenes Collegiums wohnen und unterhalten werden, während zugleich an gewissen Tagen des Jahres Spenden von Geld, Wein und Brod vertheilt werden.

5) Vergl. *Barthélemy, Voyage du jeune Anacharsis en Grèce. ch. 34 und die daselbst angeführten Belegstellen, z. B. Thucydid. II. 29. V. 59 u. m. a.

Zur Beherbergung von Fremden diente bei den Griechen wahrscheinlich auch die Lesche, ein öffentliches Gebäude mit Säulengängen, Bänken, im Innern mit heizbaren Gemächern, in welchem sich die Bürger versammelten, um der Muße zu pflegen und je nach Witterung und Jahreszeit der Schattenkühle oder der Wärme zu genießen. Zur Zeit Hesiod's galt der Besuch der Lesche für unschicklich (Werke und Tage, 493). Daß sie in ältester Zeit den Bettlern als Herberge diente, zeigt die Stelle der Odyssee, in welcher die Magd Manetho den als Bettler verkleideten Odysseus zur Lesche weist (Odyss. 18. 329.). Später versammelten sich auch die würdigsten Männer, in Sparta vorzüglich die Greise, in der Lesche. Athen hatte deren sehr viele. Die Einrichtungen dieser Gebäude waren oft sehr glänzend. So gründeten die Knidier die Lesche zu Delphi, welche durch die Gemälde des Polygnotus so berühmt wurde. — Vergl. die sehr gründliche Darstellung von *Thorlacius, Prolusiones et opuscula academica. Havn. 1806. 8. p. 69—96. — Welcker, die Polygnotischen Gemälde der Lesche zu Delphi. (Abhandl. der Berlin. Akad. der Wiss. 1848.)

6) Vitruvius (*de architectura VI. 7 (10) schildert uns die Einrichtung der Gastzimmer in den nach griechischer Art gebauten, zu seiner Zeit in Italien sehr gewöhnlichen Wohnhäusern. Die Gastzimmer („hospitalia") befanden sich rechts und links vom Hauptgebäude in besonderen Häuschen („domunculae") und gestatteten dem Gastfreunde den unbeschränktesten Aufenthalt.

7) Im größten Umfange hatten die Bürger z. B. diese Pflicht zu üben, als im J. 27 n. Chr. durch den Einsturz eines Theaters zu Fidenae (unweit Rom) 50,000 Menschen theils getödtet, theils verwundet wurden. Tacitus fügt am Schlusse seines Berichtes in den Annalen (IV. c. 62) hinzu: „Caeterum sub recentem cladem patuere procerum domus, fomenta et medici passim praebiti, fuitque Urbs per illos dies, quamquam maesta facie veterum institutis similis, qui magna post praelia saucios largitione et cura sustentabant.

8) Vgl. Haeser, Lehrb. der Geſch. der Med. 2. Aufl. Jena 1853. 8. S. 26. Anmerk. 7.

9) Pausan. II. 27. 2: „τοῦ ναοῦ δέ ἐστι πέραν, ἔνθα οἱ ἱκέται τοῦ θεοῦ καθεύδουσιν.“ — Ibid. X. 32. 8: „σταδίοις δὲ ἀπωτέρω Τιθορέας ἑβδομήκοντα ναός ἐστιν Ἀσκληπιοῦ — ἐντὸς μὲν δὴ τοῦ περιβόλου τοῖς δὲ ἱκέταις καὶ ὅσοι τοῦ θεοῦ δοῦλοι τούτοις μὲν ἐνταῦθα εἰσι καὶ οἰκήσεις.“

10) Vgl. über die angegebene Bedeutung von ἱκέται *Rosenbaum zu Sprengel I. 180. 27. — 185. 43.

11) Pausanias II. 27. 7. Deshalb hat auch die Anſicht von Böttiger (*Ideen zur Kunſtmythologie, 2. Ausg. Erſter Band. Leipzig 1850. 8. S. 207.), „daß aus den Kranken-Anſtalten und Lazarethen der Phönicier auf den Inſeln Kos, Aegina, an der peloponneſiſchen Küſte, beſonders zu Epidaurus, die gewöhnliche, mit Weihung und Beſchwörung verbundene älteſte Medicin hervorgegangen“, um ſo weniger Anſpruch auf Berückſichtigung, als Böttiger unterläßt, dieſe Anſicht durch Beweiſe zu unterſtützen.

12) Plinius, Hist. nat. 29: »Non rem antiqui damnabant, sed artem. Maxime vero quaestum esse immani pretio vitae recusabant. Ideo templum Aesculapii, etiam cum reciperetur is Deus, extra urbem fecisse iterumque in insula traduntur.«

13) »In insula Aesculapii aedes facta fuit, quod aegroti a medicis aqua maxime sustentantur.« Schlüter ſchließt hieraus auf den Gebrauch von Trinkkuren! (*Schlueter, de Aesculapio a Romanis adscito. Monast. 1833. p. 32.) Allerdings ſoll das Waſſer der Tiberinſel von beſonderer Güte ſeyn. Aus einem ehemaligen Brunnen, in welchem die Reliquien des heiligen Paulinus entdeckt wurden, trank man in chriſtlicher Zeit mit beſonderer Andacht. Die Marmorplatte des Altars in der Kirche San Bartolommeo ruht noch jetzt auf einer ſehr ſchönen antiken Badewanne. — Reſte des Tempels, ein Stierkopf und ein Schlangenſtab in erhabener Arbeit, nebſt Fragmenten eines Bruſtbildes des Aeskulap, ſind noch jetzt vorhanden. Eine Statue des Gottes, welche hier gefunden ward, befindet ſich jetzt im Königlichen Muſeum zu Neapel.

14) Suetonius, vita Claudii, c. 25. »Cum quidam aegra et affecta mancipia in insulam Aesculapii taedio medendi ponerent, omnes qui exponerentur, liberos esse sanxit, nec redire in ditionem domini si convaluissent; quod si quis necare quem mallet, quam exponere, caedis crimine teneri?«

Dion Caſſius erwähnt dieſer Fürſorge des Claudius gleichfalls, ohne jedoch der Tiberinſel zu gedenken. — Die Beſtimmungen des Claudius gingen in das römiſche Recht über: »Servus aegrotus, nisi ejus cu-

ram gerat dominus, sit liber.« Cod. Just. VI. tit. 4. Digest. I. tit. 5. l. 52. — XXXIV. l. 16. 19. 20. 22.

Außer dem Tempel des Aeskulap befanden sich auf der Tiberinsel noch ein Tempel des Jupiter und des Faunus.

Im Mittelalter hieß die Insel Insula Lycaonica. Die älteste Kirche derselben war ursprünglich Johannes dem Täufer, später dem Heiligen Giovanni di Dio geweiht. Diese Kirche wurde durch Urban VI (1378—1389) mit einem benachbarten Kloster der Benedictinerinnen vereinigt, welches 1581 in die Hände der barmherzigen Brüder (Benfratelli) überging. Diese gründeten das Hospital, welches noch jetzt besteht und 74 männliche Kranke aufzunehmen vermag. Ihren jetzigen Namen verdankt die Tiberinsel der um das Jahr 1000 erbauten Kirche San Bartolommeo. —

Vergl. *Platner, Bunsen ꝛc. Beschreibung der Stadt Rom. Stuttgart 1842. 8. III. 3. S. 560 ff. *Becker, Handbuch der römischen Alterthümer I. 651.

15) Xenophon, Anabasis, cap. *α.*

16) Plutarch. Solon. c. 31: „(*νόμος*) *τοὺς πηρωθέντας ἐν πολέμῳ δημοσίᾳ τρέφεσθαι κελεύων.*"

17) *Houdart, Histoire de la médecine grecque depuis Ésculape jusqu'à Hippocrate exclusivement. Paris 1856. 8. p. 181: »Chaque iatreion était pourvu de tout ce qui était nécessaire pour le traitement des maladies *tant internes* que chirurgicales. Là les élèves voyaient pratiquer toutes les opérations: là ils pouvaient tout à leur aise *suivre le cours des maladies et en étudier les différentes phases*« etc.

18) Die *ἰατρεῖα* waren häufig sehr ansehnliche Gebäude. Der Philosoph Timäos macht es seinem Gegner Aristoteles, dessen Vater Nikomachus bekanntlich Arzt Philipp's von Macedonien war, zum Vorwurfe, daß er auf den Besitz eines sehr werthvollen *ἰατρεῖον* Verzicht geleistet habe: „*τὸ πολυτίμητον ἰατρεῖον ἀρείως ἀποκλειόμενος.*" Polybii, Diod. Sic. etc. excerpta ex collect. Constant. Porphyrogen. Paris 1634. p. 46. — Galen (Comment. I. in Hippocr. de offic. med. ed. Chartier XII. p. 19) beschreibt die *ἰατρεῖα* als große Häuser mit hohen Thüren, um dem Lichte so viel Eingang als möglich zu verschaffen. Sehr viele Städte stellten solche *ἰατρεῖα* noch zu seiner Zeit den von ihnen angestellten Aerzten zur Verfügung. Bei den Römern ist bekanntlich das älteste Beispiel dieser Art das des Archagathus, welchem der Senat ein solches *ἰατρεῖον* (denn dafür ist die »taberna publice emta« zu halten) kaufte. (Plin. Hist. nat. 29. 1.) Daß die *ἰατρεῖα* einen vollständigen medicinischen Apparat ent-

hielten, geht theils aus der Schrift des Hippokrates κατ' ἰητρεῖον, theils aus der Beschreibung des Antiphanes bei Pollux, Onomast. X. 46. hervor. Hier werden Büchsen, Schröpfköpfe, Injectionsspritzen, Badewannen, Becken u. s. w. erwähnt. Durch die Menge dieser metallenen Geräthe erhielt das Ganze ein glänzendes Ansehen — „λαμπρότατον ἰατρεῖον ἐν χαλκοῖς πάνυ." — Andere fügten sonstige die Augen blendende Curiositäten hinzu, Brennspiegel u. dgl. — Die Hauptstellen der alten Schriftsteller über die ἰατρεῖα finden sich bei *Rosenbaum zu Sprengel's Gesch. der Arzneik. I. 222. 223 sehr vollständig verzeichnet.

19) Columella, de re rustica XI. 1. 18. Es wird dem Vilicus empfohlen, sich Abends nach der Heimkehr von der Arbeit um die Leute zu kümmern, den Verwundeten Umschläge zu reichen — »sive alter languidior est in valitudinarium confestim deducat et convenientem ei ceteram curationem adhiberi jubeat.« — XII. 3. 7 seq. wird die Vilica beauftragt, sich nach der Ursache vorkommender Arbeitsversäumnisse zu erkundigen — »exploretque utrum adversa valitudine inhibitus restiterit an pigritia deliturerit, et si compererit vel simulantem languorem, in valitudinarium deducat. Praestat enim opere fatigatum sub custodia requiescere unum aut alterum diem, quam pressum nimio labore veram noxam accipere.« — »Valitudinaria quoque, vel si vacent ab imbecillis, identidem aperire et immunditiis liberare, ut, cum res exegerit, bene ordinata et ornata et salubria languentibus praebeantur.«

20) »Qui ampla valitudinaria nutriunt, quia singulis summa cura consulere non sustinent, ad communia ista confugiunt.« (Celsus, Prooem. ad fin.) Diese bisher von den Archäologen sehr wenig, von den Aerzten gar nicht beachtete Stelle ist sehr geeignet, auf die wichtigsten Beziehungen ärztlicher Thätigkeit zur Zeit des Celsus ein helles Licht zu werfen. Zunächst ist klar, daß die von Targa nach einer Handschrift hergestellte Lesart »ampla valitudinaria nutriunt« statt des früheren »ample valitudinarios nutriunt« die einzig mögliche ist. Geradezu unbegreiflich ist, wie Scheller (*Celsus acht Bücher über die Arzneiwissenschaft. Braunschweig, 1846. 8. I. 50) hat übersetzen können: „Auch die, welche die Verpflegung ihrer Kranken immer auf dieselbe Weise betreiben, weil sie außer Stande sind, jeden einzelnen Punkt gehörig zu besorgen!" — Daß »nutrire« für »curare« öfter bei Celsus vorkommt, hat Targa a. a. O. selbst bereits gezeigt. Die Stelle liefert zugleich den Beweis, daß in der Regel die erkrankten Sklaven von ihren Herren selbst ärztlich behandelt wurden, und sie eröffnet uns damit einen klaren Blick in die Beweggründe, welche reiche, gebildete Römer, wie z. B. Cato, Celsus

zu einer angelegentlichen Beschäftigung mit der Medicin führten, sie entscheidet die so lange streitig gewesene Frage, ob Celsus praktischer Arzt gewesen, auf die einfachste und naturgemäßeste Weise. Sie lehrt uns, daß die Besitzer großer Sklaven-Familien bei den Alten um ihres Vortheils willen sich selbst der ärztlichen Behandlung ihrer kranken Sklaven unterzogen, gerade so wie noch jetzt gebildete Landwirthe sich, oft mit dem besten Erfolge, mit dem Studium der Thierheilkunde beschäftigen. Endlich liegt in der Stelle zum Theil die Erklärung der großen Verbreitung des methodischen Systems in der Kaiserzeit, welches durch seine Einfachheit sich ungefähr denselben Beifall erwarb, als es in unsern Tagen mit der Homöopathie bei vielen Landwirthen der Fall gewesen ist.

Die Angaben Renzi's zu der besprochenen Stelle des Celsus (in seiner Ausgabe desselben. *Neap. 1851. 8.) entbehren jeder sicheren Begründung.

21) Seneca, de ira, I. 16. 4. »Si intrassem valitudinarium exercitatus et sciens aut domus divites, non idem imperassem omnibus per diversa aegrotantibus.« — Nat. quaest. Prooem. §. 5. »Quid est, cur suspiciamus nosmet ipsos, quia dissimiles deterrimis sumus? Non video, quare sibi placeat qui robustior est in valitudinario.« — Epist. mor. 27. 1. »Non sum tam improbus, ut curationes aeger obeam, sed tanquam in eodem valitudinario jaceam, de communi tecum malo colloquor et remedia communico.«

So bezeugt die bildliche Art, in welcher Tacitus von den Valitudinarien spricht, daß sie zu seiner Zeit sehr bekannte, aber gewiß nicht sehr beliebte Einrichtungen waren. Tacit. de oratorib. 21. »Nec unum de populo, non Canutii aut Arrii deformitatem memorabo, quique alii in eodem valitudinario haec ossa et hanc maciem probant.«

22) *Lipsius, Saturn. serm. I. c. 14. — Bei *Orelli, Inscript. lat. select. Turic. 1828. 8. I. p. 447. No. 2553 et 2554 kommen zwei Freigelassene, Eutychus und Claudius, als Medici ludi matutini vor.

23) Die Gladiatoren waren Anfangs Sklaven oder Verbrecher. Später bildeten sie einen besonderen Stand. Ihre Menge war besonders unter den Kaisern sehr groß. Einzelne Bürger besaßen eine ganze »Familia gladiatoria.« Besonders zahlreich waren die von den Kaisern unterhaltenen »Gladiatores fiscales.« Vitellius z. B. führte ihrer gegen 2000 gegen Otho aus Rom. Aber es gab auch freie Gladiatoren, die sich, wie die Athleten, in »collegia« vereinigten und zu den Spielen vermietheten oder durch besondere Unternehmer (»lanistae«) vermiethet wurden.

Die Zahl der Gladiatorenschulen war ebenfalls sehr bedeutend. Jeder Ludus enthielt zahlreiche Zellen für die Einzelnen. Getödtete Gladiatoren

kamen in das »Spoliarium«, schwer verwundete wurden umgebracht. Schon hieraus erhellt, daß die Aufgabe der Aerzte in diesen Anstalten mit der von Hospitalärzten wenig gemein hatte.

Vgl. die Abhandlung von *Henzen in Dissertazioni della pontificia accademia Romana. Vol. XII. 1852. p. 72 seq.

24) H. Haeser, Gesch. d. Med. S. 210. — *W. A. Becker, Handbuch der römischen Alterthümer, fortgesetzt von Marquardt. Leipzig 1853. 8. III. 2. 428.

25) Tit. Liv. Dec. I. l. II. c. 47. Vgl. *Rosenbaum zu Sprengel a. a. O. I. 499.

26) Mehrere Antiquare haben die »Taberna meritoria«, welche Alexander Severus an den Papst Calixtus I. überließ, um an dieser Stelle die Basilica Calixti, die jetzige Kirche Santa Maria in Trastevere, zu erbauen, für ein Gebäude zur Verpflegung ausgedienter Soldaten erklärt. Mit überwiegenden Gründen halten die meisten Archäologen die Tabernae meritoriae, die auch im Mittelalter häufig vorkommen, für gewöhnliche Wirthshäuser. *Platner, Bunsen u. s. w. Beschreibung der Stadt Rom III. 3. 660.

27) Alles, was sich auf die Uebung der Wohlthätigkeit in den ersten Zeiten des Christenthums bezieht, ist von Chastel überaus vollständig zusammengestellt worden. *Et. Chastel, Études historiques sur l'influence de la charité durant les premiers siècles chrétiens et considérations sur son rôle dans les sociétés modernes. Paris 1853. 8. pp. XV. 419. — Deutsch von Wichern. Hamb. 1854. 8. — In Betreff der Diakonie genügt es, auf die allgemeinen Darstellungen von *Casp. Ziegler, De diaconis et diaconissis veteris ecclesiae liber commentarius. Viteb. 1678. 4. pp. XXX. 266. eine eben so gründlich als ansprechend geschriebene Abhandlung, und auf die Artikel „Diakon" und „Diakonisse" von Jacobson und Herzog in *Herzog, Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. Stuttg. u. Hamb. 1855. 8. Bd. 3. zu verweisen.

28) Apostelgeschichte 2, 42 ff. — 4, 32 ff. — Die Agapen verloren indeß schon früh diesen Charakter des Gemeinschaftlichen. Im fünften Jahrhundert beschränkten sie sich auf die Vertheilung von Lebensmitteln bei Leichenbegängnissen; eine Sitte, die vielfach bis zu dieser Stunde in den widerlichsten Formen fortlebt.

29) Die „Chasanim" des alten Testaments heißen im neuen wie die Diener der griechischen Tempel: ὑπηρέται.

30) 1 Timoth. 3, 8—13. — Apostelgesch. 6, 1—6.

31) »Sed et eos, qui secundum carnem aegrotant, sollicite perquirant, et plebi, si forte plebs ignorat, indicent de his, ut ipsi visitent eos, et quae necessaria sunt praebeant eis cum conscientia ejus qui praecst. Quod tamen etiam si palam fecerint, non peccabunt.« Clemens Romanus d. epist. 1.

»Oportet igitur, ut vos diaconi omnes visitetis, quibus visitatione opus est, et de calamitosis et afflictis nunciate episcopo vestro.« Constitut apostol. lib. III. c. 19. (Ziegler, l. c. 163 seq.)

32) Vgl. H. Haeser, hiſtoriſch-pathologiſche Unterſuchungen. Dresden und Leipzig 1839. Bd. 1. S. 77 ff. — *Eusebius, Hist. eccl. VII. 22. — V. 8.

33) *Thomassin, Vetus et nova ecclesiae disciplina. Lugd. 1706. fol. III Tomi. (Lateiniſche, vom Verfaſſer ſelbſt bearbeitete Ausgabe des urſprünglich franzöſiſch geſchriebenen Werkes.) Pars III. lib. 2. c. 6. No. 6.

34) Ziegler, l. c. 261 seq. — Eine der von Ziegler angeführten Nachrichten über gewiſſe Krankheiten, die bei unzüchtigen Diakonen vorkamen, wird an geeigneterer Stelle beſprochen werden.

35) Thomassin, l. c. 276.

36) »Quod si hujusmodi non fuerint consanguinitatis castimoniaeque personae (— Gattinnen der Diakonen —) multas anus nutrit ecclesia, quae et officium praebeant et beneficium accipiant ministrando, ut infirmitas quoque tua fructum habeat eleemosynae.« S. Hieronymus ad Nepotianum. (Ziegler l. c. 354.)

37) Mehrere Beiſpiele ſ. bei Thomassin, l. c. 806.

38) Moreau-Christophe, Du problème de la misère II. 236 ff. — Chaſtel, a. a. O.

39) Thomassin, T. I. p. 529. »Usque adeo sane implicata sibi innexaque ista sunt, ut vix usque quaque sejungi possint. Erant et in monasteriis xenodochia, erant et in xenodochiis monasteria (erant denique in utrisque oratoria). Quae res ita comparatae sunt, non possunt non aliquando aliae in alias incurrere et permisceri.« — *Muratori, De hospitalibus peregrinorum, infirmorum, infantium expositorum etc. diss. In. Scriptor. rer. italic. med. aevi. Mediol. 1740. fol. T. III. (p. 553—606), p. 592: »Quoties xenodochii nomen occurrit in veterum libris et chartis (occurrit autem saepe) non continuo excogitandum, ea tantum loca significari, quibus adventantes peregrini exciperentur; ea enim appellatio amplectebatur omnia caritatis domicilia, sive pauperibus, sive peregrinis, sive aegrotantibus constituta, quemadmodum et nostris temporibus hospitalium nomine singula misericordiae loca designamus, in quibus vel peregrinis

vel egentibus, vel senibus vel aegris alimenta et reliqua pietatis officia praestantur.«

40) Wie bedeutend die Wirkſamkeit aller dieſer Anſtalten ſchon in früher Zeit war, geht z. B. daraus hervor, daß zur Zeit des heiligen Chryſoſtomus (347—438 n. Chr.) die Kirchen zu Conſtantinopel täglich, außer den Gefangenen, Fremdlingen, Ausſätzigen und Beladenen aller Art, 3000 Arme zu ernähren hatten. (Chrysostomus, Homil. in Matth. 67.)

Zu den zahlreichſten Anſtalten gehörten die Brebotropheia. Ihren Namen „Krippen" (crèches) erhielten ſie von der in Frankreich ſchon im 5ten Jahrhundert nachweisbaren Sitte, die ausgeſetzten Kinder in eine am Eingange der Kirchen befindliche marmorne Wanne oder Krippe zu legen. — Die ausführliche Geſchichte dieſer Anſtalten S. bei *de Gerando, a. a. O. II. 55 ff.

Beiſpiele von Irrenanſtalten aus alter Zeit führen an: Moreau-Christophe, Du problème de la misère I. 123. — Villeneuve, Économie polit. chrét. II. 273 (de Gerando).

41) »Infirmorum cura ante omnia adhibenda est, ut sicut revera Christo, ita eis serviatur.«

42) »Cellerarius«, heißt es in der Regel des heiligen Benedikt, »omni congregationi sit sicut pater. Infirmorum, infantium, hospitum pauperumque cum omni sollicitudine curam gerat.«

Für das Mutterhaus des Benediktiner-Ordens zu Monte Caſſino wird eines Xenodochiums und einer Krankenanſtalt (»Infirmarium ad opus aegrotantium fratrum«), ſowie eines Hospitalarius und Infirmarius gedacht. (*Tosti, Storia della badia di Monte Cassino. Napoli 1843. 8. 3 vol. II. 193. 202. 292.

43) »Ad portam monasterii locus talis sit rite habendus, in quo adventantes quique suscipiantur. — Juxta ecclesiam, in qua presbyteri cum ministris suis divinum explent officium, sit hospitale pauperum. — Sit etiam intra monasterium receptaculum ubi viduae et pauperculae tantummodo recipiantur et alantur.« Concil. Aquisgranense, Canon. 28. (Thomassin, l. c. 518.)

44) *J. B. Scharold, Geſchichte des geſammten Medicinalweſens im ehemaligen Fürſtenthum Würzburg. Würzb. 1825. 8. S. 11.

45) Die Namen dieſer Anſtalten ſind eben ſo unbeſtimmt als ihre Wirkſamkeit. Die älteſte umfaſſendſte Bezeichnung iſt *ξενών*, dann *ξενοδοχεῖον*. Im Abendlande heißen ſie ebenfalls xenodochia oder hospitalia und hospitia. Andere Namen kommen bei ſolchen Anſtalten vor, welche gewiſſe beſondere wohlthätige Zwecke verfolgen.

Gewöhnlich wird angeführt, daß ſich die Wohlthätigkeitsanſtalten ſehr

vermehrten, seitdem das Concilium zu Nicaea (525 nach Chr.) der Geistlichkeit die Gründung derselben ans Herz gelegt habe. Es ist indeß nachgewiesen, daß der betreffende Canon (70) unächt ist.

46) Eine solche umfassende Wirksamkeit zeigen selbst noch mehrere erst in späterer, ja in neuerer Zeit gegründete Anstalten, z. B. das Julius-Hospital in Würzburg. So ist auch das große Hospital San Spirito in Rom seit seiner Gründung bis auf diesen Tag Kranken-, Waisen- und Findelhaus gewesen.

47) Als Belegstelle wird Epiphanias, advers. haereses lib. III. p. 905 angeführt. Es gelang nur, eine Stelle dieses Schriftstellers aufzufinden (II. p. 676), in welcher „οἱ ἐν ξενοδοχείῳ ἀῤῥῶστοι" erwähnt werden. Solche Anstalten, die man in Pontus Ptochotropheia nenne, sagt Epiphanias, werden von den Vorstehern der Kirche gegründet, um Schwache und Gebrechliche aufzunehmen und zu verpflegen. — Ferner wird gesagt, daß der heilige Basilius bereits eines zu seiner Zeit in Amasia bestehenden Armenhauses (Ptochotropheion) erwähne. S. Basilii epist. 176.

48) Du Cange, Famil. Byzant. Const. Christ. IV. 9.

49) Wir folgen im Wesentlichen der von Hecker (Zeitschrift des Vereins für Heilkunde in Preußen. 1841. No. 21., *Schmidt's Jahrbücher d. ges. Med. IV. 124) gegebenen Darstellung, um so mehr, als es nicht gelang, uns, mit Ausnahme der Hauptstelle bei Gregor von Nazianz, eine Einsicht der Quellen zu verschaffen. Als solche werden folgende angeführt: *Gregor Nazianz. Oratio 30 in laudem Basilii. Bas. 1571. p. 512. — Vita S. Basilii c. 241. — Opera Basilii. Praef. p. 115. — Basilii epist. 94. 143. 235. (Opp. III. p. 188.)

50) Theodoretus, Hist. eccl. IV. 19.

51) *Palladius, de vita St. Chrysostomi. Par. 1683. 4. p. 36. »Cum autem necessitas invalesceret, plura nosocomia (νοσοκομεῖα) aedificat, praeponens presbyteros pios duos; praeterea et medicos et coquos atque bonos opifices e caelibum ordine ad eorum ministerium (ὑπηρεσίαν), ut advenientes hospites (ξένους) et morbo correpti curarentur.«

52) Vgl. *Ernst von Lasaulx, der Untergang des Hellenismus und die Einziehung der heidnischen Tempelgüter. München 1856. 8. S. 66. — Die Hauptstellen sind Julian., Epist. 49. und Sozomenos, Hist. eccl. V. 16.

53) Gregor Naz., Orat. 4 in Julian. c. 111. T. 1. p. 139.

54) *Procopius, de aedificiis Justiniani. I. 2. »Inter utramque (Irenes ecclesiam et aedem Sophiae) erat hospitalis domus (ξενὼν) hominibus destinata valde pauperibus et aegrotis, nempe quibus ad egestetatem acces-

sisset invalitudo (*εἰ πρὸς τῇ οὐσίᾳ καὶ τὸ σῶμα νοσοῖεν*).« — Vergl. ebendaſ. I. 11.

55) Procopius, l. c. I. 9. — Die Anſtalt heißt *Μετανοία*, d. h. Haus der Buße. Später kommen derartige Anſtalten unter dem Namen *κουροτροφεῖα* vor.

56) Novell. 7. 100.

57) *Baronius, Annal. eccl. ad a. 610. »Cum itaque praeter alia beneficia exstruxisset xenodochia et nosocomia et ptochotrophia, eis frumentum attribuit quotidianum; tantaeque haec ei erant curae, ut etiam pauperibus feminis, quibus ad pariendum non erant habitacula, neque aliquid eorum, quae sunt apta ad earum curationem, septem domos attribuerit ex diversis locis civitatis, effeceritque ut in eis essent lecti et stragula et suppeditatio alimentorum, qua reficeretur indigentia parientium.«

58) Unter dieſen ärztlichen Schriften befand ſich das noch vorhandene Exemplar einer werthvollen Sammlung, welche Niketas, ein ſonſt unbekannter griechiſcher Arzt, veranſtaltet hatte. (Abgedruckt bei *Cocchi, Graecorum libri chirurgici.) — S. auch *Choulant, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medicin. 2. Aufl. Leipz. 1841. 8. S. 418.

59) Muratori, l. c. 576. 581.

60) Muratori, l. c. 578. — Ueber das Hoſpiz am Semmering vgl. die Urkunden bei Fejér, Cod. diplom. Hung. eccl. ac civil. IV. 2. 496. (*Fr. Müller, Geſchichte der ſiebenbürgiſchen Hoſpitäler. S. 5. [Vergl. Anmerk. 65.]) Der Fleiß Muratori's hat nicht unterlaſſen, auch eine Reihe von Nachrichten über die Wirthshäuſer jener entlegenen Zeiten zu ſammeln. (l. c. 582 seq.) Anſtalten zur Aufnahme von Reiſenden waren noch zur Zeit Karl's des Großen ſelten, und deshalb ermahnte dieſer wiederholt zur Ausübung der Gaſtfreundſchaft.

61) Die Zahl der während des Jubeljahres in den Klöſtern von Rom täglich verpflegten Pilger beträgt 6—7000; das Hoſpital de' pellegrini verpflegt hiervon täglich zwiſchen 273—1600, im Mittel 600. Seit langer Zeit dient die Anſtalt außerdem als Reconvalescentenhaus für ſämmtliche Krankenanſtalten von Rom. (Morichini, a. a. O. 107.)

62) Muratori, l. c. p. 564 seq.

63) *Helyot, Histoire des ordres monastiques etc. Paris et Douai, 1734. 4. 8 voll. III.

64) Die häufig vorkommende Benennung „Siechenhäuſer" hat oft zu Mißverſtändniſſen geführt. Unter Siechen ſind keineswegs durchaus nur Kranke, ſondern ſehr oft Gebrechliche im Allgemeinen zu verſtehen.

65) Bereits im Jahre 985 beſtätigt König Otto III. der Abtei Cornelimünſter den Zehnten ihrer Salhufen für das Hoſpital »ad portam monasterii

in alimoniam pauperum atque hospitum.« Lacomblet, Urkundenbuch für die Geſchichte des Niederrheins. 1840. I. 73. — ibid. 105. 183. — Ein Krankenhaus (»domus infirmorum«) wird bei der Abtei St. Martin zu Köln ſchon im Jahre 1021, ein »hospitium adjutorium debilium, egentium et peregrinorum« bei dem Caſſius- und Florentius-Stift in Bonn im Jahre 1112, ein Hoſpital für Arme und Kranke in Siegburg im Jahre 1156 erwähnt. Lacomblet, a. a. O. S. 98. 178. 270. (*Fr. Müller, Geſch. der ſiebenbürg. Hoſpitäler bis zum Jahre 1625. Schäßburg 1856. 8. S. 4. 5.) Zahlreiche fernere Beiſpiele ſ. bei Hüllmann, Städteweſen des Mittelalters. IV. S. 57—64. *Spengler, Mittheilungen des Vereins Naſſauiſcher Aerzte. 1852. 8. S. 33.

66) Die Bibliothek des Germaniſchen Muſeums zu Nürnberg beſitzt eine Handſchrift: — „daz Spital puch haizzet das Laytpuch“ von 183 Blättern fol. aus dem 14. Jahrhundert, welches Nachrichten über Stiftung, Verfaſſung, Einkünfte ꝛc. nebſt Urkundenbuch des Spitals z. heil. Geiſt in N. enthält. Nach einer Mittheilung des Secretariats des Germ. Muſeums iſt dieſe Urkundenſammlung bis jetzt nicht benutzt worden.

67) Ludewig, Geſchichtſchr. des Bisthums Würzburg, S. 486. 5. — Sand, Geſchichte des Bürgerſpitals in Würzburg. S. 5. (*Scharold, a. a. O. S. 15 ff.

68) C. G. Scharold, Beitr. zur Chronik der Stadt Würzburg. I. 416. (F. B. Scharold, a. a. O. S. 18.)

69) *Zöpflin, Hist. Zaringo-Badensis. Carolir. 1765. 4. V. 125.

70) *v. Arx, Geſchichten des Cantons St. Gallen. St. G. 1810. 8.

71) Ferner beſtand zu Wien ſeit 1267 das „Klagbaum-Spital“, eine kleine Anſtalt für „Sieche“ und Ausſätzige, gegründet von einem Pfarrer Gebhard bei St. Stephan. Vor 1294 wurde das St. Markus-Spital, im Jahre 1295 ein Hoſpital an der Wien gegründet (*Pertz, Monum. Germ. hist. XI. 718. 15). Das letztere iſt vielleicht identiſch mit dem „Kreuzherren-Spital“ bei St. Karl. — Alle dieſe Anſtalten, ſowie mehrere ſpäter entſtandene, wurden durch Joſeph II. zu dem „allgemeinen Krankenhauſe“ verſchmolzen.

72) Die betr. Literatur ſ. bei *de Gerando, a. a. O. IV.

73) *Dittmer, das heilige Geiſtſpital und der St. Clemens-Calaud zu Lübeck, nach ihren früheren und jetzigen Verhältniſſen aus den Urkunden und Akten beider Stiftungen dargeſtellt. Zweiter vermehrter und verbeſſerter Abdruck. Lübeck, 1838. 8. (S. 204.)

74) Ein ſolches Seelbad fand ſich, als Reſt einer alten Spital-Einrichtung, in der St. Georgsklauſe unter dem Johannisberge im Rheingau. Auch

hier leisteten die Klausnerinnen den Badenden beider Geschlechter Beistand, bis ihnen dies im Jahre 1426 untersagt wurde. *Spengler, a. a. O. S. 34.

75) Sehr ansehnliche Listen der in früherer und späterer Zeit gegründeten Krankenhäuser finden sich bei de Gerando, bei Chastel (p. 278) und in *Ersch und Gruber's Allg. Encyklopädie, Artikel „Hospital".

76) Man hat geglaubt, Krankenhäuser schon lange vor dem Anfange unserer Zeitrechnung in Indien nachweisen zu können. Ohne die Frage zu untersuchen, ob jene Anstalten mit den uns beschäftigenden Einrichtungen verglichen werden können, leuchtet ein, daß es sehr gewagt seyn würde, die christlichen Krankenhäuser für Nachahmungen der indischen zu halten, da, abgesehen von den Valitudinarien bei den Römern, den ältesten Christengemeinden mindestens derselbe Grad des Erbarmens und der Erfindungsgabe wird zugeschrieben werden dürfen, als denen, die man im fernen Asien für die Urheber so einfacher Veranstaltungen hält. — Vgl. *Heusinger, Janus I. 771. 855. II. 393. — Zu den von Heusinger gegebenen Nachweisungen kann hinzugefügt werden, daß, wie aus Susrutas (*Lat. Uebersetzung v. Heßler. Erlangen 1844. 1847. 8. II. 409.) hervorgeht, für die Frauen aus den vier oberen Kasten besondere Entbindungshäuser bestanden zu haben scheinen.

77) Sozomenos, Hist. eccl. III. c. 16.

78) Es erscheint angemessen, durch Mittheilung des Wichtigsten über diese Schulen einige Irrthümer zu verbessern, welche über diesen Gegenstand im Allgemeinen, und namentlich über die Krankenanstalten der Nestorianer, gehegt werden.

Zunächst steht fest, daß die ärztlichen Unterrichtsanstalten der Nestorianer lediglich griechischen Ursprungs sind, und daß Nichts für die von Mehreren mit Vorliebe gehegte Vermuthung spricht, indische Einflüsse als wirksam anzunehmen. Hierzu kommt die fest stehende Thatsache, daß in vielen Theilen von Asien, namentlich in Syrien und Mesopotamien, seit den Kriegszügen Alexander's des Großen griechische Bildung weit verbreitet war.

Albupharagius erzählt in seinem Compendium dynastiarum, daß Aurelianus mit König Sapor II. von Persien Friede schloß, und zum Pfande desselben ihm seine Tochter zur Gemahlin gab. Ihr zu Ehren baute Sapor nach dem Muster von Byzanz eine Stadt, Dschondisabur; Aurelianus aber sandte für den Dienst seiner Tochter griechische Aerzte, welche zu Dschondisabur als Lehrer der Hippokratischen Medicin auftraten. (Misit autem Aurelianus, qui inservirent filiae suae, medicos Graecos

quosdam, atque illi medicinam Hippocraticam in Oriente docuerunt.«) Dieſe Ereigniſſe fallen in die Zeit vor der Erhebung Aurelian's auf den Thron. Schulze nimmt in der nachher zu nennenden Abhandlung an, daß die Gründung von Dſchondiſabur zwiſchen 257—260 nach Chr. fällt, und daß die mediciniſche Schule daſelbſt ſeit 260 beſtand. Später entſtanden mit der Ausbreitung des Chriſtenthums in Perſien theologiſche Schulen an verſchiedenen Orten, namentlich auch zu Lapetha oder Beth-Lapetha, wahrſcheinlich durch Neſtorianer, welche aus der ſchon früher beſtehenden Schule zu Edeſſa durch die Anhänger des Chryſoſtomus vertrieben worden waren. Dieſe letztere wurde nach einiger Zeit nach Dſchondiſabur verlegt, mit der dort bereits beſtehenden ärztlichen Lehranſtalt vereinigt, und hierdurch der Aufſchwung der letzteren ſehr bedeutend gefördert. Wann dieſe Verbindung erfolgte, iſt ungewiß; die erſte Erwähnung der vereinigten Anſtalten fällt in das Jahr 680; des Hoſpitals zu Dſchondiſabur wird zuerſt im Jahre 754 gedacht, indem erwähnt wird, daß der Khalif Almanſor den Director deſſelben, Georg, Bachtiſchua's Sohn, einen Chriſten, an ſeinen Hof berief. Dieſer Arzt, (arabiſch Dſchordſis Ben Bachtiſchua) iſt der älteſte von den Mitgliedern der Familie Bachtiſchua, deren die Geſchichte der arabiſchen Heilkunde gedenkt. — Zum zweiten Male geſchieht des Hoſpitals von Dſchondiſabur Erwähnung im Jahre 864, in welchem Sabur, Saheli's Sohn, ebenfalls ein Chriſt, als Vorſteher deſſelben ſtarb. Er war Verfaſſer eines Werkes über die zuſammengeſetzten Arzneimittel, deſſen man ſich in den Krankenhäuſern und Apotheken zu bedienen pflegte. Endlich wird als Director dieſer Anſtalt der Lehrer Avicenna's, Abuſahelus, genannt, welcher im Jahre 988 ſtarb. Hiernach beſtand die mediciniſche Schule zu Dſchondiſabur mindeſtens 728 Jahre lang, das Hoſpital derſelben mindeſtens 124 Jahre.

Daß in dieſen Schulen auch Heiden unterrichtet wurden, zunächſt um ſie für den Uebertritt zum Chriſtenthume vorzubereiten, iſt bekannt. Die Grundlage des Unterrichts war überhaupt theologiſcher Art; alle Schüler ohne Unterſchied ſollten, ehe ſie ſich einem beſonderen Berufe widmeten, mit der Bibel und den übrigen Lehrſchriften der Kirche ſich beſchäftigen. Als Hauptmittel der ärztlichen Unterweiſung aber wird das Krankenhaus bezeichnet. (»Qui autem medicinae operam dare cupit, ad valitudinarium pergat.«) Dagegen war denen, die ſich dem Prieſterſtande widmeten, die Theilnahme am ärztlichen Unterrichte verſagt. — Vgl. *I. H. Schulze, De Gandisapora Persarum quondam academia medica. (Comment. acad. Petropol. XIII. p. 437—458.) — H. Haeſer, Lehrb. der Geſch. der Med.

2. Aufl. S. 180 ff. — Hauptquelle ist * Assemani, Bibliotheca oriental. III. 512 u. a. m. a. O.

79) * S. Hieronymi Opera. Venet. 1766. 4. T. I. P. I. p. 401. 409. 457. Epist. 77 ad Oceanum de morte Fabiolae. — »Prima omnium νοσοκομεῖον condidit« (— dieses Wort erklärt einer der Herausgeber durch »villa languentium.« Hierdurch sind einige Schriftsteller zu der Meinung gelangt, Fabiola habe außer dem Hospitale auch noch „auf dem Lande eine Anstalt für Reconvalescenten" gegründet —) »νοσοκομεῖον condidit, in quo aegrotantes colligeret de plateis, et consumta languoribus atque inedia miserorum membra foveret. Describam ego nunc diversas hominum calamitates, truncas nares, effossos oculos, semiustos pedes, luridas manus, tumentes alvos, exile femur, crura turgentia ac de exesis ac putridis carnibus vermiculos bullientes? Quoties morbo regio et paedore confectos humeris suis ipsa portavit? Quoties lavit purulentam vulnerum saniem, quam alius aspicere non valebat?« — Später heißt es von ihrer Verbindung mit Pammachius: »Emitur hospitium et ad hospitium turba concurrit. — Xenodochium in portu Romano situm totus pariter mundus audivit.«

80) Die Mitglieder dieser Brüderschaft sind nicht eigentliche Krankenwärter, sondern sie wohnen außerhalb der Anstalt, bringen den Kranken Erfrischungen, Wasser, rasiren sie u. s. w.; eine Einrichtung, aus welcher, wie selbst Morichini zugesteht, sehr viel Ungebühr entspringt. * C. L. Morichini, Degl' istituti di pubblica carità ed istruzione primaria e delle prigioni in Roma libri tre. Nuova edizione. Roma 1842. 8.

81) Das »Archiospedale San Spirito« zu Rom enthält über 1200 Betten. Ferner sind über 2000 Findelkinder mit den nöthigen Ammen in demselben und in der Umgegend Rom's befindlich. Die Knaben (gegen 500) bleiben in der Anstalt, bis sie im Stande sind, sich selbst zu erhalten, die Mädchen bis zu ihrer Verheirathung oder Einkleidung. — Die jährlichen Einkünfte des Hospitals betragen über 64,000 Scudi. Die Statuten finden sich gedruckt »Transumptum privilegiorum hospitalis S. Spiritus de urbe« S. a. (wahrscheinlich 1554. Morichini.)

82) Die Erzbrüderschaft ad sancta sanctorum führt ihren Namen von einem Bilde des Erlösers, welches sich in einer mit dem päpstlichen Palaste zusammenhängenden Kapelle, genannt Sancta Sanctorum, befindet. Diese Kapelle wurde bewacht von zwölf Rittern »Portieri o raccomandanti di Santissimo Salvatore«, deren Würde erblich war. Durch Johann XX. oder XXI. wurde schon zu Ende des 13. Jahrhunderts eine Brüderschaft gestiftet, und diese mit den seither bestehenden Hütern jener Kapelle verschmolzen (Morichini).

83) Die von Muratori mitgetheilte Stiftungsurkunde enthält zugleich eine ergreifende Schilderung der sittlichen Verworfenheit, welche den Gedanken an eine derartige Anstalt ins Leben rief. Allerdings war auch von sehr bedeutendem Gewicht die Erwägung, daß die Mehrzahl der bis dahin dem Verderben geweihten Kinder des Sacraments der Taufe verlustig ging.

»Et quia frequenter per luxuriam hominum genus decipitur, et exinde malum homicidii generatur, dum concipientes ex adulterio, ne prodantur in publico, fetos teneros necant, et absque baptismatis lavacro parvulos ad Tartara mittunt, quia nullum reperiunt locum, in quo servare vivos valeant et celare possint adulterii stuprum, sed per cloacas et sterquilinia fluminaque projiciunt, atque per hoc toties exercentur homicidia in orbe (urbe?) quoties ex fornicatione concipitur infans: idcirco ego qui supra Datheus Archipresbiter — — volo et statuo, ut tales feminae — — colligantur et collocentur in predicto exsenodochio« (italisirte Form für xenodochio) »atque nutrices eis provideantur mercede conductae quae parvulos lacte nutriant et ad baptismatis purificationem perducant.« Sodann wird bestimmt, daß die Findlinge bis zum siebenten Jahre in der Anstalt bleiben und dann entlassen werden sollen. — Muratori, l. c. p. 587.

84) *Ersch und Gruber, Allgem. Encyklopädie, Art. Hospitäler (II. 11. S. 169.)

85) Ersch und Gruber, a. a. O. S. 108.

86) Der Stiftungsbrief findet sich in den Akten des 5ten Concils von Orleans. Von der Geschichte dieser Anstalt handelt Dagier, Histoire chronologique du grand Hôtel-Dieu de Lyon. Lyon 1830. 8. 2 voll. Ob die Schrift von J. P. Pointe, Histoire topographique et médicale du grand Hôtel-Dieu de Lyon, dans laquelle sont traitées la plupart des questions, qui se rattachent à l'organisation des hôpitaux en général. Paris 1842. 8. eine eigentliche Geschichte dieser Anstalt enthält, ist nach dem Titel nicht zu entscheiden.

87) Die betreffende Literatur s. bei *Choulant, Bibliotheca medica historica. Lips. 1842. 8.

88) »Deinde«, heißt es bei dem Bericht-erstattenden Diakonus Paulus von Merida (Florez, España sagrada XIII. p. 359), »Deinde supradictus vir (— Masona) xenodochium fabricavit, magnisque patrimoniis ditavit, constitutisque ministris vel medicis peregrinorum et aegrotantium usibus deservire praecepit, taleque praeceptum dedit, ut cunctae urbis ambitum medici indesinenter percurrentes quemcumque servum, seu liberum, Christianum seu Judaeum reperissent aegrum, ulnis suis gestantes ad xenodochium deferrent: straminibus quoque lectulis itidem praeparatis eundem infirmum

ibidem superponentes, cibos delicatos et nitidos eousque praeparatos, quousque cum Deo aegroto ipsi salutem pristinam reformarent: et quamvis a praediis xenodochio collatis multis deliciarum copia pararetur, adhuc viro sancto parum esse videbatur. Sed his omnibus beneficiis adjiciens praecepit medicis, ut ex omnibus eximiis ab universis sanctuariis ab omni patrimonio ecclesiae in atrium inlatis medietatem acciperent et eisdem infirmis deferrent.« *Heusinger, Ein Beitrag zur älteſten Geſchichte der Krankenhäuſer im Occidente. (Janus, Zeitſchr. für Geſch. der Med. I. 771 ff.)

89) Muratori, l. c. p. 593.

Es konnte nicht in der Abſicht dieſer Schrift liegen, die Geſchichte der Krankenhäuſer, auch nur in ihren allgemeinſten Umriſſen, bis in die neuere Zeit zu verfolgen. Dagegen wird einigen flüchtigen Notizen eine Stelle vergönnt ſeyn.

Die Mehrzahl der gegenwärtig in Europa beſtehenden Krankenhäuſer iſt neueren Urſprungs. — Am lebhafteſten hat ſich der Eifer für die Pflege der Hülfsbedürftigen in Italien erhalten. Zu Rom wurde unter Sixtus V., Innocenz XII., Clemens XI. das Hoſpital des Pons Sextius (gegenwärtig »de centi preti«), gegründet. — In Neapel ſtiftete Anna Longo im Jahre 1522 das große, 1000 Betten enthaltende, Hoſpital Real Santa Casa; das Hoſpital des heiligen Januarius entſtand 1656 in Folge eines Gelübdes der Stadt bei der großen Peſt-Epidemie des genannten Jahres. Aus derſelben Zeit ſtammen zu Genua das Hoſpital der Unheilbaren und das Albergo dei poveri.

In Frankreich geſchah der wichtigſte Schritt unter Ludwig XIV., welcher in den Jahren 1656 und 1662 die Aufhebung der Mehrzahl von den bis dahin in großer Menge beſtehenden Hoſpitälern und Ausſatzhäuſern, und die Einziehung ihrer, häufig ihrem urſprünglichen Zwecke völlig entfremdeten, Beſitzungen und Einkünfte anordnete, um dieſelben zur Begründung neuer, wohl organiſirter, größerer und gleichmäßig über das ganze Land vertheilter Hoſpitäler zu benutzen. So entſtanden in 1130 Gemeinden 1133 Krankenhäuſer, deren unbewegliches Vermögen gegenwärtig einem Werthe von 500 Millionen Franken entſpricht und von denen im Jahre 1847 in 126,142 Betten 575,823 Kranke verpflegt worden ſind.

Während der Revolution wurden durch das Geſetz vom 25. Meſſidor II. die Hoſpitäler und deren Verwaltung in die Hände des Staates gelegt. Der Zeitraum von zwei Jahren genügte, um das Verderbliche dieſer Maaßregel, in Folge welcher die bisherigen Vermächtniſſe und Dotationen aufhörten, ans Licht zu ſtellen. Seit der Aufhebung dieſer Ver-

ordnung hat sich das Hospitalwesen in Frankreich wieder zur höchsten Blüthe entwickelt. Seit dem Jahre 1752 bis zum Jahre 1833 hat sich in Frankreich die Zahl der in Hospitälern Verpflegten zwar mehr als verdoppelt (von 72,000 auf 154,000), aber die Einkünfte der ersteren haben im Verhältniß von 2 zu 5 (von fast 6 Millionen Livres zu 51 Millionen Francs) zugenommen (de Gerando, a. a. O. 307). Noch in der neuesten Zeit sind in Frankreich den Hospitälern durch Vermächtnisse u. s. w. bedeutende Summen zugeflossen. Nach de Gerando war der Betrag der von 1816—1835 bekannt gewordenen Gaben dieser Art 51,178,263 Francs.

In London stammt die Mehrzahl der Hospitäler aus dem 18. Jahrhundert. Das alte, von Heinrich VIII. erneuerte St. Bartholomäus-Hospital erfuhr im Jahre 1729 durch die Wohlthätigkeit eines Privat-Vereins bedeutenden Zuwachs an Einkünften. Das Guy's-Hospital wurde 1721 durch den reichen Buchhändler Guy auf Antrieb des berühmten Arztes Mead gestiftet; das St. Georgs- und das London-Hospital entstanden 1710 und 1745.

Auch in Deutschland fällt die Gründung der Mehrzahl der gegenwärtig bestehenden Krankenhäuser in das vorige Jahrhundert. So wurden z. B. das Hospital der Elisabethinerinnen zu Wien im Jahre 1710, das Krankenhaus zu München im Jahre 1742, das zu Bamberg 1787 gegründet u. s. w. u. s. w.

90) Zur Rechtfertigung dieser Meinung reicht es hin, an Hebra's Untersuchungen gewisser skandinavischer Hautkrankheiten, und an die Forschungen Sigmund's über die Falcadina und ähnliche Uebel zu erinnern. Irgendwo in der »Physica« der heiligen Hildegard wird denen, die durch Ausschweifungen »leprosi« geworden sind, ein sehr indifferentes vegetabilisches Mittel empfohlen. Wahrscheinlich gehörten solche Fälle der Acne an. — Es fehlt selbst nicht an Stellen, die fast zu der Vermuthung berechtigen, als seyen zuweilen Kranke jeder Art »Leprosi« genannt worden.

91) Pausanias (V. 5. 4) berichtet, daß der Name eines Ortes Lepreos oder Lepreon, im Süden der elischen Landschaft Triphylien, bald von dem Sohne oder der Tochter des Pyrgeus, Lepreos und Leprea, abgeleitet, bald zurückgeführt wurde auf den Aussatz, an welchem die ersten Ansiedler litten. (*οἱ δὲ τοῖς πρώτοις οἰκήσασιν ἐν τῇ γῇ νόσον φασὶν ἐπιγενέσθαι λέπραν, καὶ οὕτω τὸ ὄνομα λαβεῖν τὴν πόλιν ἐπὶ τῶν οἰκητόρων τῇ συμφορᾷ.*)

92) Du Cange, Famil. Byz. Const. christ. IV. 165.

93) Die Statuten dieses Hospitals erschienen Rom 1659. (Morichini.)

94) *Muratori, Antiq. ital. med. aevi. I. Diss. 16. p. 907.

95) »Donamus et legamus duobus millibus domorum leprosorum decem millia librarum, videlicet cuilibet eorum centum solidos.« — Auch in Frankreich verdanken nach Labourt (a. a. O. 40) mehrere Ortsnamen der Lepra ihren Ursprung. So hieß Levrour »leprosus vicus.« Im Jahre 1268 kommt die Grabschrift eines gewissen Johannes de Calviniaco, »dominus de Leproso«, vor. *L. A. Labourt, Recherches sur l'origine des ladreries, maladreries et leproseries. Paris 1854. 8. (pp. VIII. 388.)

96) Muratori, l. c. 909. — Hier wird auch die Formel der Aufnahme mitgetheilt: »Ego N. frater leprosus promitto Deo et juro ad haec sancta evangelia, quod castus ero et abbatissae obediens, nihil proprium possidebo« etc.

97) *Möhsen, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg. Berlin, 1781. 4.

98) *v. Arx, Geschichte des Cantons St. Gallen. St. G. 1810. S. 145. Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte u. s. w. in Schlesien und der Ober-Lausitz. Hamburg 1822. 8.

99) *Ersch und Gruber, Allg. Encyklopädie, Art. „Hospitäler". S. 106.

100) *Gesterding, Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald. Greifswald, 1827. 8. S. 36.

101) *Labourt, a. a. O. 26.

102) *Fuchs, das heilige Feuer im Mittelalter. Hecker's Annalen. Bd. 28. S. 1. Besonderer Abdruck: Berlin 1834. 8. — H. Haeser, Lehrb. der Geschichte der Med. 1. Aufl. S. 256.

103) *Macrizi's Beschreibung der Hospitäler in El-Cahira. Aus den arabischen Handschriften zu Gotha und Wien übersetzt von Wüstenfeld. (Nebst dem arabischen Texte.) Janus, I. 28—39.

104) Romey, Histoire d'Espagne, V, 412. — Bei dem wichtigsten Schriftsteller über die Geschichte der Medicin in Spanien, Morejon (*Biblioteca medica española, Madrit 1842. 8.) finden sich keine hierher gehörigen Nachrichten. Das Werk von Viardot, Histoire des Arabes et des Mores d'Espagne, Paris 1851. 8. ist dem Verf. bis jetzt unbekannt.

105) So war es z. B. zu Rottenburg an der Tauber (*Bensen, ein Hospital im Mittelalter. Regensburg, 1853. 8.) und gewiß in den allermeisten Fällen. So ist es auch in zwei dem Verfasser näher bekannten Städten. Zu Greifswald lag das noch jetzt bestehende Hospital zum heiligen Geiste, dessen bereits im Jahre 1262, 21 Jahre nach der ersten Erwähnung der Stadt, gedacht wird, außerhalb derselben, an seiner jetzigen, gegenwärtig allerdings innerhalb der Stadt befindlichen Stelle. Die

zu dem Hospital gehörige, unfern des erſteren vor dem Steinbecker Thore gelegene, Kapelle wurde im 30jährigen Kriege zerſtört. Das Greifswalder Hospital St. Spiritus gelangte ſehr früh zu bedeutendem Beſitz. Nach der Reformation nahm einen anſehnlichen Theil des letzteren die Stadt in Anſpruch; ein langwieriger Proceß hatte im Jahre 1590 eine dem Hospital ſehr ungünſtige Entſcheidung zur Folge. — Im Jahre 1626 wird eines zu dem Hospitale gehörigen „Elendenhauſes“ gedacht, und noch jetzt führt ein altes an das Hospital grenzendes Haus dieſen Namen. (*Geſterding, Beitrag zur Geſchichte der Stadt Greifswald. Greifsw. 1827. 8. S. 11.)

Zu Jena findet ſich noch jetzt vor dem Thore an der älteſten nach Naumburg führenden Straße die St. Johannis-Kapelle in der Nähe des Armenhauſes für Frauen. Auch das Brüderhaus liegt unmittelbar vor dem Thore an derſelben Straße.

106) »Solebat — ecclesiarum hospitia visere, aegrotis in lecto decumbentibus curationem adhibere, tractare ollas, jusculum gustare, patinam illis deferre, frangere panem, escas porrigere, eluere pocula, omnia denique alia munera obire, quae servi et ancillae exsequi solent.« Theodoret, Hist. eccles. lib. V. c. 19.

107) Socrates, Hist. ecclesiast. IV, 23.

108) »Scio multos divites et religiosos ob stomachi angustiam exercere hujusmodi misericordiam per aliena ministeria, et clementes esse pecunia, non manu.« — Die »angustia stomachi« heißt gleich darauf »imbecillitas stomachi« und wird Denen zugeſchrieben, »quibus ad intuitum aegrotorum vomitus erumpit.«

109) Eine Hauptbelegſtelle findet ſich aus einem Beſchluſſe des Pariſer Concils vom Jahre 1212 bei Thomassin, Disc. eccl. l. c. p. 520. »De domibus leprosorum et hospitalibus infirmorum et peregrinorum salubri consilio statuimus, ut si facultates loci patiantur, quod ibidem manentes possint vivere de communi, competens eis regula statuatur, cujus substantia in tribus maxime articulis continetur, scilicet ut proprio renuncient, continentiae votum emittant et habitu religioso, non saeculari, utantur. Cum autem pauci sani possint multis infirmis ministrare, indignum est, ut numerus sanorum ibidem manentium excedat numerum infirmorum aut peregrinorum.«

Eine ähnliche Beſtimmung iſt folgende: Thomassin, l. c. p. 520. (De constitutionibus Edmundi Cantuarensis episcopi.) »Praecipimus, quod qui volunt domum hospitalem seu xenodochium fundare de novo regulam et institutionem a nobis accipiant, secundum quod vivant regulariter

et religiose.« — (Concilium Ravennas:) »Nec aliqui instituantur in eis, nec ea quae habent valeant detinere, nisi sint religiosi et sine uxore et tales quod profiteantur perpetuo ibidem pauperibus deservire et tonsuram et hospitalitatem teneant et residentiam faciant in eisdem.«

110) »Sunt insuper aliae tam virorum quam mulierum saeculo renuntiantium et regulariter in domibus leprosorum vel hospitalibus pauperum viventium, absque aestimatione et numero certo in omnibus occidentis regionibus congregationes, pauperibus et infirmis humiliter et devote ministrantes. Vivunt autem secundum Sancti Augustini regulam, absque proprio et in communi sub unius Majoris obedientia et habitu regulari suscepto perpetuam Domino promittunt continentiam, horas canonicas quantum hospitalitatis studium et pauperum Christi ministerium permittunt, diebus et noctibus audire non omittunt.« Hist. occident c. 29. — (Thomassin, l. c. p. 522.)

111) »Omnes fere per simoniam recipiunt.«

112) *Platner, Bunsen u. s. w., Beschreibung von Rom. II, 2. 375.

113) S. oben Anmerkung 88.

114) Vergl. die sehr ausführliche Abhandlung von *Heusinger, Janus II, 500 ff. Ueberaus gründlich erörtert Heusinger zunächst die dunkle Etymologie dieser Bezeichnung. Ohne eine entschiedene Meinung auszusprechen erklärt er sich am meisten für die Ableitung von παραβάλλειν in dem Sinne von „sich wohin bewegen, etwas aufsuchen." Jedenfalls sind die Parabalani identisch mit den παραπέμποντες des Basilius.

115) Morichini, a. a. O.

116) Abgedruckt bei Heusinger, a. a. O. S. 506 ff. Auch, in etwas abgeänderter Form, im Cod. Justinian. lib. I. tit. 3. l. 17 et 18.

117) S. oben Anmerk. 51.

118) Als Beispiel kann die »Physica« der Aebtissin Hildegard von Bingen dienen, von welcher Daremberg und Reuß vor Kurzem eine neue Ausgabe veranstaltet haben, die sich in der zu Paris erscheinenden »Patrologia« befindet.

119) *Dittmer, a. a. O. — So heißt es auch von dem Xenodochium zu St. Goar am Rheine: »Si contigerit peregrinos et supervenientes infirmari, debet eis custodia adhiberi.« *Spengler, Mittheilungen des Vereins Nassauischer Aerzte. 1852. S. 33.

120) Mehrere der zahlreichen Briefe des heiligen Basilius sind an einen Arzt, Eustathius, gerichtet, in denen dieser als ein Mann von großer Erfahrung geschildert wird. Die Geschichte der Medicin kennt bereits einen Arzt dieses Namens, den Sohn des Oribasius, des Leibarztes

Julian's. Da Oribasius von 326—403 lebte, so könnte der Sohn desselben wohl mit dem Freunde des Basilius identisch seyn. Es wäre sogar möglich, daß Oribasius selbst, aus der Verbannung an den Hof des Valens und Valentinianus zurückgerufen, später zum Christenthume übergetreten wäre.

121) Die Urkunde findet sich im Cod. Theodosian. XVI. 10. 19. Am vollständigsten in den von Sismondi herausgegebenen Constitutionen XII. p. 456 ff.

122) Symmachus, Epist. X. 61. — Ambrosius, Epist. XVII. 5. XVIII. 13. 16. — *Lafaulx, a. a. O. 89.

123) Cod. Theodos. XVI. 10. 20.

124) Vergl. die ausführliche Darstellung bei *Chastel, a. a. O. 333. Unter den dort aufgeführten Schriften kann hervorgehoben werden; de Röhr, De effect. religion. christ. in jurisprudentiam Roman. Diss. 4.

125) »Exceptis decimis, quae de ecclesiae villis ibidem conferuntur, de rebus ecclesiae, prout facultas suppetit, eidem deputetur hospitali, ubi pauperes ibidem recreantur et foveantur. Sed et de oblationibus, quae fidelibus sanctimonialibus deferuntur, decimae dentur ad eorundem sustentationem pauperum.« (Thomassin, l. c.)

126) »De ipsa congregatione boni testimonii frater constituatur, qui hospites et peregrinos adventantes ut Christum suscipiat; qui ea, quae in usus pauperum cedere debent, nequaquam in usus suos reflectat. — Sed et praelatorum debet vigilare industria, ne eum, cui hospitale pauperum committitur, res pauperibus deputatos in aliquo minuere, aut his quasi beneficiario munere concessis sinant uti, quod a praelatis quibusdam curam pauperum parvipendentibus fieri comperimus.« Concil. Aquisgran. Can. 142. (Thomassin, l. c. 849.)

Wie unabhängig sich einzelne Städte in Betreff ihres Einflusses auf die Leitung solcher Anstalten zu erhalten wußten, hat *Müller (Geschichte der siebenbürgischen Hospitäler, S. 32) gezeigt. In Siebenbürgen hatten einzelne Städte das Recht, einen »Rector hospitalis« aus dem Stande der Laien zu wählen, der dann erst in einen geistlichen Orden aufgenommen werden mußte. — Vergl. das. S. 57.

127) Concil. Meldense Can. 40. (Thomassin, l. c. 518.) »Sed et hospitalia Scotorum, quae sancti homines gentis illius in hoc regno construxerunt et rebus pro sanctitate sua acquisitis ampliaverunt, ab eodem hospitalitatis officio funditus sunt alienata. Et non solum supervenientes in eadem hospitalia non recipiuntur, verum etiam ipsi, qui ab infantia in eisdem locis sub religione Domino militaverunt, exinde rejiciuntur et ostiatim mendicare coguntur.«

128) Vergl. *Th. Mommsen, De collegiis et sodaliciis Romanorum. Kil. 1843. 8.

Auch unter den Arabern gab es, wie nach Hammer's Angabe Ibn el-Etsir und Ibn Forat berichten, Ritterorden, deren Mitglieder sich unter einander Brüder nannten und Ordenshäuser und Hospize besaßen. Ibn Batuta, der Reisende, besuchte mehr als zwanzig derselben, und berichtet auch, daß es unter den Rittern höhere und niedere Grade gab. Zum ersten Male geschieht dieser Orden um das Jahr 1156 unter den Khalifen Nassir von Bagdad Erwähnung. Hammer ist geneigt, diese arabischen Ritterorden für das Vorbild der christlichen zu halten. Offenbar hat die entgegengesetzte Meinung weit mehr für sich. (Hammer, im Journal asiatique. 1855. — *Ausland. 1855. Nr. 50.)

129) *E. Hallmann, die Geschichte des Ursprungs der belgischen Beghinen, nebst einer authentischen Berichtigung der im 17. Jahrhundert durch Verfälschung von Urkunden in derselben angerichteten Verwirrung. Berlin 1843. 8. S. VI. 134. Mit 3 Abbild.

130) Die Vorsteher des Hospitals hießen Anfangs, wie gewöhnlich, »Rector« oder »Gubernator«. Erst der dritte von ihnen, Raymund de Puy, nahm den Titel »Magister hospitalis« an. Der Titel „Großmeister" wurde erst später gebräuchlich.

Die wichtigsten von den allgemeinen Schriften über die Geschichte des Johanniter-Ordens sind folgende:

G. Bozio, Historia dell' ordine di S. Giovanni Gierosolomitano. Rom. 1629. f. voll. III.

F. Baudoin, Histoire des chevaliers de l'ordre de St. Jean de Hierusalem. Paris, 1659. fol.

Beckmann, J. Ch., Beschreibung des Johanniter-Ordens, vermehrt von Dithmar. Frankf. 1726. 4.

Vertot, Histoire des chevaliers hospitaliers de St. Jean de Jerusalem. Paris, 1761.

*P. A. Paoli, Dissertazione dell' origine ed istituto del sacro militar ordine di S. Giovambattista Gerosolimitano, detto poi di Rodi, oggi di Malta. Rom. 1781. 4.

*Ed. Lud. Wedekind, Geschichte des Ritterlichen St. Johanniter-Ordens, besonders dessen Heermeisterthums Sonnenburg oder der Ballei Brandenburg. Berlin 1853. 8. SS. 162.

131) In den Statuten von Roger de Moulins, von denen bald die Rede seyn wird, werden als Prioren der von Italien, von Frankreich, von St. Giles, von Pisa, von Venedig, von Montpellier (»Montpelerin«) und

von Conſtantinopel, nebſt dem von Jeruſalem (damals »le prior Bernart«), alſo ebenfalls acht, angeführt. Hieraus erhellt, daß im Occident der Orden ſich im Jahre 1181 nur über Italien, Sicilien, Spanien und Frankreich erſtreckte.

132) Dieſes Dokument wurde von Paoli zuerſt in einer Handſchrift der vatikaniſchen Bibliothek (Nr. 4852) entdeckt und in der angeführten Schrift deſſelben veröffentlicht. Ein Abdruck deſſelben findet ſich auch bei * Leſſing, Geſchichte der Medicin. Berlin 1838. 8. Bd. 1. Anhang B. — Der nachfolgende Abdruck iſt der Schrift von Paoli entlehnt.

»Que les Iglises de lospital seent ordenees a la conoissance du Prior. — Au nom dou Pere et dou Filz et dou Saint esperit amen. — L'an de lincarnacion noutre Seignor MCLXXXI. le mois de mars par dimenche quant lent chante Letare Jerusalem, Rogier serf des poures de Crist avant seant en general chapistre clers et lais et freres connus entour estant a lonor de Deu et de la ornement de relegion et lacreissement et lutilite des poures malades.

Les estabilimenz de liglise avant dite et les profiz des poures apres escriz comanz que tous iors furent tenus et gardez sans aler en contre de nule chose. Des Iglises comanz que eles furent disposees et ordenees a la disposicion dou prior des clers de lospital dendroit de livres de clers de vestimenz de prestres de calices de encensiers de lumiere pardurable et des autres aornemenz.

Et la segonde fois establi par lassentement des freres que por les malades de lospital de Jerusalem soient louez IIII. mieges sages qi sachent conoistre la qualite des orines et la diversite des malades et lor puissent amenistrer remede de medecines.

Et la tierce fois aiousta que les liz des malades fucent fait en longeur et en lariour au plus convenable que estre poyssent a reposer et chascun lit soit covert de son covertour et chascun lit eut ses dras touz propres.

Apres ces biens, il establi le quart comandement que chascun des malades eust pelice a vestir et botes a aler a lor besoigne et revenir et chapeaus de laine.

Cet si establi que petiz bers fucent fait por les enfans des femes pelerines qui naissent en la maison si que il gisent a une part soulet que li enfant alaitant nen aient aucun ennui par la mesaise de lor mere.

Apres escrist le siste chapistre que les bieres des mors fucent en maniere dan cancelees ausi come les bieres des freres, et soient couvert dun drap rouge an croiz blanche.

Au septieme chapistre comanda que partout la ou seraient li lospital des malades que les comandeors de maisons servissent les malades de bon corage et lor amenistrassent ce que lor fust mestier et que sanz querele et sanz plainte lor feyssent servise, si que par cest benefice desservissent part a au en la gloire dou ciel, et se nul des freres eust en despit de garder les comandemenz dou maistre en ces choses que len le feyst a savoir au maistre qui en preyst la veniance selon ce que la Justise de la maison comande.

Cet si comanda quant le conseil fu tenus des freres sur ce que le prior de lospital de France mandast chascun an en Jerusalem C dras de coton taiz por renoveler les covertors des povres et les contast en sa responsion aueuc ceaus qui seront donez a la maison en son priore en aumone.

En icele meisme maniere et a cel conte le prior de lospital de saint Gile autretant de dras de coton achate chascun an et mande en Jerusalem aueuc ceaus qui seront donez en son priore por lamor de Deu as poures de lospital.

Le prior dytalie chascun an mande en Jerusalem as seignors povres II. m. aunes de fustaines de diverses colors que il conte chascun an en sa responsion.

Et le prior de Pise mande autresi autretant de fustaines.

Et le prior de Venoise autresi, et tout soit conte sur lor responsion.

Et les bailliz autressi de contramer soient veillant a cest meisme servise. Dont le bailli dantioche mande en Jerusalem II. m. canes de toile de coton as covertors des malades.

Le prior de Monpelerin mande en Jerusalem II. quintaus de sucre por le Syrop et les medecines et les laituaires des malades.

Au cel meisme servise le bailli de tabarie en mande autretant. — Le prior de Constantinople mande por les malades CC. feautres.

Apres sanz la garde et les veilles de ior et de nuit que les freres de lospital doivent faire de ardant et de devot corage as povres malades com a seignors, fu anjoint en chapistre general que en chascune rue et place de lospital ou les malades reposent, que IX. sergent soient prest a lor servise qui lavent lor pies bonement et les cissuent de dras, et facent lor liz et amenistrent as languissans viandes necessaires et profitables; et les abiurent devotement et qui hobeyssent en toutes choses au profit des malades.

La confirmation de maistre Rogier quel chose la maison doit faire.

Sachent touz les freres de la maison de lospital qui sont et qui avę-

nir sont, que les bones coustumes de la maison de lospital de Jerusalem soloient estre teles.

Premierement la sainte maison de lospital soloient ressevoir les homes et les femes malades et soloient les mieges tenir, qui des malades eussent cure et qui feyssent le syrob des malades et qui porveyssent les choses qui fucent necessaires as malades.

Les III. iors de la semaine soloient avoir les malades char fresche de porc ou de mouton et qui nen pooit mangier si avoit geline.

Et entre II. malades soloient avoir une pelice de berbis qui il afubloient quant ils aloient à chambres.

Et entre II. malades I. pareil de botes.

Chascun an soloit la maison de lospital doner as povres M. pelices de gros aigneaus.

Et tous les enfans getez de peres et de meres soloit lospital resevoir et faire norrir.

Au home et a feme qui se voloient assembler par mariage qui nen avoient dont ils feyssent lor noces la maison de lospital lor donoit II. escueles ou le..... de II. freres.

Et soloit la maison de lospital tenir I. frere corvoisier et IIII. sergens qui apareilloient les viels soliers a doner por deu.

Et laumonier soloit tenir II. sergens qui apareilloient la vieille robe que il donoit as povres.

Et laumonier soloit doner XII. deniers a chascun prisonier quant il venait de la prison premierement.

Chascune nuit soloient V. clers lire le sautier por les bienfaitours de la maison.

Et chascun ior soloient mangier XXX. povres une fois le ior a la table por Deu, et les V. clers devant diz esteent de ceaus XXX. povres mais les XXV. manioient avant le covent.

Et chascun des V. clers avoient II. deniers et manioient devant le covent.

Et III. iors la semaine donoient laumone a toz ceaus qui la venoient requerre pain et vin et cuisinat.

Les Karehmes chascun samedi soloient faire le mande de XIII. povres et lor lavoient les pies et donoient a chascun chemise et braies neuves et soliers neus et a III. chapelains ou a III. clers de ces XIII. III. deniers et a chascun des autres II. deniers.

Le est la propre aumone establie en lospital, sanz les freres darmes que la maison tenoit honoreement et plusors autres aumones que len ne povit mie monstrer dou tout chascune par soi, et que ce soit voirs les bons homes et leaus le tehmoignent, cest a savoir frere Rogier maistre de lospital le prior Bernart et tout le chapistre general.«

133) In dem Urkunden-Summarium bei Baudoin (l. c. p. 21) heißt es: »le Pape Lucius III, en date du 12 Decembre 1181 adressé au dit Frère Rogier de Moulins, confirme l'ordonnance capitulaire d'avoir perpétuellement en la sacrée infirmerie du dit Hopital St. Jean de Hierusalem quatre médecins et quatre chirurgiens pour le service des pauvres et des malades. Vergl. hierzu Leſſing a. a. O. 267.

Während des Drucks iſt dem Verfaſſer gelungen, ſich die Anſicht des Paoli'ſchen Werkes zu verſchaffen. Die daſelbſt im Appendix (p. XIX.) abgedruckte Regel von Raymund de Puy aus dem Jahre 1135 (Cod. Vatican. No. 4852) erwähnt bereits, daß ſich fortwährend fünf Aerzte und drei Chirurgen im Hospitale zu Jeruſalem befinden ſollen: »Quen la maison de lospital soient tous iozz (toujours) V mieges et III serurgiens a la disposicion.«

Von dem größten Intereſſe aber iſt die bei Paoli ſich findende Beſchreibung des Hospitals der Johanniter zu Jeruſalem, welche ein deutſcher Pilger, Johannes Vizburgensis, entwirft. Dieſes wichtige Dokument iſt zuerſt von Pez in ſeinen Anecdotis Tom. I. pars 3. p. 526 veröffentlicht worden. Pez ſelbſt ſchloß nach der Beſchaffenheit der Handſchrift auf das 13. Jahrhundert als Zeit der Abfaſſung; Paoli beweist dagegen mit ſchlagenden Gründen (p. LXIX.) beſonders durch den Umſtand, daß Johann von Wizburg (Weißenburg im Nordgau) der Kirche des deutſchen Hospitals, welche 1163 fertig wurde, als eines noch unvollendeten Baues gedenkt, daß die bezeichnete Urkunde der Mitte des 12. Jahrhunderts angehört. Aus dieſer Nachricht erfahren wir, daß das Hospital zu Jeruſalem einen außerordentlich großen Umfang beſaß, daß es aus einer Anzahl von einzelnen Gebäuden (gleich der Baſilias) beſtand, daß die Zahl der Kranken nach einer gewiß übertriebenen Angabe durchſchnittlich 2000 betrug, daß zuweilen täglich 50 Todesfälle vorkamen. Wir erfahren ferner von Johann von Wizburg, daß auch die armeniſchen Chriſten ein Hospital für ihre armen Glaubensgenoſſen beſaßen, und zuletzt, daß zu ſeiner Zeit die Kirche des deutſchen Hospitals, dem außer den deutſchen Landsleuten Wenige oder Niemand von anderer Zunge von ihrem Gute mittheilten, im Bau begriffen war.

Die wichtigſten Stellen dieſer Beſchreibung ſind folgende:

»Juxta Ecclesiam sancti sepulcri, quam superius descripsimus, ex opposito versus meridiem est pulchra Ecclesia in honorem sancti Joannis Baptistae constructa, huic adjunctum est hospitale, in quo per diversas mansiones maxima multitudo infirmorum, tam mulierum quam virorum colligitur, fovetur et cum maximis expensis quotidie reficitur; quorum

summa, tunc temporis, cum essem praesens ab ipsis servitoribus hoc referentibus ad duo millia languentium fuisse cognovi; Ex quibus aliquando infra noctem et diem plus quam quinquaginta mortui exportantur; iterum atque iterum pluribus de novo accedentibus.« — — — — »Ibi habitant quoque Armeni monachi, magnum insuper hospitale pro colligendis suae linguae duntaxat pauperibus habentes.« — — — »In descensu ejusdem plateae, versus portam, qua itur ad templum, ad dexteram manum est quoddam diverticulum per longam porticum, in qua via est hospitale cum Ecclesia, quae fit de novo in honorem sanctae Mariae, et vocatur Domus Alemannorum, cui pauci vel nulli alterius linguae homines aliquid boni conferunt.«

134) Die Statuten des Ordens unterlagen häufigen Abänderungen. Vollständig ist die Verfassung des Ordens mitgetheilt nach den Beschlüssen des letzten General-Capitels vom Jahre 1776 im »Compendio delle materie contenute nel Codice de S. militar ordine Gerusalimitano fol.« pp. 162. Ein ausführlicher Auszug bei *Wedekind a. a. O. S. 48 ff.

135) So durfte zweihundert Jahre nach der Gründung des Ordens Papst Gregor IX. an den Großmeister Bertram schreiben: »Dolemus et turbati sumus, quod, sicut intelleximus, Vos meretrices in vestris casalibus sub certis appactionibus retinentes incontinenter vivitis etc.« (Quinald. a. a. 1238.) — Ebenso beschwert sich König Heinrich III. dem Großmeister gegenüber: »Vos Praelati et Religiosi, maxime tamen Templarii et Hospitalarii, tales habetis libertates et chartas, quod superfluae possessiones vos faciunt superbire et superbientes insanire. Revocanda igitur sunt prudenter, quae imprudenter sunt concessa, et revocanda consulte, quae inconsulte sunt concessa.« (Matth. Paris. ad. a. 1252.)

136) Diese Nachricht findet sich in der Fortsetzung von Sigbert's Chronica Aquicinctina. (*Pertz, Monum. German. historica, vol. VI. p. 431. 447. Sie besteht in einem Briefe, Ende April 1193 datirt und von »Gaufridus, domus hospitalis Hierusalem humilis magister« geschrieben »fratri Willelmo de Vileruns, praeceptori ultramarino«. Der Brief enthält außer der Mittheilung des Todes Saladin's (»persecutor noster«) eine Schilderung des hoffnungslosen Zustandes der Christen im heiligen Lande.

137) »Cum civitas sancta post ejus liberationem habitaretur a Christianis, et multi ex Teutonicis et Alemannis causa peregrinationis pergentes Hierusalem linguam civitatis ignorarent, inspiravit divina clementia cuidam honesto et religioso viro Teutonico, qui in civitate cum uxore sua morabatur, quatenus quoddam xenodochium de bonis suis construeret, in

quo pauperibus et infirmis Teutonicis hospitalitatem exhiberet. Confluentibus autem ad ipsum ratione commercii linguae et noti sibi idiomatis de gente illa multis pauperibus et peregrinis, de consensu et voluntate domini Patriarchae quoddam oratorium composuit juxta praedictum hospitale in honorem beatae Dei genitricis Mariae.« Jac. de Vitriaco, Chron. p. 1085. *Voigt, Geſchichte Preußens bis zum Untergange des deutſchen Ordens. Königsberg 1827—39. 8. — Vergl. oben Anmerkung 133.

138) »Vir iste cum viris Alemannis sibi adjunctis caritatis officia sicut Hospitalarii viris Alemannis pauperibus et infirmis devote exhibuerunt, de suo atque fidelium eleemosynis necessaria ministrando. Uxor quoque ejus in aliud hospitale seorsum et juxta illud mulieribus Alemannis pietatis officia ministrabat. Crescente devotione crevit et numerus fratrum ibi Domino servientium, et se ad ordinem seu regulam S. Augustini disposuerunt, mantellos albos deferentes; successu sicut Hospitalarii quasi coacta arma sumserunt, et in defensionem terrarum suarum et patriae Deo et regulae beati Augustini votis se adstringentes cruces nigras albis vestibus superaddentes atque vexillis, anno Domini MCXXVII.« Chronic. S. Bertini, p. 626.

139) »Quoniam usque ad tempora praesentia in humilitate et fervore religionis permanserunt, avertat Dominus ab eis superbas, avaras, litigosas et sollicitudine anxias et religioni inimicas divitias.« Jacob. de Vitriaco. Chron. p. 1085.

140) „Welche Cryſten zcu Jerwſalem bleyben wolten unter dem Tryhut, mochten bleyben, dy zwene Hospital auch zu nutzunge der armen pilgerlewthe.“ Ordens-Chronik S. 7.

141) Zu den früheſten Niederlaſſungen des deutſchen Ordens in Deutſchland ſelbſt gehört die zu Halle an der Saale, indem daſelbſt vor dem Jahre 1204 ein Convent, genannt „das deutſche Haus zu Halle“, gegründet wurde. Früher noch beſtand bereits in Thüringen ein Pfleger der Ordensgüter in Thüringen. Sehr alte Niederlaſſungen des deutſchen Ordens beſtanden auch zu Coblenz und zu Salzburg. (Voigt, a. a. O. II. 74.)

142) Die Küche der Firmarie war ungleich beſſer als die gewöhnliche des Ordenshauſes, mit der ſich in der unverdorbenen Zeit ſelbſt der Hochmeiſter begnügte. Doch ſtand dieſem frei, die Firmarientafel, ſo oft er wollte, zu beſuchen. Wenn dies geſchah, wurden die Brüder der Firmarie noch beſſer geſpeiſt als gewöhnlich. Voigt, a. a. O. VI. 514.

143) In den älteſten Ordensſtatuten vom Jahre 1250 heißt es im 31. Cap.: »Statuimus insuper, ut mulieres ad plenum hujus ordinis consortium non admittantur, cum viriles animos per feminarum blanditias frequenter con-

tingat emolliri. Et quia quaedam infirmorum in hospitalibus et pecorum obsequia aptius per muliebrem sexum efficiuntur, liceat mulieres in consorores ad talia ministeria recipi, ita ut de ipsarum receptione auctoritas provincialis Commendatoris requiratur, et receptis talibus feminis domicilium speciale extra fratrum habitationem praeparetur. Castitas enim religiosi cum mulieribus habitantis, etsi forte sit conservata, non tamen tuta, nec sine scandalo diu poterit permanere.« Dieſe Beſtimmung wiederholt ſich in allen Ordensſtatuten bis zu deren gänzlicher Umgeſtaltung im Jahre 1606. — *Dudik, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wiſſenſchaften. 1855. März. S. 309.

144) Dudik, a. a. O. S. 314. (Nach: Fr. Stettler, Verſuch der Geſchichte des deutſchen Ritterordens im Canton Bern. Bern 1842. 8.

145) *Helyot, Histoire des ordres monastiques, religieuses et militaires etc. Paris et Douai 1714. 8. 8 voll. I. 257 ff. — II. 251 ff.

146) Die Ordenstracht der Lazariſten beſtand urſprünglich in einem langen Mantel, auf deſſen Seite ſich ein einfaches weißes, an den Ecken etwas abgerundetes Kreuz befindet. Ein anderes Kreuz, mit etwas längerem Fuße, tragen ſie auf der Bruſt. Erſt ſeit dem Anfange des 16. Jahrhunderts erſcheint das grüne und achteckige Kreuz.

147) Die Stiftungsurkunde S. bei *Helyot I. 388.

148) *Labourt, Sur l'origine des ladreries etc. S. oben Anmerk. 95.

149) *Morejon, Biblioteca med. española. Madrid 1842. 3 Bde. 8. I. 206.

150) Le Begues muß für den Familiennamen Lambert's gehalten werden. Man hat einen Beinamen darin finden wollen: „der Stammler", was ſich mit dem großen Rufe Lambert's als Kanzelredner nicht verträgt. Außerdem hat Hallmann bewieſen, daß es irrig iſt, die Beguinen oder (wie ſie von den Anhängern dieſer Etymologie deshalb genannt wurden) Beghinen von der heiligen Begga oder Beggha, Fürſtin von Brabant (zu Ende des 7. Jahrhunderts), abzuleiten. Hallmann's Schrift hat zur Hauptaufgabe, zu beweiſen, daß eine zu Vilvorde aufgefundene Urkunde vom Jahre 1065, in welcher bereits der Beguinen gedacht wird, ſowie einige andere etwas ſpätere Documente, unächt iſt. Mehrere Andere, z. B. Mosheim, glauben, daß es in Deutſchland ſchon vor Lambert Beguinen gegeben habe. Hallmann zeigt (S. 119), daß dieſe Annahme ſehr unwahrſcheinlich ſey. Die erſte der beiden Nachrichten, welche dafür ſprechen ſollen, und welche ausſagt, daß zu Kaufbeuren ſchon im J. 893 ein Beguinenhof beſtanden habe, hält Mosheim ſelbſt für falſch. Die zweite Nachricht zu vergleichen war Hallmann nicht vergönnt; das Ergebniß unſrer Prüfung derſelben iſt kein anderes, als daß die

Vermuthung Hallmann's, die betreffende Stelle beweise Nichts für das Vorkommen von deutschen Beguinen vor Lambert's Zeit, bestätigt wird. — Die fragliche Stelle findet sich bei *Franc. Petri, Suevia ecclesiast. August. Vindel. 1699. fol. Es heißt dort, das Kloster des heiligen Franciscus zu Waldsee sey schon im Jahre 1100 gegründet worden »originem sumpsit a tergeminis sororibus uno patre et matre editis iisdemque vitam et mores (prout mos illius aetatis ferebat) Beginarum devoto Christi famulatu sectantibus.« Offenbar ist Petri's Meinung keineswegs, jene drei Schwestern als Beguinen zu bezeichnen, sondern er vergleicht nur ihre Lebensweise mit der zu seiner Zeit allgemein bekannten der Beguinen.

Ebenso wenig sind wir im Stande gewesen, bei *Mart. Crusius, Annal. suevic. Francof. 1596. fol. einen Beweis für das Vorkommen deutscher Beguinen vor Lambert aufzufinden In dem ganzen Werke wird nur angeführt, daß zu Heckenbach oder Heppach in Schwaben um das Jahr 1233 ein Cisterzienserkloster von zwei Beguinen (»a duabus conversis feminis, Beginas vocabant«) gegründet worden sey. An einer späteren Stelle wird gesagt, daß es in Deutschland in gewissen Klöstern gewisse Widersacher der mönchischen Regeln gegeben habe, welche »Fraticelli, Beghardi et Beginae« genannt wurden, und welche glaubten, am besten ohne eine bestimmte Regel Gott dienen zu können. Crusius fügt hinzu, daß diese Ansichten vielfach Anstoß erregten, und daß mehrere Bischöfe beschlossen, diese Vereine zu zerstören, daß die letzteren aber unter diesen Umständen sich freiwillig der Regel des heiligen Augustinus unterwarfen. Dies geschah 1247 an einem nicht bezeichneten Orte und 1252 zu Guadenzell (Gratiaecella) in Schwaben.

151) S. die Abbildungen bei Hallmann. Die Kleidung ist in den einzelnen Städten sehr verschieden, hin und wieder durchaus weltlich.

152) „Zu Vilvorde", sagt Hallmann (S. 83), hatte das Hospital des Beguinenhofs, die älteste Stiftung, die meisten Güter. In alten Verschreibungen heißt die ganze Anstalt selbst nicht, wie später, »Beghinaghium de solatio B. Mariae« sondern »Infirmarium de sol.«. Ja gegen Ende des 14. Jahrhunderts heißt es gewöhnlich »ad opus infirmariae« oder »infirmarii curtis beghinarum.«

153) *Möhsen, Beiträge zur Geschichte der Wiss. u. s. w. ohne Angabe der Quelle. M. nennt die Beguinen „alte Weiber, welche Kranke besuchten und Werke der Liebe des Nächsten übten."

154) Dies war z. B. im Jahre 1468 mit dem großen Beguinenhofe von Steenoort bei Vilvorde der Fall, welcher den Carmeliterinnen von Mal-

becq bei Lüttich überlaſſen wurde, welche alsdann mit den Beguinen — nicht ohne Unfrieden — zuſammenlebten. Im Jahre 1796 wurde dieſer Hof von den Franzoſen aufgehoben und die Beguinen zerſtreuten ſich. (Hallmann.)

155) Vergl. den Artikel „Beguinen" in der *Allg. Encyklopädie von Erſch u. Gruber.

156) *Helyot, VIII. p. 7.

157) Der Name wird ſehr verſchiedentlich, ſelbſt durch das indiſche »Kali«, gedeutet. Unzweifelhaft iſt die Ableitung von »calendae« die einzig richtige, da die Genoſſenſchaft ſich am erſten Tage jedes Monats zu verſammeln pflegte.

158) *Ch. G. Blumberg, Kurtze Abbildung des Kalandes oder derer ſo genannten Kaland-Brüder u. ſ. w. Chemnitz 1721. 16.

159) Wie man über die Verbindung von Schmauſereien mit Andachtsübungen dachte, zeigt der Ausſpruch des Johannes ab Indagine, welcher ſolche »convivia, collationes et potationes« ganz in der Ordnung findet, »quia spiritualia esse omnino non possunt sine temporalibus.«

160) Hermann, Abt zu Corvey, löſte ſchon im Jahre 1234 den Kaland zu Ottberg wegen ſeiner Schwelgerei auf, und verſetzte in ſeine Güter Nonnen des St. Catharinen-Kloſters zu Eiſenach. Blumberg, a. a. O. 103. — So bedroht Erzbiſchof Friedrich von Magdeburg im Jahre 1447 den Kaland zu Deſſau mit der Aufhebung: — »Liceat — — dies Kalendarum hujusmodi, nec non depositionis funerum fratrum ex ea decendentium cum divinis officiis — — — solemniter celebrare, ac in eis cenam et prandium cum moderatis ferculis facere, eo cauto per provisores, quod post hujusmodi cenam et prandium fratres non vacant ebrietati nec rixe aut illicitis, nec suspectas adducant personas — — si autem secus fecerint, fraternitatem cessabimus et nihilominus delinquentes condigne puniemus.« Blumberg, a. a. O. 282.

So ſpricht Luther von „unſerm loſen Kaland" zu Wittenberg.

161) Zu Lübeck beſtehen dem Namen nach noch jetzt fünf Kalande, ſie ſind aber längſt zu gewöhnlichen Verſorgungs-Anſtalten für Arme geworden. Dittmer, a. a. O.

Zu Greifswald beſtanden ebenfalls mehrere Kalande. Zuerſt wird ihrer im Jahre 1350 gedacht. Höchſt wahrſcheinlich ſind ſie identiſch mit den häufig erwähnten drei Brüderſchaften der heiligen Maria Magdalena bei St. Nicolai, des h. Gregorius bei St. Marien, der h. 12 Apoſtel bei St. Jacobi. Im Jahre 1448 werden ſie bezeichnet als »fratres certis anni temporibus ad divina peragendum obsequia et alia pia opera exer-

cendum convenire soliti.« Im Jahre 1498 werden als Mitglieder der erstgenannten dieser Brüderschaften lediglich studirte Männer, vorzugsweise Doctoren, Licentiaten und Baccalaureen der Theologie und Jurisprudenz, erwähnt. — In Greifswald besaßen diese Brüderschaften mehrere Häuser, „Conventa", die sie zu ihren Versammlungen benutzten, und welche zum Theil als Armenhäuser noch jetzt vorhanden sind. Außerdem besaßen dieselben in der Nähe der Kirchen kleine Häuser, welche unter dem Namen der „Kirchenbuden" oder „Kirchenkathen" ebenfalls noch jetzt zum Theil bestehen. Die Wirksamkeit dieser Kalande erstreckte sich bis nach der Insel Bornholm, wo sie jährlich einmal zur Erbauung der dort einlaufenden Seefahrer Messe lasen. — Von einer besonderen Fürsorge dieser Greifswalder Kalande für Kranke wird Nichts erwähnt. — Vgl. *Gesterding, Beitrag zur Geschichte der Stadt Greifswald. Greifswald 1828. 8. S. 96 u. a. m. a. O.

162) Helyot, II. 284. Die betr. Literatur S. bes. I. LIX.

163) Das. II. 195 ff.

164) Ueber die Versuche, auch diesem Orden ein fabelhaftes Alter zu verschaffen, S. Helyot, a. a. O.

165) Die Statuten des Ordens sind gedruckt: Regula ordinis St. Spiritus. Lugd. 1647 (Morichini). Die betr. Literatur bei Helyot, I. XLVIII. — In einer von Müller (Gesch. der Siebenbürg. Hospitäler S. 53) mitgetheilten Urkunde vom Jahre 1456 führt der Ordens-General vom heiligen Geiste den Titel: »Sacri et apostolici hospitalis de urbe magister ac totius ejusdem ordinis Sancti Spiritus generalis praeceptor.«

166) Helyot, V. 76 ff.

167) *Morejon, a. a. O. I. 244.

168) Helyot, IV. 292.

169) Das. III. 173.

170) *L. Wittelshöfer, Wien's Heil- und Humanitäts-Anstalten, ihre Geschichte, Organisation und Statistik. Wien 1856. 8. S. 242.

171) Helyot, VII. 321 und *Ersch und Gruber, Allgem. Encyklopädie der Wissensch. u. Künste. Artikel „Hospitaliter".

172) Morichini, a. a. O.

173) *F. J. Buß, der Orden der barmherzigen Schwestern. Uebersicht seiner Entstehung, Verbreitung, Gliederung, Leistung, Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit in der Gegenwart. Schaffhausen 1847. 8. (SS. 623.) — Die wichtigsten von den übrigen Schriften sind von Cl. Brentano (Coblenz 1831), Clemens August, Droste von Vischering (Mün-

ſter 1838), *Joſ. Hermann Schmidt (Berlin 1847) und Wulf (Münſter 1851) verfaßt.

Die ausführliche Lebensgeſchichte des Stifters der barmherzigen Schweſtern findet ſich in ſehr vielen Schriften, unter Anderm bei Buß, a. a. O. S. 28 ff.

174) Helyot, III. 69.

175) Daſ. III. 236.

176) „Nach dem Predigtamt iſt in der Kirche kein höher Amt denn dieſe Verwaltung, daß man mit dem Kirchengut recht und aufrichtig umgehe, auf daß den armen Chriſten, die ihre Nahrung ſelbſt nicht ſchaffen und gewinnen mögen, geholfen werde, daß ſie nicht Noth leiden.“ (Luther's Werke, Ausg. von Walch, XIII. 2464.)

177) Eine ausführliche Darſtellung dieſes Gegenſtandes, welche nicht zu unſrer Aufgabe gehört, findet ſich, von Wichern verfaßt, in *Herzog's Real-Encyklopädie für proteſtantiſche Theologie und Kirche. Stuttg. u. Hamb. 1855. 8. III. Artikel „Diakonen und Diakoniſſenhäuſer“.

Druck von Guſtav Schade in Berlin,
Oranienburgerſtr. 27.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 419